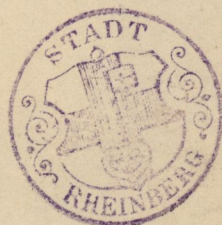


Mittheilungen
des
Vereins von Geschichtsfreunden

zu
Rheinberg.

Zweites Heft.

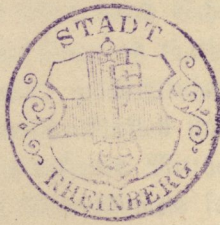


Rheinberg, 1883.
Küpper'sche Buchdruckerei.

Chronik

der

Stadt Rheinberg.



An die Mitglieder des Vereins.

Als zwei Mitglieder des Vereins, der frühere Amtsrichter, Herr Pick, und der Dechant und Pfarrer, Herr Palm, der Erstere wegen Wechsels des Wohnortes, der Andere durch den Tod aus dem Vereine ausschieden, da wurde bei Vielen der Zweifel laut, ob nach einem solchen Verluste der Verein noch ferner bestehen könnte. Beide waren eifrige Förderer der Sache des Vereins und Hauptstütze desselben. Herr Pick, der Gründer des Vereins, stand infolge seiner Studien und seiner Kenntnisse auf dem Felde der Spezial-Geschichte mit Gelehrten des Faches in Verbindung, erwarb dem Verein Freunde und Mitarbeiter von außen und war selbst durch Schrift und Wort im Interesse des Vereins ohne Unterlaß thätig. Herr Palm, der unermüdlche Sammler geschichtlichen Materials, trug in den monatlichen Zusammenkünften und in den General-Versammlungen durch interessante Mittheilungen zur Belebung und Befestigung des Vereinslebens sehr vieles bei. Es ist nicht in Abrede zu stellen und kann auch nicht wohl Wunder nehmen, daß nach diesem Verluste eine längere Stockung in der Vereinsthätigkeit eintrat; denn der Vorstand war sich wohl bewußt, daß Liebe zur Sache allein nicht ausreichte, den Fortbestand eines Unternehmens zu sichern. Indessen, der Verein war unter dem bescheidenen Namen als ein Verein von Freunden der Geschichte ins Leben getreten, die auswärtigen Männer des Faches hatten ihm ihr Wohlwollen und ihre Mitwirkung nicht entzogen, und innerhalb des Vereins

gab es der Freunde der Geschichte noch so viele, daß der Vorstand sich entschloß, das freudig begonnene Werk ebenso freudig fortzuführen, und als Zeichen des Fortbestehens dieses zweite Heftchen der Mittheilungen den Mitgliedern zu überreichen. Wissenschaftliche Abhandlungen freilich sind in der Folge nur dann zu erwarten, wenn sie uns aus kundiger Feder zugehen; gelehrte Forschungen liegen ebenfalls außerhalb unseres Wirkungskreises. Wir bringen nur das, was im Umkreise unserer Heimath interessant und der Aufzeichnung werth erscheint, und überlassen dem wissenschaftlichen Forscher das Urtheil, ob das Gebotene wirklich der Aufzeichnung werth und geschichtlich verwendbar ist oder nicht. Für die große Mehrzahl unserer Mitglieder ist das, was wir bringen, ohne Zweifel immer von Interesse; denn wer hört nicht gerne zu, wenn von der Heimath erzählt wird?

Zu der vorliegenden Mittheilung wählten wir die Chronik Rheinbergs, der wir die Arbeit des früher zu Rheinberg wohnenden Hauptlehrers, Herrn H. Wichterich, zu Grunde legten. Es lagen uns noch verschiedene sehr schätzbare Arbeiten vor, auch enthält die reiche Sammlung des Dechanten Palm sehr vieles, was sich ganz besonders zur Mittheilung eignet; aber wir legten dies Alles zur demnächstigen Verwendung vorläufig zurück, indem wir es für angemessen hielten, die Chronik nicht mit anderen Mittheilungen zu verbinden, sondern als besonderes Werkchen erscheinen zu lassen. Wir hoffen, daß dieselbe mit Genuß gelesen wird, und bitten unsere Mitglieder, nicht nur selbst den schönen Zweck des Vereins fördern zu helfen, sondern ihm auch neue Freunde zu erwerben, da um so erfolgreicher gewirkt werden kann, je mehr Kräfte sich dem Vereine anschließen.

Rheinberg, im August 1883.

Der Vorstand.

Inhalts-Übersicht.

Erster Theil.

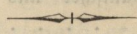
	Seite
Name des Ortes Rheinberg	1
Lage der Stadt und deren nächste Umgebung	3
Die älteste Geschichte des Ortes bis 1583	6
Der Truchseß'sche Krieg (1583—1590)	16
Die Stadt wiederholt unter spanischer und holländischer Herrschaft (1590—1672)	22
Rheinberg wieder unter dem Kurfürsten von Köln und von 1703 unter dem Könige von Preußen. (1672—1715)	34
Rheinberg abermals unter dem Kurfürsten von Köln. (1715—1794)	37
Rheinberg unter französischer Herrschaft (1794—1815)	43
Rheinberg wieder unter der Herrschaft des Königs von Preußen bis auf die jüngste Zeit	45

Zweiter Theil.

Gemeinde- und Gerichtsverfassung Rheinbergs	51
Handel und Gewerbe	55
Das Brutlehn	57
Das Rathhaus zu Rheinberg	58
Das kurfürstliche Burgschloß	62
Erbauung und Beschaffenheit der Festungswerke	67
Die Thurmruine bei Rheinberg	69
Entstehung und Alter der Straßen, Stadtviertel u. s. w.	72
Fossa Eugeniiana	74
Kirchen und Kapellen:	
Die kath. Pfarrkirche	76
Die neue kath. Kirche in der Orsoyer Straße	78
Die Kirche des Klosters St. Barbara-Garten	78
Die Kirche der Kapuziner	78
Die Deutsch-Ordenskapelle	78
Die Kapelle auf dem Camperhof	78
Die St. Anna-Kapelle	79
Die protestantische Kirche	79

VIII.

Klöster:	Seite
Das deutsche Ordenshaus	80
Das Kapuziner-Kloster	84
Das Kloster St. Barbara-Garten	87
Der Camper-Hof	88
Das Gasthaus und St. Nicolaus-Hospital	90
Das Pfarrhaus zu Rheinberg	91
Die Bruderschaften	92
Schulen:	
Lateinische und deutsche Schule	96
Die evangelische Schule	99
Die Soldatenschule	100
Einige merkwürdige Personen Rheinbergs	103
Sagen Rheinbergs	108



71	Die protestantische Kirche
70	Die St. Anna-Kapelle
79	Die Kapelle auf dem Kirchhof
78	Die Keuschens-Kapelle
78	Die Kirche der Kapuziner
78	Die Kirche des Klosters St. Barbara-Garten
78	Die neue kathol. Kirche in der Oranger-Strasse
78	Die kath. Pfarrkirche
76	Kirchen und Kapellen:
74	Kloster Dunsenau
73	Entstehung und Alter der Kirchen, Kloster u. s. w.
72	Die Pfarrkirche bei Rheinberg
71	Die Pfarrkirche St. Nikolaus
70	Die katholische Pfarrei
69	Die katholische Pfarrei
68	Die katholische Pfarrei
67	Die katholische Pfarrei
66	Die katholische Pfarrei
65	Die katholische Pfarrei
64	Die katholische Pfarrei
63	Die katholische Pfarrei
62	Die katholische Pfarrei
61	Die katholische Pfarrei
60	Die katholische Pfarrei
59	Die katholische Pfarrei
58	Die katholische Pfarrei
57	Die katholische Pfarrei
56	Die katholische Pfarrei
55	Die katholische Pfarrei
54	Die katholische Pfarrei
53	Die katholische Pfarrei
52	Die katholische Pfarrei
51	Die katholische Pfarrei

Erster Theil.

Name des Ortes Rheinberg.

Rheinberg wird urkundlich zuerst 1003 unter dem Namen Berke erwähnt. Diese Benennung, auch abwechselnd mit Berka, findet man bis zum Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts; alsdann (1411) taucht der Name Bercke auf und in der Folgezeit bis in die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hinein wechseln in etwa hundert Urkunden (78 gedruckten und über 20 ungedruckten) die Bezeichnungen: Berke, Berck, Berka, Bergh, Bergk, Berckh und Berkh. Seit den ersten Jahrzehnten des siebenzehnten Jahrhunderts (1638—42) tritt der Name Rheinberck auf und schon am Ende desselben Jahrhunderts findet sich die jetzige Schreibweise „Rheinberg“. Der Name „Berck“ ist im Volksmunde noch heute allgemein gebräuchlich. Unzweifelhaft ist der heutige Name, also die Verbindung der ursprünglichen Bezeichnung des Ortes mit dem Namen des an ihm vorbeisießenden Rheinstromes, durch die Holländer eingeführt worden, welche im siebenzehnten Jahrhundert längere Zeit hindurch die Stadt in ihrer Gewalt hatten.

Was die Deutung des Namens Berke betrifft, so ist derselbe von Einigen mit „Birke“, von Anderen mit „Barke“ (Kahn) in Verbindung gebracht worden. Beide Ansichten sind jedoch, in Hinsicht auf die älteste Schreibweise des Namens und deren unveränderte Beibehaltung Jahrhunderte hindurch, völlig unhaltbar. Noch andere wollen den Namen von „Berg“ ableiten und meinen, daß der Ort ursprünglich auf einer Anhöhe gelegen habe. Aber abgesehen davon, daß einer solchen Annahme die örtlichen Verhältnisse widersprechen, so scheint sie auch besonders deshalb unbegründet, weil in Urkunden, selbst bei der lateinischen Bezeichnung des Ortes (Berkensis), niemals das Wort mons gebraucht ist. Allerdings hatte die Burg eine etwas erhöhte Lage;

jedoch war dieselbe nicht so bedeutend, (nur 25,108 m über dem Meerespiegel) um annehmen zu können, daß sie die Veranlassung zu dem Namen des Ortes gewesen sei. Dazu kommt, daß in den Namen einer nicht unerheblichen Anzahl von Orten, die am Rhein liegen, (Homburg, Essenberg, Bubbberg) das Wort „Berg“ wiederkehrt, ohne daß an eine Erhöhung des Bodens hier auch nur im Geringsten gedacht werden könnte.

Richtigter als das bisher Versuchte scheint die Ableitung des Ortsnamens Berke aus dem Keltischen zu sein, einer Sprache, welche sehr wahrscheinlich noch bis in das Mittelalter hinein am Niederrhein gesprochen wurde. Im Keltischen ist bior oder ber Wasser, und ka Ort, Niederlassung, Dorf, Haus, Burg. Es würde also der alte Name „Berka“ ein zusammengesetzter sein, gleichbedeutend mit „Ort am Wasser“, eine Deutung, welche der natürlichen Lage Rheinberg's vollständig entspricht, da der Rhein seit der ältesten Zeit, bis in das siebenzehnte Jahrhundert hinein, dicht an der Stadt vorbeifloß. Bei der Uebertragung des Keltischen Namens „Berka“ ins Deutsche entstand aus dem auslautenden „a“ das stumme oder tonlose „e“, so daß neben der ursprünglichen Bedeutung „Berka“ zugleich auch der Name „Berke“ gebraucht wurde. Eine ähnliche Ableitung gilt für den Namen des ebenfalls am Niederrhein gelegenen Dorfes, „Birten“, welches im neunten Jahrhundert „bierzuna“ (bior Wasser, zuna Zaun, Einfriedigung, Hof ic.) genannt wird.



Lage der Stadt und deren nächste Umgebung.

Rheinberg liegt auf dem 24° 20' östlicher Länge und 51° 33' nördlicher Breite; 25,1 m über dem Meerespiegel. Es soll ehemals auf einer Rheininsel gelegen haben, indem der Rhein in allerfrühester Zeit mit seinem Hauptarme an der Westseite der Stadt und mit dem anderen östlich und zwar ganz in der Nähe derselben vorbeifloß. Für die Annahme, daß die Stadt einst auf der rechten Seite des Rheines gelegen hat, spricht vielleicht auch der Umstand, daß sie in frühmittelalterlicher Zeit zu dem Dekanate Duisburg gehörte; auch bezeugen noch vielfache Stellen in älteren Urkunden, welche von großen Sümpfen und stehenden Wassern zwischen Rheinberg und Camp reden, wie nicht minder die jetzt noch vorhandenen Niep- und Mörsbäche, — ohne Zweifel Ueberbleibsel eines einst größeren Stromes — daß der Rhein in alter Vorzeit auf der Westseite von Rheinberg wohl sein Hauptbett gehabt hat. Zu dieser Annahme paßt auch die Lage der alten Römerstraße von Köln nach Nymwegen, welche sich in der Nähe des muthmaßlichen Flußufers westlich von Rheinberg, etwa 1,2 km entfernt, hinter Annaberg hinzog. Bereits in frühester Zeit scheint dieser Arm verlandet und der anfangs unbedeutendere Arm an der Ostseite von Rheinberg der Hauptstrom geworden zu sein. Wie aus Urkunden deutlich hervorgeht, lag damals das Gut, „die Spei“, auf der rechten Rheinseite. Um das Jahr 1600 ging der Hauptstrom des Rheines noch weiter nordwestlich; er kam damals, wie man dies an den zurückgebliebenen Schlenken, die auf ein ehemaliges bedeutendes Flußbett schließen lassen, noch heute deutlich sehen kann, von der Gottlieber Wardt westlich von Grunland her, bog dann rechts um die Spei und floß an der jetzigen Wassermühle, wo früher das Zollhaus stand, in den alten Strom. Die Spei lag nun auf einer Insel; doch der an der linken Seite vorbeifließende Arm, der schon zur Zeit des Truchseß'schen Krieges (1583—1590) nur mehr mit kleinen Fahrzeugen befahren werden konnte, verlandete

immer mehr. Ueberbleibsel dieses Armes ist das sogenannte „Zennekens Gat“. Die Spei aber finden wir seit 1650 schon vollständig auf der linken Rheinseite. Im Jahre 1668 warf sich der Hauptstrom bei Eisgang und Ueberschwemmung unweit Mehrum in die Momm, ein kleines Gewässer, das dem Hause „an der Momm“ gegenüber mündete. Obgleich dieser Durchbruch in den folgenden Jahren sich erweiterte und einen neuen Rheinarm bildete, ging doch der Hauptstrom von der Gottlieber Wardt aus noch immer auf Rheinberg zu. Als aber Rheinberg 1703 im spanischen Erbfolgekriege von Preußen besetzt worden war, ließ die preußische Regierung, um den Rhein ganz über Clevisches Gebiet zu leiten, an der Stelle, wo der Durchbruch des Rheines stattgefunden hatte, mehrere mit Kiez und Steinen beladene Schiffe in das alte Rheinbett versenken und dasselbe durch Kriibwert und Weidenpflanzungen vollends sperren, dagegen den neuen Arm erweitern. So wurde also der Strom, etwa 2 km von Rheinberg entfernt, in sein jetziges Bett geleitet. (Breite 376,62 m).

Seit jener Zeit verlandete der obere Theil des ehemaligen Rheinbettes allmählich; der untere bildet den jetzigen alten Rhein. — Dadurch, daß der Rhein sich theils von Rheinberg zurückgezogen hatte, theils verlegt worden war, zog sich der Handelsverkehr von der Stadt rasch zurück. Um diesem Uebelstande entgegen zu wirken, entstand der Plan, den genannten ehemaligen Rheinarm schiffbar zu machen. Zu diesem Zwecke bildete sich eine Aktien-Gesellschaft, welche ein Kapital von circa 36 000 Reichsmark aufbrachte, dessen Zinsen die Stadt zu 5% garantierte, und da auch der Staat ein Darlehen gewährte, begannen 1842 die Arbeiten und wurden so schnellig gefördert, daß bereits im folgenden Jahre der Kanal mit kleinen Schiffen befahren werden konnte. Im Jahre 1846 wurde derselbe auch größeren Schiffen zugänglich gemacht. Nebenbei hat der Kanal die Bestimmung als Hafen.]

Waldungen in weit größerem Umfange, wie sie jetzt vorhanden sind, bedeckten im frühen Mittelalter die Umgegend von Rheinberg. Noch im Jahre 1064 ist von einem Walde die Rede, der sich von Menzelen her zwischen Camp und Rheinberg über Nepelen hinaus nach Wörs hinzog.

In der allerfrühesten Zeit lag Rheinberg in dem Gaue der Attuarier. Als die Gau-Verfassung zerfiel, wurde der Ort Königsgut, bis er im zwölften Jahrhundert in den Besitz der Kölner Erz-

bischöfe übergang und von diesen zur Stadt erhoben wurde. Späterhin und bis zur französischen Occupation im Jahre 1794 bildete die Stadt den Hauptort des kurkölnischen Amtes Rheinberg. Während der Fremdherrschaft gehörte sie als Hauptort des Kantons Rheinberg zum Koer-Departement. Mit dem 5. April des Jahres 1815 wurde sie zur Kreisstadt erhoben und blieb als solche bis zum Jahre 1823, wo der Kreis Rheinberg mit dem Kreise Geldern vereinigt wurde. Als jedoch die Seelenzahl der vereinigten beiden Kreise über 100 000 gestiegen war, wurde am 3. Dezember 1857 wieder eine Trennung vorgenommen und unter dem Namen „Kreis Mörs“ mit der Hauptstadt gleichen Namens ein besonderer Kreis gebildet, dem auch die alte Kreisstadt einverleibt wurde.

In kirchlicher Beziehung gehörte die Stadt schon seit frühester Zeit zum Dekanate Duisburg, bei welchem sie bis zum Jahre 1821 verblieb, wo sie dem Dekanate Xanten zugetheilt wurde.

Die älteste Geschichte des Ortes bis 1583.

Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt datirt, wie schon gesagt, vom Jahre 1003, als Heinrich II. Kaiser von Deutschland und Heribertus Erzbischof von Köln war. Rheinberg wird hier als „villa publica Berke dicta“ erwähnt. Aus dieser Bezeichnung geht hervor, daß der Ort um jene Zeit eine villa, also ein Weiler, Complex mehrerer Häuser, sowie ferner, daß er eine „villa publica“ d. h. eine villa war, welche zum Königsgute gehörte. Daß der Ort ursprünglich Eigenthum des Königs, beziehungsweise des Kaisers war, kann schon deshalb angenommen werden, weil seit ältester Zeit sich hier eine kaiserliche Zollstätte befand. Letztere war noch bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts beim Reiche, und das Recht eines vom Kölner Erzbischofe eigenmächtig hier angelegten Zolles wurde vom Könige bestritten. Im Jahre 1298 wurde aber derselbe dem Kölner Erzbischofe vom Könige auf Lebenszeit und 1314 für immer bewilligt, was auch spätere Kaiser wiederholt bestätigten. Der Annahme, daß der Ort ursprünglich Königsgut war, redet ferner eine Urkunde vom Jahre 1107 das Wort, in der es heißt, daß die jährlich dem Könige zu entrichtende Abgabe in die Rechtsansprüche des Bischofs übergegangen sei.

(Nach anderen, nicht urkundlich festzustellenden Nachrichten soll Rheinberg zur Zeit der Merowinger (448—752) aus einzelnen fränkischen Gehöften entstanden sein, welche auf den wüsten Rheininseln lagen, die durch die verschiedenen Rheinarme gebildet wurden. Zur Zeit Dagoberts I. wurden die Rheininseln, sowie die noch vorhandenen römischen Niederlassungen am linken Rheinufer, wo die Kirche bereits Stifte hatte, dieser geschenkt und ein Tafelgut der Kurfürsten von Köln.)

Nach jener Urkunde vom 21. Mai 1003 erwirbt der damals in Rheinberg anwesende Erzbischof Heribertus von einem Ritter des hl. Petrus, Namens Wenzelinus, Vasall des Erztuhles Köln, die Güter Mehrum, Stockhum und Götterswick,

überläßt jedoch demselben und seiner Gemahlin Momburga den lebenslänglichen Genuß seiner curtis (Hofgut) Budberg. Aus der Zeit von 1003—1107, also von Kaiser Heinrich III. bis auf den Kaiser Heinrich V., fehlen alle urkundlichen Nachrichten über Rheinberg. Dieser Umstand ist um so mehr zu bedauern, da gerade während dieser Zeit der Ort in den Besitz des Erzstiftes Köln — sei es durch Schenkung oder auf andere Weise — gelangt zu sein scheint. Urkundlich steht fest, daß 1007 die Kirche in der „villa berke“ Eigentum des Erzbischofs Friedrich von Köln war; auch wird in diesen Jahren die jährliche Abgabe an den Kaiser bereits als in den Besitz des Erzbischofs übergegangen bezeichnet. Man darf hieraus annehmen, daß die Landeshoheit des Erzbischofs von Köln über Rheinberg um jene Zeit (1100) schon eine vollständig ausgebildete war. Im dreizehnten Jahrhundert sehen wir denn Rheinberg schon als Stadt. Der damalige Erzbischof Kurfürst von Köln, Heinrich von Molenark, erhob Rheinberg im Februar des Jahres 1232 zur Stadt (oppidum) und gab ihr die Berechtigung, sich mit einer Mauer zu umgeben. Auch erhielt Rheinberg dieselben Freiheiten, wie Neuß. In der Urkunde heißt es wörtlich: „Weil die Bretter alt und schlecht, so solle die Stadt jetzt mit Mauern umgeben werden.“ Wir dürfen also mit Bestimmtheit annehmen, daß der Ort schon viel früher da war; auch daß die junge Stadt schon viel früher für ihre Sicherheit Vorkehrungen getroffen hatte, da sie bereits mit Brettern umgeben war. Im März des Jahres 1248 befreite Konrad von Hochstaden alle, die sich in Rheinberg niederlassen würden, von gewissen Abgaben (Hörigkeits- und Leibeigenschafts-Gefällen) für sich und ihre Sachen bei Sterbefällen, unter Zusicherung seines besonderen Schutzes, und hob hiermit die Vogteiherrschaft auf, indem er sie von den Frohndiensten des Vogtes zu Rheinberg befreite.

Sodann gab Konrad von Hochstaden am 15. Mai 1253 der Stadt Rheinberg Zollfreiheit für ihre Güter an den Zollstätten des Erzstiftes. Im Jahre 1263 erscheint Rheinberg unter den Städten des Erzstiftes, die sich verpflichten, für die Erfüllung der Sühne zwischen dem Bischofe und der Stadt Köln miteinzustehen. Am 14. September 1290 übertrug Siegfried von Westerburg der Stadt Rheinberg den Zoll des Rheines zur Erbauung der Mauern auf so lange, als das Werk dauerte, und 1293 verpflichtete sich der Erzbischof dem deutschen Kaiser gegenüber, den Zoll nicht mehr zu erheben. Ferner gab

Siegfried von Westerburg im Jahre 1294 verschiedenen Bürgern Rheinbergs das Bürgerrecht und wiederholte nochmals seine Verleihung vom 14. September 1290 mit dem Zusätze, daß er dieselben aller Hörigkeitspflichten enthebe, selbst wenn sie seiner Curia angehörten; auch erlaubte er den Rheinbergern (1295), von allen dort eingehenden Waaren und Kauffachen eine Abgabe zu erheben. Dieses Alles sollte zur ferneren Ermunterung dienen, das begonnene Werk der Erbauung der Festungsmauern fortzusetzen.

Zum Schutze des der Stadt verliehenen Zolles legte Siegfried von Westerburg im Jahre 1292 den Zollthurm an, welchen der Erzbischof Wichbold von Holte im Jahre 1298 vollendete. Der deutsche Kaiser Albrecht I. hob 1301 den Zoll auf und ermächtigte alle Städte, den Zollerhebern mannhaft zu widerstehen. Im Jahre 1302 geschieht die erste Erwähnung der Burg. (Sieh Seite 62.)

1307 war der Erzbischof Heinrich von Birnenburg (1304—32) in Rheinberg; denn bald nach ihrem Regierungsantritte pflegten die Kurfürsten von Köln stets eine Reise durch alle Städte des Erzstiftes zu machen. Bei dieser Gelegenheit schenkte Heinrich von Birnenburg der Stadt Rheinberg einen waldigen Platz, „Hester“ genannt, für einen von derselben ihm überlassenen Fischteich; ferner gab er einen Platz in der Stadt Rheinberg dem deutschen Orden zur Erbauung eines Ordenshauses und einer Kapelle mit Kirchhof. (Sieh Seite 80.)

Auch war er noch in demselben Jahre, am Dienstage vor dem Feste Johannis des Täufers, in Rheinberg und zwar in Begleitung des kölnischen Dechanten Theodorich, des erzbischöflichen Bruders Ruprecht, des Grafen von Birnenburg, des Johann Reifferscheidt, des hiesigen Amtsverwalters Gottfried von Budberg (Boyberg) und des Kellners Keyner von Camp. Die Schöppen und der Rath begaben sich zu ihm und baten um die Bestätigung der von seinen Vorgängern Konrad und Siegfried der Stadt bewilligten Privilegien. Diese bestätigte der Erzbischof in drei verschiedenen Urkunden von demselben Tage — also die Privilegien vom März 1248, August 1270 und vom Juni 1294. Aus dieser letzten Urkunde erhellt zugleich, daß damals die Stadtmauer noch nicht überall vollendet, also die Stadt selbst noch nicht vollständig befestigt war. Am Christi-Himmelfahrtstage erließ Heinrich von Birnenburg eine Bestimmung, wonach Rheinberg zwölf Schöppen und zwölf Rathsherren haben sollte. Die Stadt erhielt den Blut- und Gerichtsbann, dagegen verbot der Erzbischof

scharf das Fehmgericht, welches auf der anderen Rheinseite mehr und mehr sich ausbreitete. Im März 1308 war der Erzbischof abermals in Rheinberg und empfing hier eine Deputation des Kantener Stiftes; in Folge dessen erließ er von hier aus mehrere Verfügungen und Verordnungen.

Der Erzbischof Walram (1336—49) bestätigte 1336 alle Privilegien der Stadt und überläßt derselben in Anbetracht, daß sie am Ende des Erzstiftes gelegen, als weitere Einkünfte den Weg- und Fahrzoll zur Verwendung für die Erhaltung und Verbesserung der Befestigungswerke. Er befahl seinen Offizialen, die Stadt darin zu erhalten und zu beschützen und ferner die Gemeinde-Grundstücke Leut und Dy, welche unter seinem Vorgänger durch den Magistrat veräußert waren, wieder anzukaufen. Es wird weiterhin von ihm (1347) die Bestimmung getroffen, in Zukunft bei eintretender Noth das Gemeinde-Eigenthum wohl auf zwei Jahre verpfänden oder verpachten, aber niemals verkaufen zu dürfen.

Als Walram in demselben Jahre 1347 der vom Papste Clemens VI. ausgesprochenen Absetzung des Kaisers Ludwig von Bayern beipflichtete und den vom Papste in Vorschlag gebrachten Karl den Vierten von Mähren am 10. Juli mitwählte, da verfeindete er sich mit allen benachbarten Fürsten, selbst mit seinem Bruder Wilhelm von Jülich; er wurde von demselben angegriffen und besiegt. In Folge dessen eilte er nach Rheinberg, versammelte hier nochmals sein Heer und erneuerte den Kampf; doch auch hier wurde er bald von der Uebermacht seiner Feinde zurückgedrängt und sein Heer zerstreut. Er flüchtete nach Paris, wo er am 14. August 1349 starb. Seine Leiche wurde später nach Köln gebracht.

Während der Jahre 1347—1349 regierte statt seiner Wilhelm von Gennepe als Coadjutor und von 1350 als Erzbischof. Im folgenden Jahre, am 13. Mai, trat Rheinberg dem Bündnisse zur Sicherung des Landfriedens*) bei, welches der Erzbischof Wilhelm von Köln, der Herzog Johann von Lothringen, Brabant und Limburg, dessen Sohn Godart und die Städte Köln und Aachen unter sich geschlossen hatten. Auf Geheiß des Erzbischofs fügten die Städte

*) Diese Bündnisse waren außer Anderem auch gegen das Raubritterthum gerichtet. Die berüchtigten Raubschlößer am Niederrhein waren: Linn, Alpen, Bedburdyk, Reifferscheidt und Griepetoven bei Erkelenz.

Andernach, Bonn, Neuß und Rheinberg ihre Siegel der Urkunde bei, welche sich heute noch im Aachener Stadt-Archiv befindet. Erzbischof Wilhelm von Gennep weilte 1359 in Rheinberg und bestätigte am 8. Dezember die Bestimmung Walrams, nämlich das Geld des Zolles zur weiteren Befestigung der Stadt zu verwenden. In dieser Zeit verließ Erzbischof Wilhelm von Gennep das sogenannte Grutlehen. (Sieh Seite 57.) Wahrscheinlich war er sogar dreimal hier anwesend und 1354 auch in Camp, wo er am Gründonnerstage pontificirte und das hl. Del weihete. Er starb 1362. An seiner Stelle wurde Adolf von der Mark gewählt. Derselbe regierte aber nur neun Monate; denn er vermählte sich um diese Zeit mit der Gräfin Margarethe von Berg und Jülich und verzichtete am 15. April 1364 zu Gunsten seines Oheims Engelbert von der Mark auf das Erzstift Köln, erhielt jedoch pfandweise das Amt, das Schloß und den Zoll zu Rheinberg, woselbst er mehrere Jahre wohnte, bis er 1368 Herzog von Cleve wurde.

Am 18. September des Jahres 1364 erteilte der Erzbischof Engelbert zu Uerdingen, eben weil Adolf von der Mark die Stadt occupirte, einer Deputation aus Rheinberg die Bestätigung aller Privilegien betreffs des Zolles, welche ihnen Walram und Wilhelm von Gennep verliehen hatten. Die Stadt verehrte demselben aus Dankbarkeit zweihundert goldene Dukaten oder 5500 cleve. Thaler. Ferner gab er am 17. Dezember 1364 den Bürgern das Recht, während seiner Regierungszeit den Preis des Brodes, des Fleisches und der Fische zu bestimmen, sowie Zuwiderhandelnde mit einer gewissen Strafe zu belegen. Der Ertrag dieser Strafen sollte halb dem Kurfürsten, halb der Stadt zufallen.

Erzbischof Engelbert starb 1368 und Runo von Falkenstein verwaltete als Coadjutor das Erzstift Köln. Als dieser jedoch später auf die Wahl als Erzbischof verzichtete, wurde 1370 Friedrich von Saarwerden zum Erzbischofe und Kurfürsten von Köln gewählt. Er regierte von 1370—1414 und krönte in dieser Zeit nicht weniger als drei Kaiser (Wenzel 1378, Ruprecht 1400, Siegmund 1410). Einer Deputation von Rheinberg wurden von ihm zu Rolandseck im Jahre 1373 alle älteren Privilegien und Zollfreiheiten bestätigt. 1379 gegen Ende Mai tagte der Erzbischof Friedrich in Rheinberg. Während der Jahre 1388—1392 litt diese Gegend viel in dem Kriege zwischen dem Kurfürsten Friedrich und dem Herzoge von Cleve, Adolf

von der Mark. Zu diesem Kriege gab der folgende Umstand die Veranlassung. Der Mechtild von Geldern, Wittve des Herzogs Johann von Cleve, Großsohn Adolfs, stand an den Ortschaften Drsoy und Linn und deren Zölle der lebenslängliche Nießbrauch zu. Als die Nießbraucherin starb, gedachte Adolf, sich deren Rechte anzueignen und die Zölle für sich einzuziehen; diesem Vorhaben widersetzte sich aber Heinrich von Strunkede, Burggraf von Drsoy, indem er behauptete, jene Ortschaften und deren Zölle seien ihm für 18 000 Thaler verpfändet. In diesen Streit mischte sich der Erzbischof Friedrich, welcher mit Adolf in Zwist lebte, weil dessen Oheim die Stadt Berke und andere Städte verpfändet hatte, und schloß mit Heinrich von Strunkede im Jahre 1388 einen Vertrag ab, kraft dessen ihm die Ortschaften Linn und Drsoy übertragen wurden. Nun brachen die Streitigkeiten in einen offenen Kampf aus, der vier Jahre währte, bis endlich 1392 am 2. Mai der Friede zu Stande kam, da Land und Leute erschöpft waren. Dem Herzog Adolf blieben Drsoy, Nees, Aspeln und das Gericht zu Hohenbubberg; der Erzbischof erhielt Linn. Er mußte jedoch dem Neffen Adolfs von Cleve, Friedrich von Mörs, der mit der Tochter Adolfs (Engelberta) verlobt war, zu deren Ausstattung 13 000 Gulden zahlen. Die Verpfändung des Amtes, des Schlosses und des Zolles von Rheinberg wurde jetzt aufgehoben. Nach geschlossenem Frieden traten die Fürsten zusammen und stifteten den Rosenkranz-Orden.*) Aus der Zeit dieses Krieges, nämlich vom 6. Februar 1392, datirt eine Urkunde, wodurch der Erzbischof Friedrich verschiedene, früher der Stadt verliehene Privilegien erneuert und darauf hinweist, daß Rheinbergs Bürger oft von feindlichen Bedrückungen zu leiden, für den Befestigungsbau anhaltend schwere Kosten zu tragen hätten und beim Widerstande gegen den Feind nicht scheueten, Leib und Leben, Hab und Gut daran zu setzen.

Auf Friedrich III. folgte Theodorich II. von Mörs, genannt Diederich (1414—1463). Bei seiner Anwesenheit in Rheinberg 1415 bestätigte er der Stadt die Zollfreiheit und alle übrigen Privilegien. Er verpfändete 1420 die Stadt an Adolf I., Herzog von Cleve,

*) Der Rosenkranz-Orden war eine religiöse Vereinigung, deren Mitglieder durch das Beten des Rosenkranzes an bestimmten Tagen die Abwendung schwerer Heimsuchungen von Gott zu erflehen suchten. In Köln 1475 bei Gelegenheit blutiger Kämpfe erneuert. —

für 17 000 Gulden, welche der Erzbischof aufnehmen mußte, um die Kosten der Zurüstungen für einen Krieg gegen die Hussiten bestreiten zu können. Herzog Adolf versprach während der Pfandschaft die Aufrechterhaltung aller Rechte und Privilegien.*) 1426, Ende Juni, wurde in der Eickstraße das Frauenkloster St. Barbara-Garten gegründet, welches beinahe vier Jahrhunderte hindurch, nämlich bis zur Aufhebung durch die französische Regierung im Jahre 1802, fortbestanden hat.

Im Jahre 1438 am 8. Juni war zu Rheinberg ein großes Ringelrennen, bei welchem die Grafen von der Mark, Ruenar und viele Andere zugegen waren. Den Dank, d. h. den Preis, welchen die Sieger erhielten, theilte die Freifrau von Hohenembs aus. Dieser Preis, welchen die Gräfin von Mansfeld ausgefetzt hatte, bestand in einer gestickten Schärpe und einem Wehrgehänge. Im Jahre 1449 wurde der Bau des Rathhauses begonnen. (S. Seite 58.) 1453 weilte Erzbischof Theodorich hier; er verpfändete 1459, da er ein verschwenderischer Fürst war, Amt, Stadt, Schloß und Zoll zu Rheinberg an Heinrich van Ghemen und von Wevelinghoven für 35 250 Gulden. Diese beiden gaben der Stadt einen Pfandbrief, worin sie erklärten, während der Pfandschaft die städtischen Privilegien aufrecht halten zu wollen. Im Jahre 1464 bestätigt der hier anwesende Erzbischof Ruprecht die der Stadt von seinen Vorgängern verliehenen Privilegien. Von diesem Jahr ist der Amtsbrief der Schneidergilde datirt. Die Mitglieder der Gilde mußten Harnisch, Helm und Gewehr haben und geloben, in Kriegszeiten mitzuhelfen.

Am 16. October 1465 traten die Gesandten der rheinischen Kurfürsten in Rheinberg zusammen, um den Streit der beiden Geldernschen Herzöge Arnold (Vater) und Adolf (Sohn) zu vermitteln; bei dieser Gelegenheit wurden die Hauptbestimmungen des Friedens niedergeschrieben. 1468, den 9. September, fand die Grundsteinlegung der Kirche bei dem Frauenkloster St. Barbara statt. Letztere wurde in drei Jahren vollendet und 1471 am Feste St. Agidii eingeweiht. (S. Seite 78.) 1480 den 14. August war Erzbischof Hermann IV. hier und bestätigte sämtliche Privilegien. 1483 herrschte auch in Rheinberg die Pest, die in Köln und Neuß stark wüthete;

*) Von ihm heißt es, daß die Bürger sehr wohl mit ihm zufrieden gewesen, er wäre oft zu ihnen gekommen, hätte mit ihnen gezecht und ihre Angelegenheiten auf das Wärmste vertheidigt.

der damalige Pfarrer, Johannes von Niephausen, starb an dieser Krankheit. Am 13. Mai 1494 brannten in Rheinberg an 60 Häuser nieder, darunter auch der Camperhof nebst Kapelle. Der Brand hatte in der Marktstraße angefangen und bei starkem Ostwinde ein Drittel der Häuser in Asche gelegt. 1509 kam am Donnerstag nach dem Sonntag Oculi der neue Kurfürst von Köln, Philipp II., Graf von Dhann und Oberstein, mit großem Gefolge in Rheinberg an, um die Huldigung entgegenzunehmen. Bei dieser Gelegenheit stellte er den eingeschlichenen Mißbrauch ab, die Urtheile des Gerichts, falls sie nicht gefielen, noch einmal einer von den Bürgern eingesetzten Commission von 16 Männern zur Revision vorzulegen. Es war nämlich um diese Zeit in Rheinberg ein Aufstand ausgebrochen in Folge der im Jahre 1322 erhaltenen Verfassung, wodurch die Mehrheit der Bürger von den Rathsherrenstellen ausgeschlossen war und die Magistratsstellen ohne Wahl in einigen bevorzugten Familien leicht erhalten werden konnten. Da aber diese, wie es schien, nicht immer unparteiisch handelten und die Bürger drückten, so gab dieses Veranlassung zur Empörung. Die Räthe, meistens Adelige der Umgegend, flohen auf ihre Landgüter und die Bürger ernannten hierauf 16 aus ihrer Mitte zu Räthen und Schöffen. Zur Schlichtung dieses Streites war der Kurfürst Philipp mit seinen Rittern herübergekommen. Es kam eine Versöhnung zu Stande, wonach diese 16 abzuschaffen und die Bestimmungen der Verfassung derart zu modificiren seien, daß die Bürger den Bürgermeister aus den Rathsherren und vier Gemeinleute aus ihrer Mitte wählten, die mit im Rathe saßen und ohne deren Genehmigung nichts Wesentliches vom Rathe beschloffen werden konnte. Von dieser Zeit her schreibt sich die Wahl des Bürgermeisters und der Gemeinleute durch die Bürgerschaft. Nach gegebener Ermahnung, recht und billig fortan zu handeln, wurde dieser Vertrag vom Kurfürsten, dem Dom-Kapitel und von den Städten Ahrweiler, Andernach, Bonn und Kempen, sowie von Rheinberg besiegelt. (Gegeben im Frühjahr 1509 zu Berk.) Die Adeligen nahmen jedoch seit dieser Zeit immer weniger Theil am Magistrate; die meisten zogen aus der Stadt nach ihren umliegenden Gütern.

Am 28. Juli 1515 war Kurfürst Hermann v. Wied hier anwesend und bestätigte der Stadt alle älteren Privilegien. 1567 entstand abermals in Rheinberg ein verheerender Brand. An welchem Tage und in welchem Stadttheile derselbe ausgebrochen, ist nicht festzustellen.

Auch über die Entstehung desselben ist nichts bekannt. Die Kirche wurde ebenfalls vom Brande ergriffen; das Dach, das Holzwerk und der Thurm der Kirche brannten nieder und man fand nachher die heruntergefallenen Glocken unter Schutt und Trümmern, halb zerschmolzen, in Stücken wieder. Auch das Pastorat brannte ab, wurde aber später wieder durch den Abt von Camp, Richardus, schön und stattlich aufgebaut. Doch auch dieses Pfarrhaus stand nicht lange, sondern wurde zur Zeit der nachfolgenden Belagerungen wieder von Grund aus zerstört. Für die Kirche ließ man schon im nächstfolgenden Jahre von einem Meister aus Köln, Namens Diedrich Deverraedt, neue Glocken gießen. In diesem Jahre 1567 war Kurfürst Salentin hier anwesend und bestätigte die alten Privilegien. Er ließ die kurfürstliche Burg bedeutend verbessern. (Sieh Seite 62.)

Nach dem Tode des Kurfürsten Salentin wurde Gebhard Truchseß von Waldburg Erzbischof und Kurfürst von Köln. Dieser aber sagte dem katholischen Glauben ab, verheirathete sich am 2. Februar 1583 mit einer Nonne, der Gräfin Agnes von Mansfeld, trat zum reformirten Glauben über und suchte denselben auch im ganzen Erzstifte einzuführen, um so das Kurfürstenthum als weltliche Würde beibehalten zu können. Die Trauung wurde im Rosenthale bei Bonn durch den Hofprediger des Herzogs von Zweibrücken vorgenommen. Nach der Trauung empfing das Brautpaar auf der Kanzlei die Glückwünsche der Grafen und Herren; dem versammelten Volke wurde die Heirath vom Balkon aus bekannt gemacht. Aber das Domkapitel zu Köln und alle Städte des Erzstifts widersetzten sich dem Vorhaben Gebhards; der Papst sprach den Bann über ihn aus und bestätigte die Wahl des bairischen Prinzen Ernst von Lüttich zum Erzbischofe und Kurfürsten von Köln. Schon am 29. Januar 1583 hatten die zu Köln versammelten Landstände mit überwiegender Majorität erklärt, daß der Kurfürst die Verfassung verletzt habe und sie deshalb des Eides, ihres Gehorsams und der Unterthanen-Pflicht entledigt seien. Nun kam es zum offenen Kampfe. Der eifrigste und mächtigste Anhänger des abgesetzten Erzbischofs war Adolf von Neuenahr, Graf zu Mörs, der schon lange vorher sammt den Einwohnern seiner Grafschaft zur lutherischen Religion übergetreten war. Dieser führte denn auch für den Truchseß den Krieg bis zum Jahre 1589, da ihm die Verwaltung und Vertheidigung des unteren Erzstiftes zu diesem Zwecke von dem Truchseß übertragen worden war. Er fand aber im

Jahre 1589 bei Arnheim seinen Tod. Man versuchte in seiner Gegenwart ein Sprenggeschloß, eine sogenannte Petarde. Diese platzte und die Splitter trafen ihn so unglücklich, daß er auf der Stelle todt blieb.

Gebhard Truchseß verfügte indessen auch selbst noch über Kriegsvolk, das ihm treu geblieben war, und hatte besonders unter dem Adel großen Anhang, so daß er es wagte, Bonn zu besetzen. Unterdessen hatte der neue Erzbischof Ernst mit gewaffneter Hand Köln erobert und schickte sich an, Bonn zu belagern. Hierbei unterstützte ihn der Herzog von Parma, der in Holland stand, um im Auftrage des Königs Philipp von Spanien die Ruhe dort wieder herzustellen. Parma schickte dem Erzbischof Truppen, mit deren Hülfe er Bonn eroberte und den Truchseß gefangen nahm. Truchseß selbst gab indessen später den Kampf auf und zog mit seiner Gattin nach Straßburg, wo er Dom-Dechant wurde und im Jahre 1601 kinderlos starb.

Der Verlauf dieses Krieges wird kurz erzählt werden müssen, nicht sowohl, weil Rheinberg zum Erzstift Köln gehörte, sondern ganz besonders aus dem Grunde, weil Rheinberg eine starke Festung war und während der Religionskriege des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts sehr häufig belagert wurde.

Der Truchseß'sche Krieg.

(1583—1590).

Schon im Anfang der Wirren hatte der Chor-Bischof Friedrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, im Auftrage des Dom-Kapitels im Jahre 1583 mit einer beträchtlichen Mannschaft sich zur Vertheidigung in Rheinberg eingefunden und zunächst die bedeutende Rhein-Zoll-Kasse in Sicherheit gebracht. Die ganze Stadt mit geringen Ausnahmen unterstützte ihn in seinem Vorhaben. Auch hatte der Graf Wolff von Metternich nichts versäumt, um die Stadt gegen jeden Ueberfall sicher zu stellen. Er ließ die alten Festungswerke verbessern und warb noch eine Anzahl Soldaten. Er empfahl dem Magistrat, mit Sorgfalt den Dienst der Thore zu überwachen und nur solche Thormächter zu nehmen, auf deren Treue man rechnen könnte. Bis dahin hatten die in Gilden und Schützen-Gesellschaften eingetheilten Bürger in Kriegszeiten und Unruhen sich immer selbst beschützt und vertheidigt; zur größeren Sicherheit des Burg-Schlosses vermehrte er auch noch dessen Besatzung. Er fand jedoch an dem damaligen Burggrafen Bruno Plaß wenig Unterstützung. Es fehlte diesem an Muth und militärischen Kenntnissen, wie aus allen seinen Handlungen hervorgeht. Die in der Stadt wohnenden Protestanten und Freunde des Grafen von Moers versuchten ihrerseits alles, ihren Anhang zu vergrößern. Unter ihnen zeichnete sich vorzüglich aus Joh. Ingenhagen zu Gelinde, Bruder des Bernh. Ingenhagen, Drost zu Alpen. In seinem Hause auf der Orfroyer Straße organisirte sich ein politischer Klub. Unterdessen sah Graf Adolf sehr wohl ein, daß mit den Einwohnern der Stadt nicht fertig zu werden sei. Er hatte wenig Hoffnung, Rheinberg mit Gewalt zu nehmen, weil er auf starken Widerstand rechnen mußte; deßhalb richtete er sein Augenmerk auf das Schloß. Bei seinem Plane war ihm Johann Ingenhagen behülflich. Dieser suchte mit der Besatzung des Schlosses bekannt zu werden und es gelang ihm auch, sich daselbst einzuschleichen. und für die Sache des Grafen Adolf im Geheimen zu wirken. Nachdem der Graf sich in solcher Weise der kleinen Besatzung versichert hatte, ließ

er durch seinen Hofmeister Buchholz den Burggrafen Plaß auffordern, ihm als Statthalter des Truchseß das Schloß zu übergeben. Dieser schwache Befehlshaber übergab ohne Weiteres dem Hofmeister die Schlüssel und gehorchte seinen ferneren Befehlen. Buchholz beeilte sich sofort, die Besatzung für seinen Herrn in Eid und Pflicht zu nehmen. Der nun allein stehende Amtmann, der vergebens auf neue Befehle des Kapitels von Köln gewartet hatte, verließ noch an demselben Abend das Schloß und reiste nach Köln zurück. Der Rath und die Bürger der Stadt, die mit dem größten Unwillen hiervon Kenntniß erhielten, ließen den Muth nicht sinken und verdoppelten ihre Wachsamkeit, sich gegen den Ueberfall zu schützen. Die Wachen an den Thoren wurden verstärkt und die Bürger angewiesen, sich jeden Augenblick mit den Waffen bereit zu halten. Graf Adolf ließ nicht lange auf sich warten, er erschien auf Petri-Stuhlfeier, 22. Februar, mit einer bedeutenden Anzahl von Bewaffneten vor dem Casseler (Orsoyer) Thore und verlangte unter Drohungen, eingelassen zu werden. Dieses wurde ihm jedoch ebenso entschlossen abgeschlagen. Hierauf begab sich Wilhelm Knippenberg aus der Stadt zum Graben und rieth dem Herzog, sich nach dem Leuth- (Gelder) Thore zu begeben, wo die Besatzung nicht so stark und ihm vielleicht günstiger gestimmt sei. Die Bewaffneten in der Stadt hatten sich vertheilt und als Adolf dort vor dem Thore seine Forderung wiederholte, wurde ihm der Einlaß gestattet, aber nur mit einem Gefolge von 10—12 Pferden. Der Graf getraute sich jedoch nicht, mit einer so geringen Begleitung einzuziehen, und zog wieder ab. Da nun jeder weitere Versuch, sich der Stadt zu bemächtigen, vereitelt wurde, so versuchte die Besatzung des Schlosses, dem Adolf einen Eingang zum Schlosse zu ermöglichen. Sie brach an der Nordseite durch die 6 Fuß dicke Mauer eine Oeffnung und ließ am 12. März mittelst eines Floßes so viel Soldaten über den Graben setzen, als sie zur Bewältigung der Stadt für nöthig hielt. Am 13. März bei Tagesanbruch stürzten die Soldaten mit Trommeln und Pfeifen und wildem Kriegsgeschrei aus dem Schlosse, nahmen zuerst den Markt ein, überrumpelten die bestürzten Wachen an den Thoren und hieben die Schloßer mit einer Art entzwei. Mehrere Bürger wurden bei diesem Ueberfall getödtet und viele verwundet. Graf Adolf, welcher mit seinen Reitern am Casseler Thore wartete, zog nun durch dasselbe ein, bemächtigte sich vollends der ganzen Stadt und nahm seine Wohnung auf dem Camperhof.

Der Droft von Gyll wurde Befehlshaber auf dem Schlosse*) und die Reiter und die übrigen Soldaten quartierten sich nach Willkür bei den Bürgern ein. Aus den Stücken der zerschlagenen Glocken wurden Geschütze gegossen und das Glockenspiel, das sich im Thurme befand, nach Arnheim gebracht. Da die Soldaten keinen bestimmten Sold erhielten, so erpreßten und plünderten sie in der Stadt und in der ganzen Umgegend. Als nun aber der Winter vollends herankam und der Mangel an Lebensmitteln immer größer werden mußte, da stieg die Noth und das Elend in der Stadt auf's Höchste; in Folge dessen brach am 10. Dezember 1583 unter den Soldaten eine Empörung aus. Diese zogen zum Camperhof, wo der Graf Adolf mit seiner Gemahlin Walburga wohnte. Der Graf saß mit seinen Beamten und den beiden Jнгenhoven beim Abendessen, als sie auf einmal von der Straße her ein furchtbares Geschrei vernahmen. Der Graf rief aus: „Das ist Aufruhr!“ und versteckte sich auf Zureden seiner Gäste an einem unnenubaren Orte. Die Empörer stießen die Wache am Hause nieder und drangen mit Gewalt zur Thüre hinein. Im Hause fanden sie die Gräfin, doch krank auf ihrem Zimmer, die um Gnade flehte und auch verschont blieb. Als sie den Grafen lange vergebens gesucht, zogen sie zum Schlosse und gedachten, ihn dort zu finden. Unterwegs drangen sie in einige Scheunen, holten sich Stroh heraus, steckten dasselbe auf Stöcke und zündeten es an, um so, da es stockfinster war, den Weg zum Schlosse finden zu können. Hier sahen sie die Brücke aufgezogen, die Thore geschlossen. Indes machte der Commandant des Schlosses, der Droft v. Gyll, mit der Besatzung einen Ausfall und jagte die Empörer auseinander. Diese flüchteten sich in die verschiedenen Straßen, wurden jedoch meistens aufgegriffen und so der Aufstand gedämpft. Nunmehr wurde der Magistrat aufgefordert, die nöthigen Gelder zur Verpflegung der Soldaten herbeizuschaffen, um einen ähnlichen Aufruhr zu verhüten. Da dies aber für den Augenblick unmöglich war, so erbot sich der Droft v. Gyll, 500 Thlr. zu geben, wenn man ihm das Land bei seinem Gute Heydeck verkaufen wollte, was denn auch geschah. Graf Adolf sah voraus, daß ein zweiter Aufstand nicht lange auf sich warten lassen werde, schaffte daher das angeworbene Gesindel ab und berief holländische Soldaten zur Besatzung für die Stadt Rheinberg. Er ernannte im Jahre 1585

*) Seit dieser Zeit diente das kurfürstliche Schloß mehr als Kaserne.

den Ritter Schenk von Niedecken, der früher in spanischen Diensten stand, aber 1584 von den Holländern bei Xanten gefangen genommen und im Monate Mai 1585 in die Dienste des Grafen von Ruemar übergetreten war, zum Commandanten von Rheinberg. Als solcher ließ Schenk fleißig an den Befestigungswerken arbeiten. (Festungswerke s. h. Seite 67.)

Im Jahre 1586 lagerte sich der Herzog von Parma auf den Höhen von Annaberg. Die erste Recognoscirung überzeugte ihn, daß er die Stadt nicht so rasch, wie er geglaubt, erobern würde. Zudem hatte dieselbe eine Besatzung von 2500 Mann. Der Herzog von Parma beauftragte daher den aus Friesland zurückkehrenden spanischen General Verdugo, mit seinem ganzen Heere über den Rhein zu setzen und die Stadt Rheinberg von der östlichen Seite zu belagern. Verdugo legte gegenüber Rheinberg auf der Insel zwischen den Rheinarmen, der Spei (Spitze, Spieße), welche zu befestigen Schenk unterlassen hatte, ein Fort an. Diese Stelle nahe bei dem erwähnten Gute Spei heißt noch heute das Fort von Verdugo. Die Belagerten machten zu Schiffe einen Ausfall und griffen die Streitmacht Verdugo's an. Nach einem hartnäckigen Kampfe wurden sie aber in ihre Schiffe zurückgeworfen und mit Musketenschüssen bis in die Festungswerke verfolgt. Verdugo beeilte sich, die Spitze der Insel unter dem Feuer der Besatzung weiter zu befestigen; er legte noch zwei andere Forts an, um die Streifzüge der Besatzung zu verhindern. Da sann man auf ein Mittel, den Herzog von Parma von der Belagerung Rheinbergs wegzulocken. Dies gelang durch die Holländer. Zur Unterstützung der Holländer war Leicester mit einer englischen Hülfarmee bis Cleve vorgebrungen, zog sich aber wieder zurück, um Doesburg und Zutphen für die Holländer zu nehmen. Aus dieser Veranlassung kam der Kriegsrath, der unter dem Vorsetze des Herzogs von Parma stattfand, zu dem Entschlusse, die Belagerung von Rheinberg aufzugeben und dem Leicester nach Holland zu folgen, um dort den Spaniern im Kampfe gegen die Holländer beizustehen. Der Herzog von Parma ließ in jedem der drei Forts ein Fähnlein (Compagnie) Soldaten zurück und brach am 12. September mit seinem Heere auf. Am Martini-Abend kam er über Wesel zurück, zog die hier überall befindlichen Truppen wieder an sich und marschirte mit seinem Heere nach Brabant. Da die Festung Rheinberg jetzt ganz frei war, nahm auch der englische Oberst Morgan, der mit einem englischen Hülfskorps

in Rheinberg lag, seine Truppen aus der Stadt und kehrte nach England zurück. Der Commandant Schenk unternahm noch im Jahre 1587 von Rheinberg aus mit 200 Mann einen Zug nach Bonn, welche Stadt er eroberte; dann zog er 1588 nach Nymwegen. Er war schon in die Stadt eingebrungen, wurde jedoch später wieder hinausgeworfen und ertrank schließlich in den Wellen des Rheines.

Während dieser Zeit hielt sich der Herzog von Parma zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Spaa auf. Er gab dem spanischen Marquis Barrabone den Befehl, mit 3000 Mann gegen Rheinberg zu ziehen und diese Stadt einzuschließen. Weil durch diese Einschließung der Stadt die Lebensmittel entzogen wurden, so schickte man von Holland aus den Falkenberg und andere Führer mit 1000 Mann Reiter und 2000 Mann Fußvolf nebst einer großen Anzahl Karren mit Lebensmitteln nach Rheinberg, um die Festung zu entsetzen und die Stadt mit Proviant zu versehen. Die Holländer waren mit ihrem Proviante schon bis Alpen gekommen, als der Marquis Barrabone es erfuhr. Er schickte rasch einen Boten zu dem General Ernst von Mansfeld, der von Venlo herangezogen und bis zur Bönninghardt gekommen war, und bat diesen um Hülfe. Mansfeld sandte ihm 900 Mann Hülfsstruppen und es kam in der Nähe von Driiptstein und Haus Loo zu einer Schlacht, die zwei Stunden dauerte. Der Marquis wurde verwundet und verlor 400 Mann. Er wandte sich nochmals an den General von Mansfeld und ersuchte ihn um schleunige Hülfe. Als diese jedoch ausblieb, und er auch in seinem Rücken die Garnison von Rheinberg herankommen sah, zog er sich auf die Höhe der Millinger Haide zurück. Die Holländer brachten ihre Lebensmittel und die von den Spaniern gemachte Beute ruhig weiter zur Stadt. In Folge der verlorenen Schlacht wurde der Marquis Barrabone von der Armee abberufen und von Mansfeld erhielt den Oberbefehl über dieselbe. Von Anfang November 1589 bis zum Januar 1590 waren seine Anstrengungen, die Stadt zu erobern, fruchtlos geblieben. Wegen des hohen Wassers, welches durch anhaltendes Regenwetter entstanden war, konnte die Beschießung der Stadt nur aus weiter Ferne geschehen und blieb daher ganz ohne Erfolg. Aber auch die Ausfälle der Besatzung, um Lebensmittel zu suchen, wurden zurückgeschlagen und als nun in der Stadt durch Hunger und Krankheit das Elend und die Noth auf's Höchste gestiegen war, ließ Graf Ernst von Mansfeld beim Gouverneur anfragen, ob

er zur Uebergabe derselben geneigt sei. Dieser begab sich ins spanische Lager und pflog unverzüglich mit dem Grafen Unterhandlungen. Er verlangte freien Abzug der Garnison mit fliegenden Fähnlein, brennenden Lunten, Spiel und Trommelschlag und zum Geleite 50 Fahrzeuge unter gehöriger Bedeckung. Ferner forderte er für die Stadt Befreiung von allen Brandschatzungen. Alle seine Bedingungen wurden in einer kurzen Verhandlung bewilligt, und da der Erzbischof-Kurfürst Ernst von Köln, der zu eben dieser Zeit gegenwärtig war, Verzeihung für alles Vorgefallene versprach, wurde die Capitulation, wie verabrebet, abgeschlossen. Am 3. Februar 1590 zog der Gouverneur mit 1000 Mann und mit eben so vielen Kranken aus; doch auch jene 1000 Mann waren durch Hunger so abgemattet, daß sie ihre Waffen beim Auszuge kaum mehr tragen konnten. Der Graf von Mansfeld zog an demselben Tage mit dem Erzbischof-Kurfürsten Ernst ein. Letzterer nahm die Huldigung der Stadt Rheinberg entgegen und reiste, nachdem er zuvor noch dem Grafen Ernst von Mansfeld die Zoll-, Lizenz- und Kellnerei-Gefälle zum Pfande verschrieben, wieder nach Köln.*)

*) Siehe die Karte im ersten Hefte der Mittheilungen des Vereins.

Die Stadt wiederholt unter spanischer und holländischer Herrschaft.

(1590—1672.)

Rheinberg blieb von 1590—1597 unter spanischer Besatzung. Im Jahre 1597 brachte Prinz Moritz von Oranien, Graf zu Mörs, die Stadt in neue Bedrängniß, indem er mit holländischen Truppen am 8. August jenes Jahres sich Rheinberg näherte, sich stark davor verschanzte und auch die Stadt an der Casseler Pforte beschoß. Damals war der Hauptmann Schnader Befehlshaber darin. Nach heftiger Gegenwehr capitulirte die Stadt am 20. August, worauf sie in holländischen Besitz gelangte. Im Jahre 1598 herrschte die Pest in Rheinberg. Der Commandant Schaeue und viel Kriegsvolk, aber noch mehr Bürger starben an dieser Krankheit. Während so die Stadt an Truppen bedeutend abgenommen, erschien unvorhergesehen der Feldherr Mendoza mit den königlichen (spanischen) Truppen, welche jenseits des Rheines (Orsoy gegenüber) lagen, vor Rheinberg. Zunächst hatten die Capitäne von Dasa und Capizaro, welche der Gegend kundig waren, von Mendoza den Befehl erhalten, in der Nacht auf 14 kleinen Schiffen rheinabwärts zu fahren und sich der Brücke daselbst zu bemächtigen. Die Beauftragten führten den Befehl, so weit thunlich, aus. Diese Brücke, eine sogenannte „Pont“, ruhte auf Schiffen und 32 Böcken. Die Besatzung merkte das Vorhaben erst, als die eine Hälfte der Brücke bereits im Besitze der Spanier war. Da wurde denn der andere Theil der Brücke von den Rheinbergern verbrannt. Bei diesem Handstreich verloren die Spanier 17 Mann und ein Schiff. Mendoza ließ nun schnell auf der andern Seite des Stromes ein Fort bauen und übergab dasselbe dem Grafen de Bucquoy zur Vertheidigung. Von hier aus wurde Rheinberg bombardirt. Eine feindliche Kugel entzündete am 14. October den beim Schlosse stehenden Pulverthurm, der mehr als 150 Tonnen Pulver enthielt und in die Luft flog. Die Reste des Pulverthurms sind noch vorhanden. (Sieh Seite 70.) Durch diese Explosion wurden große

Zerstörungen angerichtet. Die halbe Stadt ward ein Schutthaufen. Die kurfürstliche Burg, welche unter Erzbischof-Kurfürst Salentin (1567—1577) noch bedeutend ausgebessert worden war, wurde so beschädigt, daß sie abgebrochen werden mußte. Die Kirchengewölbe drohten einzustürzen. Viele Menschen, darunter auch der Commandant Lucas Hedding, wurden getödtet. Die Explosion war so stark, daß das Wasser mit den Fischen aus den Schloßgräben auf das Land geworfen wurde. In Folge dessen entstand allenthalben großer Schrecken, und die Hauptleute beschloßen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. So kam also die Stadt 1598 wieder in spanischen Besitz. Nach der Eroberung ließ der strategisch gebildete Spanier Graf de Bucquoy sofort wieder eine fliegende Brücke bei der Festung anlegen und solche durch spanische Reiter*) sichern. Die Wiese, die an dieser Stelle sich befindet, führt bis heute noch den Namen „Paßop“ (Paß auf!). Dieser Besitz währte indeß nicht lange, da schon am 12. Juni 1601 Prinz Moritz von Dranien von Neuem mit holländischen Truppen vor der Stadt erschien und sich vor dem Casseler und Kantener Thore lagerte. Am 26. Juni 1601 machten die Belagerten einen Ausfall mit 1000 Mann auf das Quartier des Grafen Ernst Casimir und am 28. richteten sie ihren Angriff wiederum auf dasselbe Quartier. Sie drangen mit großer Gewalt in einen der Laufgräben der Holländer, wurden jedoch mit starkem Verluste daraus zurückgetrieben. Prinz Moritz, der sein Hauptquartier in der Gegend von Budberg aufgeschlagen hatte, näherte sich den feindlichen Werken, die außerhalb der Stadt lagen, täglich mehr. Er ließ auch 4 Batterien um die Stadt aufwerfen und diese am 1. und 2. Juli mit 30 Geschützen versehen. Ueberdies ließ er auf der Schanze des Mittelwerths (zwischen den beiden Rheinarmen) zwei halbe und zwei ganze Karthaunen aufrichten, durch welche zugleich mit den Geschützen der anderen Batterien die Stadt beschossen und sehr beschädigt wurde. Am 4., 5. und 6. Juli machten die Belagerten aus dem Kantener Thore wiederum einen starken Ausfall, wurden indeß abermals von den Holländern zurückgeschlagen. Den 7. Juli traf der Commandant der Stadt eine Bestimmung über die Lebensmittel, wonach jeder Soldat die Zulage von $\frac{1}{2}$ Pfd. Brod täglich erhielt. Er ließ

*) Spanische Reiter sind 6—8 Fuß lange Balken mit quer über's Kreuz geschobenen langen, zugespitzten Latzen (Federn), welche das Uebersteigen und Hindurchkriechen verhindern.

auch den Markt und die Kirche zu einem letzten Vertheidigungswerke einrichten und verschanzen. Nachdem alle Schiffe, welche die Belagerten zur Beförderung ihrer Entsezung ausgefucht, ihnen weggenommen waren, hatte man einige Schiffsleute beauftragt, zum Zwecke der Entsezung unter den feindlichen Schiffen durchzuschwimmen und Briefe an den Grafen Hermann van den Bergh (Geldern) zu überbringen, der ihnen alle Hilfe versprochen hatte. Einige von diesen Schwimmern wurden aufgefangen, untersucht und als Ueberläufer verurtheilt und aufgehängt. Um diese Zeit gaben die Rheinberger jede Nacht Feuerzeichen, welche die von Geldern regelmäßig mit Gegenzeichen erwiderten und dadurch ihnen Hoffnung auf Entsezung gaben. Trotzdem aber wurde gleich darnach das neu angekommene Kriegsvolk aus Italien, zuerst 800 Mann und darnach 2500 Mann und endlich noch 20 Mann aus jedem der übrigen Fähnchen, nach Ostende entboten. Dessen ungeachtet beabsichtigte man nochmals eine Entsezung Rheinbergs unter dem Befehle der Grafen Barlaimont und Bucquoy, die zu diesem Zwecke in Köln einen großen Kriegsvorrath bereit gestellt und viele Wagen zum Transport desselben angenommen hatten; sie waren aber gezwungen, dieselben wieder abgehen zu lassen. Dies Alles geschah nur, um durch den Schein von Entsezung den Belagerten in Rheinberg Muth einzulößen, das Aeußerste zu wagen und dadurch diejenigen Holländer, welche noch in weiter Entfernung lagerten, länger zurückzuhalten. Unterdessen beschloß der Erzherzog, Ostende ganz unerwartet anzugreifen, um so den Prinzen Moritz von Dranien von Rheinberg abzulocken; man hoffte hierdurch Herr des Lagers der Holländer zu werden. Auf dieses Gerücht hin wurde der Prinz von Dranien gezwungen, einiges Volk, das er selbst wohl nöthig hatte, dorthin zu schicken. Er schrieb deshalb an den Obersten Beer, daß er mit der Mannschaft, die zu diesem Zwecke in Seeland zurückgelassen war, sich nach Ostende begeben, um allda die Feinde zu schlagen. Dieser aber weigerte sich, solches zu thun. Er verlangte vielmehr seine (des Prinzen Moritz) 20 Compagnien Engländer und so man ihm diese sende, wäre er bereit, dahin zu ziehen, weil er diese Truppen am Besten befehligen könne und davon den besten Dienst habe. Doch so viel Volk, als der Oberst Beer begehrte, konnte man aus dem Lager nicht wohl entbehren, weil es um die Stadt sehr sumpfig und dieselbe mit einer starken Garnison versehen war,

so daß die Belagerer fortwährend mit Ausfällen belästigt wurden. Da sah Prinz Moritz sich genöthigt, sein Lager größer, weiter und stärker zu machen, um so den feindlichen Ausfällen zu widerstehen. Es mußten täglich 28 Compagnien auf die Wache ziehen, ein Beweis, daß Moritz von Dranien eine bedeutende Macht zu dieser Belagerung nöthig hatte und das Lager, falls man es zu sehr schwäche, in große Gefahr kommen würde. Und doch schickte der Prinz von Dranien den 8. Juli 8 Compagnien Engländer an ihren Obersten, der jedoch hiermit nicht zufrieden, noch weitere 12 verlangte, die ihm den 14. nachgeschickt wurden. Diese Verminderung des Volkes hemmte den Fortgang der Belagerung; indeß ließ der Prinz von Dranien einige andere Compagnien, die in Garnison geblieben waren, in's Lager kommen und ging nunmehr mit festem Entschlusse und standhaftem Willen mit der Beschiesung der Stadt vor, so daß er, (bevor die 12 Compagnien abzogen), am 11. Juli an den Wall der Contre-escarpe südlich am Casseler Thore gegen alles Vermuthen vorrückte. Diesen Wall ließ der Prinz unterminiren und am 16. in die Luft sprengen, wodurch viel Volk im Innern getödtet wurde. So kamen sie in den Besitz eines Theiles des Walles. Bevor aber diese Minen angezündet worden waren, hatte Prinz Moritz eine große Anzahl Feuerkugeln in die Stadt werfen und auch einige Geschütze aufpflanzen lassen. In Folge dessen meinten die Belagerten, man wolle die Stadt erstürmen. Dies geschah aber nur, um viel Volk dahin zu locken, das sich auch bald in großer Menge dort zeigte und tapfer Feuer aus der Contre-escarpe gab. Da entzündete sich eine Tonne Pulver in den Laufgräben und wurde so den Belagerern großer Schaden zugefügt. Der Major der Stadt bekam Argwohn und da überdies auf dem Vorwerke zwei Fähnlein Deutsche und ein Fähnlein Italiener waren, so fand er sich veranlaßt, sogleich in die Stadt zu gehen und dem Gouverneur die Mittheilung zu machen, daß er eine Mine fürchte. Der Gouverneur beschloß, das Vorwerk zu verlassen und einen Ausfall zu machen, um die Mine zu zerstören; aber bevor der Major zurückkehren konnte, um dies zu bewerkstelligen, sprang die Mine, welche gut wirkte. Zwei Italiener wurden aus dem Vorwerke ins Lager geworfen, der eine schwer, der andere leicht verwundet. Diese wurden von dem Prinzen Moritz scharf ins Verhör genommen, um von ihnen über die Lage der Stadt Auskunft zu erhalten. Sie bekundeten, daß durch das Springen der Mine

wohl 200 Mann geblieben seien. Beim Springen derselben standen etwa 300 französische Soldaten bereit, einen Ausfall nach der Bresche hin zu machen; sie nahmen sogleich auch den Platz und besetzten ihn, während andere die Belagerten hastig überfielen und in die Stadt trieben. Die Belagerten wehrten sich indeß mit großem Muthe und suchten, die Franzosen zurückzudrängen, konnten es aber nicht hindern, daß diese einen Theil des Vorwerks innebehielten, besetzten und von einem verdeckten Wege aus, der zum Schutze des Vorwerks angelegt worden war, so tapfer auf die Belagerten schossen, daß 40 Mann todt blieben und 70 verwundet wurden.

Unter den Todten befanden sich 5 Hauptleute und der junge Marquette von der Leibwache des Prinzen Moritz, ein kluger, junger Edelmann, dessen Verlust man sehr betrauerte. Er wurde nach Wesel gebracht und hier mit allen Kriegsehren begraben; die Grafen Ernst Casimir, Ludwig von Nassau nebst vielen Herren und Hauptleuten der Garde des Prinzen gaben ihm das Geleite.

Den 18. Juli ließ der Prinz auch den anderen Theil des bedeckten Weges unterminiren, der jedoch am 20. von den Belagerten verlassen wurde. Um an den Wall kommen zu können, ordnete der Prinz an, eine Gallerie zu machen und des folgenden Tags noch zwei andere. Während die Belagerer hiermit beschäftigt waren, kamen die Pioniere vom Kantener Thore aus auf verschiedenen Stellen bis dicht an das Vorwerk heran und begannen am 23. dasselbe zu untergraben.

Prinz Moritz hatte am 25. Juli die Stadt auffordern lassen, sich zu ergeben, er bekam aber zur Antwort, daß sie erst 2 Tage belagert worden, (gerechnet von dem Tage an, wo sie das Vorwerk verloren) und ihr Gouverneur sei kein Kind, sondern ein Soldat, dem man das Zutrauen schenken könne, daß er seine Pflicht thun werde, was er durch die Uebergabe doch nicht bezeugen würde. Dabei feuerten sie oftmals von ihren Thürmen — ein sicheres Zeichen ihrer Noth. Unterdessen hatte das Untergraben an dem Kantener Thore einen solchen Fortgang genommen, daß die Belagerten, das Springen der Mine befürchtend, die ganze Contre-escarpe und den verdeckten Weg am 26. Nachts verließen, — mehr aus Furcht als aus Noth. Da ferner noch eine kleine Mine in dem Vorwerke an dem Casseler Thore gesprungen war, so sah man sich auch dort genöthigt, sich in die Stadt zu begeben, welche je länger je mehr in Noth gerieth. Un

28. Juli, wo alle Mienen zum Springen bereit waren, ließ Prinz Moritz nochmals zur Uebergabe der Stadt auffordern, worauf einzugehen die Belagerten nicht abgeneigt waren. Indeß begehrten sie, bevor es zur Verhandlung der Uebergabe kommen sollte, Abgeordnete nach Selbern schicken zu dürfen, um daselbst über die lang gehoffte Entsetzung Näheres zu vernehmen; dieses wurde ihnen jedoch rundweg abgeschlagen. Nach einigen Unterhandlungen durch den Trompeter entschlossen sie sich endlich, den Rittmeister Voetbergen mit François Nello aus Italien zum Prinzen von Dranien ins Lager zu schicken, welche auch den 30. Juli dort ankamen und noch an demselben Tage den Vertrag schlossen, wonach der Stadt, den Bürgern und den Soldaten gute Bedingungen zugesichert wurden. So ist, wie eine alte Urkunde sagt, diese starke Stadt Rheinberg, mit viel Volk versehen, in 7 Wochen genommen worden.*)

Am 1. August zog zufolge des Vertrags der Stadt-Commandant Don Jeronimo Lopes de la ville mit der Besatzung aus Rheinberg. Diese bestand aus 16 Fähnlein Fußvolk, 45 Reitern und 80 Schiffseuten, zusammen 1247 gesunden, wehrhaften Männern, außerdem aus 730 kranken und verwundeten Soldaten und 209 Wagen, die zur Fortführung der Bagage und der Kranken dienten.

*) Die Bedingungen bei der Uebergabe der Stadt Rheinberg an Se. Excellenz Prinz Moritz (1601) waren folgende:

1) Se. Excellenz Prinz Moritz gibt zu, daß der Gouverneur von Rheinberg und alle Soldaten zu Fuß und zu Pferde, selbst diejenigen, welche auf den Kriegsschiffen des Rheines gedient haben, mit ihren Capitainen und Offizieren ohne Ausnahme der Personen frei ausziehen mögen mit ihren Fahnen, Waffen, Linten, Instrumenten und Trommeln, mit ihren Frauen, Familien und Gepäc, mit Wagen, Pferden und allen anderen Dingen, die ihnen gehören, ohne daß irgend eine Untersuchung bei einigen Personen stattfinden soll, mögen sie was auch immer gethan haben, namentlich auch nicht bei der Person des Johann Peter Has, Schiffscapitains, welcher vor etlichen Jahren mit seinem Kriegsschiffe zum Feinde übergegangen ist.

2) Der Gouverneur soll mit sich nehmen dürfen zwei Geschütze, die ihm Se. Excellenz anweisen wird, nebst zwei Tonnen Pulvers, und fünfzig Kugeln.

3) Se. Excellenz soll ihnen 200 Wagen lassen, um darauf die Kranken, Verwundeten und das Gepäc bis nach Selbern zu bringen, auch soll er freies Geleit geben für das Kriegsvolk und dessen Gepäc bis nach Maastricht und wenn hier zu Rheinberg einige Verwundete sind, welche jetzt nicht fortziehen wollen, so mögen dieselben bis zu ihrer Genesung in der Stadt

Ihnen folgte eine große Schaar von Frauen und Kindern, welche alle den graden Weg nach Gelbern nahmen. Die Stadt war durch die Beschlezung sehr beschädigt, und man sagte, daß während der Belagerung 1200 Mann geblieben waren. Man fand 50 Tonnen Pulver und noch Nahrung für 2 Monate, aber Medicamente und andere Nothsachen für franke und verwundete Soldaten fehlten gänzlich. Von den holländischen Generalstaaten und dem Prinzen von Oranien ward beschloffen, diese Stadt als Grenzfestung wohl zu bewahren, da der Platz wohl werth sei, um auf gemeinsame Kosten des Reiches bewahrt zu werden, damit kein fremder Herzog mehr in seinen Besitz komme. Deshalb ließen sie dieselbe gehörig verstärken und eine große Schanze auf dem Mittelwerth oder Eiland des Rheines anlegen, was noch, bevor das Lager abzog, für eine große Summe Geldes in Stand gesetzt wurde. Der Oberst Edmond van Giffelles ward von den Generalstaaten und dem Prinzen Moritz zum Gouverneur von Rheinberg bestellt, ein Mann von großer Tapferkeit und wohl werth, daß man ihm einen solchen Platz anvertraute.

Fünf Jahre hindurch blieb Rheinberg jetzt im Besitze der Holländer. Am 22. August 1606 erschien dann der Graf de Bucquoy, von

bleiben, und darauf mögen sie mit Reisepaß vom Gouverneur versehen sich fortbegeben.

4) Gwert von Ens, dessen Hausfrau und Kinder sollen mit ihren Papieren, Gepäck und Gütern frei sich wegbegeben dürfen; in gleicher Weise die Rathsherren Westendorp und Nicolaus van Hove und die Domainen- und Steuer-Empfänger mit ihren Papieren und Gepäck und soll Goswin van Manem, Zolleinnehmer und dessen Beamte zu Wasser oder zu Lande fortziehen dürfen und Sr. Excellenz soll ihnen besondere Reisepässe geben, desgleichen auch ohne Weigerung alle Commissare und andere Beamte im Dienst des Königs von Spanien oder des Erzherzogs Albert und diese sollen aus keiner Ursache und keinem Vorwande aufgehalten werden.

5) Der Gouverneur soll dem Magistrat und den Bürgern aus den Gütern Sr. Hoheit die Schulden bezahlen, die er während der Belagerung in der Stadt gemacht hat, herrührend von Raub, Beute und confiscirten Gütern, die dem Plakat zuwider auf dem Rheinrome angeeignet sind.

6) Der Gouverneur soll diejenigen, denen Schafe und Rühhe vor der Belagerung genommen sind, kommen lassen und denselben schriftliche Anweisung geben, daß ihnen von Sr. Hoheit, zu dessen Diensten jene Wegnahme geschehen ist, Genüge geleistet werde.

7) Die Kosten für die wegen rückständiger Steuer Gefangenen sollen gleich bezahlt werden zufolge dem mit dem Admiranten von Arrayon geschloffenen und von Sr. Hoheit bestätigten Tractat.

Nees herkommend, mit den spanischen Truppen abermals vor der Festung Rheinberg, die durch den Grafen Ernst von Nassau mit drei neuen Vertheidigungslinien versehen war, und lagerte sich in der Vogtei Ossenberg. Bucquoy hatte unterwegs bereits ein holländisches Kriegsschiff erobert und einige andere verbrannt. Er schloß den Rhein mit einer Schiffbrücke ab und errichtete auf dem rechten Ufer eine Batterie von drei Kanonen, um der Stadt die Zufuhr abzuschneiden. Am 27. August rückte dann der spanische General Spinola selbst vor den Platz, vereinigte sich mit Bucquoy zu Ossenberg und schlug an der Westseite der Stadt, am Annaberge, sein Lager auf. Zunächst galt es, die sog. Schanze (Effer-Schanz), ein Bollwerk*), welches damals auf dem rechten Rheinufer lag, den Holländern zu entreißen. Bevor man jedoch die Stadt völlig eingeschlossen hatte, waren vierzehn Fähnlein Fußvolf und etwas Reiterei in dieselbe geworfen, so daß die Besatzung über 3000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferde stark wurde, während das Heer Spinola's aus 12 000 Mann Fußvolf und 2000 Mann Cavallerie bestand. Zugleich ließen sich etwa 80 französische Edelleute in die Stadt einschließen,

8) Der Empfänger Johann de Bruyn soll mit seinen Papieren und Gepäck frei fortziehen dürfen, doch soll er eine Abschrift geben von den Rückständen der Domainen Zütphen und des Landes Ober-ßffel.

9) Die Pferde, welche während der Dauer der Belagerung von beiden Seiten weggenommen sind, sollen wieder gekauft werden und zwar das Stück zu 20 Pfunden.

10) Alle Marktender und Kaufleute, welche dem Lager gefolgt sind, und Kriegersleute des Königs oder des Erzherzogs können in der Stadt bleiben, bis daß sie ihre Waaren verkauft haben und darauf sollen sie mit Reisepaß vom Gouverneur versehen sich fortbegeben.

11) Allen Bürgern, welche aus der Stadt fortziehen und anderwärts wohnen wollen, soll es gestattet sein, ihre Güter und Häuser innerhalb 6 Monaten zu verkaufen.

12) Alle kirchlichen Personen sollen frei und in aller Sicherheit sich wegbegeben dürfen, insbesondere die Nonnen und Religieuses.

13) Alle gefangenen Kriegersleute der einen oder der anderen Seite sollen frei gelassen werden nach Bezahlung ihrer Kosten.

Nach diesem Vertrage zog der Statthalter Don Jeronimo Lopes de la ville am Morgen des ersten August mit der Garnison aus Rheinberg aus.

*) Von diesem Bollwerke existiren noch Erdaufwürfe. Jetzt wohnt auf demselben der Dekonom Bessels.

um die Kunst zu belagern und zu vertheidigen aus der Erfahrung zu erlernen. Unter diesen befand sich der Herzog Rohen, Bruder des Herzogs Soubise. Auf den Schanzen des sog. Eilandes führte ein Schotte, der Oberst Edmund, den Befehl. Spinola beschloß nun, die dem Eilande gegenüberliegende Schanze zuerst anzugreifen, und begab sich zur Recognoscirung ebendahin. Sobald jedoch die Feinde ihn erkannten, machten sie einen Ausfall und griffen ihn mit solcher Kampfeshitze an, daß Spinola fast in Gefangenschaft gerathen wäre und etwa 100 Reiter einbüßte. Erst am 4. September gelang es ihm, mit den äußersten Anstrengungen die Feinde aus ihren Werken zu vertreiben und, nachdem der Oberst Edmund gefallen, auch das Eiland zu occupiren. In Folge dessen zog sich die Besatzung in die Stadt zurück und brach die Brücke, die zu der Schanze führte, ab. Spinola schlug zur Wiederherstellung der Verbindung eine neue Brücke oberhalb Grunland über den Rhein und begann die Stadt zu beschießen.

Von jetzt ab ertönte alle Tage Kanonendonner von Seiten der Belagerer und Belagerten hinüber und herüber. Anfangs machten die in der Stadt einen Ausfall in der Absicht, die Brücke zu zerstören, welche Spinola oberhalb Berk hatte aufschlagen lassen, doch wurden sie von einigen in der Nähe befindlichen bewaffneten Schiffen gezwungen, sich zurückzuziehen, was nicht ohne Verlust geschah. Andererseits ließen dann die Belagerten in einer Mine 400 Spanier in die Luft springen. Doch auch der Prinz Moritz, welcher bei Wesel sein Lager aufgeschlagen hatte, suchte die Spanier zu beunruhigen und gab sich den Anschein, als wenn er die Absicht hätte, Rheinberg zu entsetzen. Er sandte oft einige Reiter-Compagnien gegen den Feind, welche Gefangene machten, Pferde wegnahmen und sonstiges Belagerungs-Material erbeuteten. Bei einem Ausfalle, welchen die Belagerten am 10. Sept. auf das Lager des Bucquoy machten, gerieth ein französischer Edelmann, der Baron de la Fleche, der sich zu tief unter die Feinde wagte, in spanische Gefangenschaft. Er wurde nach Brüssel abgeführt, wo er ein schweres Lösegeld geben mußte. Die in der Stadt befindlichen Franzosen wollten diesen Verlust rächen und machten einige Tage nachher nochmals einen Ausfall, bei dem sie alles niederwarfen, was sich ihnen entgegenstellte. Bis zum Zelte des Bucquoy drangen sie vor und zogen sich, eine Menge Leute und Vieh als Beute mit sich führend, in größter Ordnung und Ruhe

zur Stadt zurück. Unterdessen wurden die Werke der Stadt durch Schießen, Unterminiren und Stürmen heftig angegriffen, aber auch tapfer vertheidigt. Spinola hatte geschworen, vor der Stadt zu sterben oder sie zu nehmen. Er legte eine große Batterie vor dem Sent- (Kantener) Thore an, ließ alle Vertheidigungsmittel niederhauen, den Graben mit Erde füllen und an verschiedenen Stellen unterminiren. Kurzum er bebrängte die Stadt sehr, obschon die Belagerten darin auch dann und wann auf Scharmützel auszogen. Das dauerte bis zum 1. October, wo er davon benachrichtigt wurde, daß man in der Stadt nur noch 30 Fässer Pulver hätte und Mangel an Leuten sei, um die Verwundeten zu verbinden. Auf diese Nachricht hin sandte er einen Trompeter zum Gouverneur von Beck, dem er Uebergabe anrathen und ehrenhafte Bedingungen anbieten ließ. Er erhielt zur Antwort, daß man darauf eingehen würde, wenn der Platz dem Erzbischof von Köln, welchem er gehöre, zurückgegeben werden solle. Spinola ließ erwidern, daß er die Jagd auf Kosten seines Fürsten nicht gemacht habe, um die Beute einem Andern zu überlassen. Endlich am 2. October 1606 entschloß sich der Befehlshaber Uitenhosen, nach manchen Vorschlägen, die Capitulation einzugehen und zwar mit der ehrenvollen Bedingung, daß man mit dre ganzen Bagage ausziehen und zwei Schiffe und zwei Kanonen mitnehmen dürfe.

Die Spanier besetzten nunmehr die Stadt und hielten sie bis zum Jahre 1633 in Besitz. Hier wollen wir eine Begebenheit erwähnen, welche sich noch während dieser Zeit in der Nähe Rheinbergs zutrug. Der Graf Adolf von Nassau hatte nämlich im Herbst 1608 von Nymwegen aus, wo er Statthalter war, einen Streifzug nach Luxemburg unternommen, um hier bei einer Erhebung von Kriegssteuern hülfreiche Hand zu leisten. Auf seinem Rückzuge lagerte er sich mit seinen Truppen in den Dörfern zwischen Rheinberg und Kantem. Der spanische Befehlshaber von Rheinberg erhielt hiervon Nachricht und schickte 800 Scharfschützen ab, um den Grafen unversehens zu überraschen. Dieser selbst fiel hier, bedeckt mit neun Wunden. Während die Spanier indeß sich über ihre Beute hermachten, entstand Alarm in den benachbarten Dörfern und die Truppen des Grafen bestiegen sofort die Pferde, um ihm zu Hülfe zu eilen. Sie griffen die Spanier an, umzingelten und zwangen sie, sich zu ergeben. Als sie hier den Tod ihres Führers erfuhren, ließen sie alle Gefangenen über die Kluge springen, und nur wenige entkamen nach

Rheinberg. Die Leiche des Grafen wurde nach Nymwegen und von da nach Arnheim gebracht, wo sie beerdigt wurde. Dieser Zwischenfall hatte indeß keine weiteren Folgen und die Stadt erfreute sich nach den vielen Kriegsleiden einiger Ruhe, die aber leider nicht lange währte. Schon im Jahre 1626 empörte sich die spanische Besatzung, legte an verschiedenen Stellen Feuer und zerstörte viele Häuser. Denkwürdig ist dieses Jahr 1626 durch den Bau der Fossa Eugenia, eines Verbindungs-Kanals zwischen Maas und Rhein, den die Spanier am 21. September jenes Jahres begannen und bis 1628 fortführten, jedoch ohne ihn zu vollenden. (Seite 74 und I. Heft S. 43.)

Am 2. Juni 1633 entrissen die Holländer unter Anführung des Prinzen Friedr. Heinrich von Oranien, Grafen zu Mörs, den Spaniern wiederum die wichtige Grenzfestung; die Belagerung und Eroberung der Stadt wird uns folgendermaßen beschrieben:

In der Versammlung der Herrn Generalstaden der vereinigten Niederlanden und des Prinzen von Oranien ist für gut und nöthig befunden/ die Statt Rheinberg (umb den Rhein-
strom und Paß naher Teutschland wieder zu eröffnen) zu bezwingen und in ihre Gewalt zu bringen. Derowegen (wie drop kurz vermeldt) hat der Prinz bald zu Anfang des Frühlings alles Kriegsvolk und Kriegsbereitschaften und alle nothwendigkeiten zusammenbracht/ im April aufgebrochen/ den 5. ditz in 40,000 Mann vor Emmerich über passirt/ und den Marsch stracks auff Rheinberg genommen/ sobald gleich die Quartieren darfür ausgeheilet/ und der Belägerung ein Anfang gemacht. Der Prinz nahm sein Quartier auf St. Annenberg/ so ein hoher und wolgelegener Platz/ als an welchem vor diesem/ da Prinz Moritz diesen Ort auch belägert/ sein Quartier auch gehabt. Gegen Norden am Rhein nahm der Graff von Solms auch sein Quartier. Der Herr von Diden/ das seine Ostwärts gegen der Effer Schantz/ Südenwärts der Herr von Bredenrode. Und gegen den Süden von der Statt Graf Moritz von Nassau. Diese Quartiere wurden alle an einander gehengt und mit Schanzen Reduten und Hornwerken verwahret. Die Retrenchementen waren 8 Schuh dick/ und die Gräben 16 Schuh weit/ die Spanische schossen indessen unaufhörlich heraus. Den 5. May ward die erste Batterey im Läger verfertigt/ und darauff 6 halbe Carthaußen gestellt/ deren Wirkung die

belägerten folgenden Tags empfunden. Darbey zugleich an dreyen Orten approachirt. Die ersten Approachen machten die Engelländer/ die hatten den Anfang von Solms Quartier/ und lieffen mit zwey Linien langs dem Rhein auff das Bollwerk vor S. Peters Port. Die andere approachen hatten die Frankosen singen an in Graff Moritzen Quartier und lieffen auff zwei Bollwerk an der Ritzfordt. Die dritte Approache ging auß des von Bredenrode Quartier auff den halben Mond vor der Rhein- oder Casselsport.

Auß selbigem halben Monden sng man auß besagtem Quartier den 9. May mit sechs halben Carthaunen an zu spielen. Darauff wurden den 12. des Nachts das Fort Beckaff angegriffen und mit stürmender Hand erobert/ und 2 Stück Geschütz und 14 Tinnen Pulver darin bekommen/ auch in 170 Mann niedergemacht. Nach diesem haben die Spanischen unaufhörlich Feuer geben Tag und Nacht/ und in vierhundert Schüss heraußgethan/ darbey der Stadische Oberste Ingeineur Dirck von Riß erschossen worden. Hiergegen wurden sie den 14. 15. und 16. von 4 Battereyen auß dem Lager auch stark begrüßt/ und diese wie auch die folgende Tage mit den Approachen so stark fortgefahren/ daß sie mit den belägerten reden konnten: Darbey dann auch von 38 halben Carthaunen auß dem Stadischen Lager stetigs gepeilet wurde/ also daß kümmerlich ein Haus unbeschädigt blieben. Den ein und zwanzigsten hat der Prinz auff den Graben avancirt und allda die Gallerey hinüber zu machen angeordnet. — (Sieh die Karte.)

Am 2. Juni zogen die Holländer in die Stadt ein und blieb Rheinberg nun im Besitze der Holländer bis zum Jahre 1672.

Trotz aller Proteste des Kurfürsten von Köln, der als eigentlicher Landesherr 1648 ein Mitbesatzungsrecht in Bezug auf Rheinberg beanspruchte, hielten sich die Holländer allein im Besitze. Ein neues Unglück traf die Stadt im Jahre 1636, wo ein Blitz den Pulverthurm entzündete und die Explosion die halbe Stadt zerstörte.

Während die Holländer fast 40 Jahre die Stadt besetzt hielten, kehrte neues Leben dorthin zurück. Handel und Wandel blühten von Neuem wieder auf; die bei den vielen Beschießungen angerichteten Beschädigungen wurden ausgebessert und viele Neubauten (katholische Kirche in der Drsoyer Straße, Anbau an der Kellnerei x.) ausgeführt.

Rheinberg wieder unter dem Kurfürsten von Köln und von 1703 unter dem Könige von Preußen. 1672—1715.

Am 10. April 1672 erklärte Frankreich unter völlig richtigen Gründen den holländischen General-Staaten den Krieg. In der Furcht, die Niederlande zu verlieren, wenn Holland in die Hände Frankreichs gerathe, hatte sich Spanien nach langem Schwanken zu einer Verbindung mit den ihm bisher feindlichen Holländern entschlossen. Dagegen trat der Erzbischof Kurfürst Maximilian Heinrich auf Seite Frankreichs. Ludwig XIV. stellte sich persönlich an die Spitze seiner Truppen, um die gefürchtete Feste Rheinberg zu belagern. Am 1. Juni 1672 trafen die Franzosen vor Rheinberg ein; aber schon früher hatte französisches Gold den Verrath in dieser Festung vorbereitet. Der Baron von Hovelig und der Herzog von Duras hatten es als französische Parlamentäre verstanden, den Commandanten Rheinbergs, von Bassum, und den Obersten d'Offerie (ein Irländer von Geburt) durch klingende Münze von der Unhaltbarkeit des Platzes zu überzeugen. Am 6. Juni trat der Kriegsrath zu Rheinberg in der Wohnung des Obersten d'Offerie*) zusammen. Nach einer langen Scheinverhandlung beschloß man endlich, die Feste ohne Schuß und Schwertstreich dem Könige von Frankreich zu übergeben, der nach sechstägiger Belagerung in Helm und Kürass die Schlüssel der Stadt empfing und feierlich in dieselbe einzog.**)

Mit dieser Capitulation war der Kriegsrath der alten Feste dahin. König Ludwig XIV. gab die Stadt Rheinberg an den Erzbischof von Köln, Max Heinrich, wieder zurück. 1674 kam ein Vergleich zwischen

*) Die Familie des Mit-Commandanten d'Offerie, der dem König Ludwig XIV. verrätherisch die Thore der Stadt Rheinberg geöffnet, war im Gelderlande ansässig, wurde später geächtet. —

**) Eine bildliche Darstellung dieser Belagerung findet sich in der Bildergalerie zu Versailles. Das Gemälde ist von dem Niederländischen Historienmaler van der Meulen angefertigt.

dem Kurfürsten und den Holländern zu Stande, in welchem letztere auf alle ihre Ansprüche auf Rheinberg und dessen Zugehörigkeiten verzichteten.

Nach dem am 3. Juni 1688 erfolgten Tode des Kurfürsten Max Heinrich besetzte der franzosenfreundliche Cardinal von Fürstenberg als Prätendent des Kölner Bischofs-Stuhles die Stadt mit französischen Truppen und stellte die Festung unter das Commando des Herrn von Berensau. Er sah sich indeß schon im folgenden Jahre durch die Allirten (Kaiserliche, Holländer und Engländer) gezwungen, Rheinberg an den Erzbischof Joseph Clemens, der inzwischen als Erzbischof von Köln bestätigt worden, zurück zu geben. Am 16. Mai 1689 legte der Commandant Berensau sammt seiner Garnison von 1200 Mann dem Kurfürsten Joseph Clemens den Eid der Treue ab. Als dies geschehen, marschirten sogleich 300 Mann Holländer und 300 Mann Brandenburger in die Stadt, welche dieselbe bis 1701 besetzt hielten. In diesem Jahre schickte der Kurfürst von Köln, als der spanische Erbfolgekrieg auszubrechen drohte, 1100 Mann als Besatzung nach Rheinberg und ließ die Festungswerke von Neuem in Stand setzen. Bald nachher brach der spanische Erbfolgekrieg aus, der durch den Umstand, daß Köln sich inzwischen mit Frankreich verbündet hatte, eine Belagerung durch die Preußen herbeiführte. Fast den ganzen Winter hindurch, 1702—1703, hielt Albrecht Friedrich, der Bruder des Königs von Preußen, die Feste Rheinberg blokirt. Der Commandant Marquis von Grammont nöthigte sogar gegen Ende des Jahres 1702 die Belagerer durch einen Ausfall, ihr Lager zu verbrennen und in den benachbarten Städten Winterquartier zu nehmen. Nach kurzer Winterruh nahmen die Preußen die Belagerung jedoch von Neuem wieder auf. Rheinberg vertheidigte sich auf das Hartnäckigste und erst als der drückendste Mangel an Lebensmitteln sich einstellte, war die Besatzung zur Uebergabe bereit. Grammont übergab die Festung 1703 den 9. Februar an den preussischen General v. Lottum und erhielt freien Abzug für die Garnison. Am 13. Februar zog der französische Commandant Grammont mit allen Kriegsehren, Gewehr, Bagage, drei Stücken und zwei Mörsern, Morgens um 8 Uhr aus und wurde bis nach Löwen begleitet.

Die Garnison war noch in Allem 1200 Mann (von 2000 Mann) stark. Der Königlich Preussische General-Lieutenant Graf von Lottum legte hierauf eine Garnison von 600 Preußen in die Stadt. Es

Rheinberg abermals unter den Kurfürsten von Köln. Von 1715—1794.

Seitdem Rheinbergs Mauern geschleift waren, kehrte in die hart geprüfte Stadt für viele Jahre die lang herbeigesehnte Ruhe wieder. Diese machten sich die Einwohner zunutze, um ihre bei den wiederholten Belagerungen und Beschiefungen übel zugerichteten Wohnungen, Gärten und andere Grundstücke in Stand zu setzen und so sieht man denn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Mehrzahl der noch heute vorhandenen Häuser entstehen. Abgesehen von den öffentlichen Gebäuden, wie Rathhaus, Kirche &c. besitzt die Stadt nur wenige Bauten mehr, welche über den Anfang des 18. Jahrhunderts hinausreichen; als solche weisen sich durch Jahreszahlen und hier und da beigefügte Inschriften aus:

Rheinstraße, Haus Nr. 27, Jahreszahl	1610
" " " 35, "	1661
" " " 37, "	1661
" " " 45, "	1630
" " " 51, "	A D 1609
" " " 62, "	1697
" " " 64, "	anno 1653
Markt, " " 83, "	1647
" Gasthof zur Sonne am Einfahrts- thor Jahreszahl	1647
" Rathhaus (Inschrift S. 59)	1449
" Pfarrhaus (" S. 91)	1729
" Rosmühle Haus Nr. 329	
Ueber dem Thore Inschrift in deutscher Druckschrift:	
Dis Havs steht in Gottes Hant.	
Got Bewahr et vor Fewr und Brandt Anno	1641.

Orsoyer Straße, Eingang zum Gasthaus Nr. 148:

DoMIno. JaCobo. et. V LrIno.

Gatzwe ILer.

Senatore. et. ProVIsore.

1715.

Im Jahre 1716 den 27. August war Erzbischof Kurfürst Joseph Clemens von Rdn mit großem Gefolge und 1728 Erzbischof Kurfürst Clemens August in Rheinberg. 1741 hatte dieser baulustige Erzbischof den Gedanken, Rheinberg von Neuem zu einer Festung umzuwandeln; er ließ auch bereits einige Befestigungsarbeiten vornehmen. Der Plan kam aber, vielleicht zum Glück der Stadt, nicht zur völligen Ausführung. In demselben Jahre erhielt Rheinberg außer der kurfürstlichen Garnison noch drei Compagnien französischer Truppen unter dem Marschall Maille Bois, welche bis zum Sommer 1742 in der Stadt blieben. Auf eine Beschwerde des hiesigen Magistrats an den Kurfürsten wegen Ueberbürdung durch Einquartierung wurden auf Befehl des Letzteren die kurfürstlichen Truppen unter dem General-Lieutenant J. W. v. Kleist gegen Ende November nach Kempen verlegt.

1741 waren die städtischen Wassermühlen, die außerhalb des Stadtgrabens in der Nähe des Rheinthores lagen, und eine daselbst liegende Brücke durch Eisgang so sehr beschädigt worden, daß zur Wiederherstellung derselben 1800 Reichsthaler verbraucht wurden.

In den Jahren 1745—1750 grassirte in Rheinberg und Umgegend eine Viehseuche dergestalt, daß die meisten Leute ihr Vieh verloren; 1750 fielen allein 197 Stück Hornvieh. 1755 den 26. Dezember verspürte man hier ein dreimaliges Erdbeben. Nach einer mehr als 50jährigen, wohlthätigen Ruhe, deren sich der Niederrhein und insbesondere Rheinberg zu erfreuen gehabt hatte, brach 1756 der siebenjährige Krieg zwischen Oesterreich und Preußen und ihren beiderseitigen Verbündeten aus. Bei den zum Theil am untern Niederrhein (in der Gegend von Camp und Grefeld) sich abspielenden Kriegsscenen hatte auch die Stadt ihr gut Theil von den durchziehenden Truppen zu leiden. 1757 wurde Rheinberg abermals mit Einquartierung französischer Truppen überhäuft. Im Jahre 1760 im September ließ der Herzog Ferdinand von Braunschweig, der siegreiche Anführer der verbündeten Armee gegen die Franzosen, durch einen Theil seines Heeres Rheinberg und das benachbarte Dffenberg besetzen. Das hannoversche Corps hatte am Michaelistage den Rhein passirt und nahm am folgenden Tage Rheinberg mit stürmender Hand, machte 70 Mann

Kriegsgefangene und erzwang von der Stadt 5000 Thaler clev. Bei dieser Gelegenheit wurden der Bürgermeister Göbels und Rathsherr Büschgen als Geiseln mit nach Biberich genommen, später aber entlassen. Die Stadt mußte zudem den Hannoveranern 14 fette Ochsen liefern; die Husaren kamen nächtlicher Weile und forderten von den Bürgern Speise und Trank, wodurch verschiedene Ausläufe hervorgerufen wurden. Auch mußte die Stadt täglich dem Heere 1000 Rationen Heu und Hafer liefern. Später zogen sich eine Zeit lang die Kriegsoperationen mehr nach der Gegend von Grefeld hin; doch gegen Mitte October näherten sich die Franzosen unter dem General de Castries wieder der Stadt Rheinberg. Die in der Stadt befindlichen Hannoveraner suchten sich zu vertheidigen; die Brücke vor dem Rheinthore an der Landstraße ward abgebrochen und die Stadt mit Palissaden befestigt. Am 14. October gegen 3 Uhr Nachmittags erschien ganz unvermuthet das Fischer'sche Corps und beschloß die Stadt. Der Erbprinz floh mit den unter ihm stehenden hannöverschen und hessischen Truppen. Das Fischer'sche Corps watete bis halben Leibes durch das Wasser und nahm den Platz mit Sturm. Am 16. Morgens gegen 4 Uhr überfielen die Hannoveraner die Franzosen und verjagten sie aus der Stadt, und nun erfolgte das blutige Gefecht bei Camp, dessen Ausgang trotz der bewunderungswürdigsten Tapferkeit des Erbprinzen sich entschied. Hier fiel bekanntlich der Lieutenant d'Assas vom Regiment Auvergne. Die Franzosen lagerten in der Nacht vom 15. auf den 16. October 1760 unter General de Castries zwischen Rheinberg und der Abtei Camp. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig, der die preussischen und hannöverschen Truppen befehligte und sein Lager auf den Höhen bei Annaberg aufgeschlagen hatte, beschloß, sie hier anzugreifen, und zwar von einer Seite, wo die Franzosen den Angriff am wenigsten erwarteten, nämlich auf der Seite von Kloster Camp. Er brach daher in der Stille der Nacht von den Anhöhen bei Annaberg auf, und führte seine Truppen über Alpen und die Bönninghardter Heide auf einem langen Umwege zu dem beschlossenen Angriffspunkte. Ungefähr eine halbe Stunde von Camp kamen seine Truppen in zwei Colonnen die Heide herunter und vereinigten sich nahe bei dem Kloster, wo sie Morgens um 2 Uhr ankamen. Im Hochwalde, vor den Thoren der Abtei, stießen sie auf französische Vorposten, welche sie, ohne großes Geräusch zu machen, gefangen

nahmen. Die Truppen des Prinzen marschirten nun ungestört, in der größten Stille, durch die dortige Buchen-Allee weiter. An der Grenze gegen Camperbrück, wo zerstreut verschiedene Bauernhäuser liegen, lagerte das erste französische Regiment, Auvergne genannt. Als beinahe alles vom Prinzen zum Angriff geordnet war und die Grenadiere desselben schon auf Schußweite die Franzosen erreicht hatten, da veranlaßte ein Zufall, daß der Angriff begann, bevor alle Truppen des Prinzen beisammen waren. In dem naheliegenden Hause eines Grobschmiedes, Paulsen Haus genannt, lag nämlich die Hauptwache des französischen Regiments Auvergne. Der Offizier der Wache, Lieutenant d'Assas, durch einzelne Schüsse, die kurz vorher bei Camp gefallen waren und durch einiges Geräusch in seiner Nähe beunruhigt, begab sich an der Spitze seiner Wache hinaus auf's Feld. Er hatte sich jedoch kaum 300 Schritte von dem Hause des Schmiedes entfernt, als er auf feindliche Grenadiere stieß, die ihn gleich umzingelten, ihn die Bajonette auf die Brust hielten und Stillschweigen geboten. Er aber, ohne sich lange zu besinnen, rief laut: „A moi Auvergne, voilà l'ennemi!“ In dem Augenblicke fiel er todt zu Boden, von den Bajonetten durchstoßen. Die Soldaten seiner Wache gaben nun Feuer. Diesen Lärm vernahm das französische Regiment, griff zu den Waffen und verdrängte die Truppen des Prinzen. Obschon dieselben viermal wieder vorgingen und Wunder der Tapferkeit verrichteten, wurden sie doch mit großem Verluste zurückgeschlagen. Gegen 7 Uhr Morgens war die Schlacht zu Gunsten der Franzosen entschieden.*) 1763 am 10. Oct. machte endlich der Friede zu Paris den Kriegswirren ein Ende.

Am 10. Juni desselben Jahres kam der König von Preußen, Friedrich der Große, mit dem Prinzen von Braunschweig in einem achtspännigen Wagen auf seiner Reise nach Mörs durch Rheinberg. Die Bruderschaften und Junggesellen bildeten Spalier.

Nun folgten wieder einige Jahrzehnte der Ruhe für Rheinberg, welche, nachdem sie zunächst eine allerdings nur vorübergehende Störung in den 80er Jahren durch einen ziemlich erfolglosen Aufstand der Bürger gegen den Magistrat erlitten hatte, durch die bald nachher 1789 in Frankreich tobende Revolution in nicht geringem Maße unterbrochen wurde. Die Folge der unentschiedenen Haltung des letzten Kölner Kurfürst-Erzbischofs Max Franz war, daß 1793

*) Michels beschreibt das Gefecht ausführlich in seiner Geschichte der ehemaligen Abtei Camp. S. 113.

der Herzog Albert von Sachsen-Teſchen Rheinberg beſetzte in der Abſicht, die Stadt von Neuem zu befeſtigen. Rheinberg ſtanden die bitteren Erfahrungen, die es in den früheren Kriegen gemacht hatte, wiederum bevor — doch zu ſeinem Glücke blieb auch dieſmal, wie 1741, der Plan bei dem Entwurfe.

Wann die erſten franzöſiſchen Invaſions-Truppen hier in Rheinberg ankamen, iſt unbekannt, wahrſcheinlich aber um Allerheiligen des Jahres 1794. Die ſtädtiſchen Protokollbücher weiſen nach, daß bereits im Jahre 1794 an Kriegskosten 14586 Thl. von Rheinberg aufgebracht werden mußten. Im Jahre 1795 betrug die Contributionen 18170 Thl. und 1796 13266 Thl. Dieſe Contributionen wurden unter Androhung ſchwerer Strafen beigetrieben und ſogar der Bürgermeiſter van Eisbergen mit dem Rathsverwandten Miſſarth am 23. Febr. 1795 als Geiſeln nach Selbern abgeführt. Wie überall, ſo wurde alſobald auch in Rheinberg ein Freiheitsbaum aufgepflanzt. (Sieh I. Heft S. 103.) Ueber das Eintreffen der erſten franzöſiſchen Truppen und wie es überhaupt bei Errichtung der Freiheitsbäume herging, gibt uns ein Einwohner des benachbarten Städtchens Orſoy, J. H. Schürmann, in einem Büchelchen „Altes und Neues aus Orſoy“ eine intereſſante Schilderung, die wir hier folgen laſſen wollen.

Es war am 3. November 1794, als zuerſt eine Abtheilung Chaffeurs und bald darauf auch ein Bataillon Infanterie in Orſoy einrückten. Die Chaffeurs zogen bald darauf weiter, die Infanterie aber blieb. Schon am folgenden Morgen las man mit großen Buchſtaben auf dem Marktplaze: „Freiheit, Gleichheit, Brüderſchaft oder Tod! Wer Aſſignaten nicht im vollen Nennwerthe als Bezahlung annimmt, wer ſich erlaubt, über die Republik ſich mißfällig zu äußern, wer nicht alle ſeine Waffen binnen 24 Stunden auf dem Rathhauſe ablieſert, der wird ohne Weiteres erſchoſſen.“ Hieran ſchließend heißt es weiter: „Den Bedrückungen und endloſen Quälereien zum offenbaren Hohne pflanzten die Franzoſen den bekannten Freiheitsbaum auf dem Marktplaze auf. Es war eine hohe, ſchlanke Tanne, mit der Aufſchrift in großen Buchſtaben: „Ihr glücklichen Völker, die ihr biſher unter dem Joche der Slaverei blutetet, freuet euch: Galliſche Brüder haben euch befreit und nehmen euch in den heiligen Bund der Brüderſchaft auf.“

Um dieſen Baum bildeten die Soldaten einen weiten Kreis, in deſſen Mitte ſie den Magiſtrat und die vornehmſten Bürger neſt

ihren Frauen — alle in festlicher Kleidung — aufnahmen. Ein französischer Commissär hielt eine Rede, worin er seine große Nation mit allen erdenklichen Lobeserhebungen, die preußische Regierung dagegen mit dem frechsten Hohne überschüttete und am Schlusse ein paradiesisches Leben unter der Regide der Republik versprach. Nun stimmten sie die Marceller Hymne und ein wildes „Ca ira“ an, ergriffen dann die gepuzten Frauen und tanzten mit ihnen unter dem Geläute der Glocken und dreimaligen Gewehrsalven um den Freiheitsbaum. Aber die Orfoyer, schreibt Schürmann, schafften diesen Baum, das Symbol der französischen Freiheit, bei der ersten, günstigen Gelegenheit auf Seite. In einer Nacht, als die französische Besatzung außerhalb der Stadt war, durchsägte und zerstörte man denselben.

Dieselbe Antipathie, die sich uns hier gegen die französische Herrschaft und die damit verbundene neue Ordnung der Dinge zeigt, traf man allenthalben. So erklärten sich auch 269 in Rheinberg angeesehene Bürger durch Namensunterschrift gegen die damalige Umschaffung der alten Verhältnisse und gegen die Errichtung eines Freiheitsbaumes in Rheinberg. Dieses Schriftstück heißt:

„Wir endesunterschiedene Bürger und Einwohner der Stadt Rheinberg erklären andurch freiwillig und in Gefolg des am 29. fructidor Verkündeten Beschlusses der Mittel-Commission, daß wir keine Cis-Rhenan-Umschaffung, auch keinen Freiheitsbaum verlangen, sondern so lange bis der Friede ein anderes entscheidet, bei unserer alten Verfassung bestehen wollen. Wir protestiren also wider jede neue Umschaffung, ernennen auch wirklich hiermit zu unseren Deputirten die Bürger Behm, Bernegau, Sommer und Wilks mit dem Auftrage, daß sie namens unserer ganzen Gemeinde der bereits von anderen Städten darwieder eingelegten Protestation beitreten und alles Gutbefindende nach ihrem Belieben durch sich und durch andere an allen gehörigen Stellen Versügen können!“

Die Bemühungen dieser Deputation scheinen aber keinen Erfolg gehabt zu haben, denn wie bemerkt, wurde auch in Rheinberg ein Freiheitsbaum errichtet. Derselbe soll auf dem hiesigen Markte gestanden haben, und als er — durch Zufall oder nicht! — umfiel, in seinem Falle eine Bank zerschmettert haben, welche den Bürgern lange ein Dorn im Auge gewesen.

Rheinberg unter französischer Herrschaft 1794—1815.

In Folge der vorhin erwähnten Revolution in dem benachbarten Frankreich wurde am 21. September 1792 das Königthum abgeschafft und darauf Frankreich für eine einzige, untheilbare Republik erklärt. Nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 traten alle europäischen Mächte mit Ausnahme von Schweden, Dänemark, der Türkei und der Schweiz in ein großes Bündniß gegen Frankreich, und es entstand ein furchtbarer Krieg, der dem deutschen Reiche 1804 den Untergang brachte. Schon im Jahre 1794 wurde der auf dem linken Rheinufer gelegene Theil des alten Erzstifts Köln von den Franzosen besetzt und demnächst im Luneviller Frieden (9. Februar 1801) an Frankreich abgetreten. Unter der nun folgenden Fremdherrschaft gehörte Rheinberg zum Roer-Departement, dessen Hauptstadt Aachen war. An Stelle des früheren Schöffengerichts trat jetzt in Rheinberg ein Friedensgericht. Im Jahre 1804 machte Napoleon durch die eroberten nördlichen Departements eine Reise, auf welcher er auch Rheinberg berührte. Er kam am 13. September von Gelsbern her und traf gegen 8 Uhr Morgens zu Pferde in Rheinberg ein, wo er im Hause des damaligen Maire L. Scheffer sein Absteigequartier nahm*) (Sich Heft I d. Mitth.). Bei dieser Gelegenheit besichtigte der Kaiser die Fossa Eugenia und setzte am folgenden Tage seine Reise weiter fort nach Köln. Im Spätherbste 1811 (31. Oktober) kam der Kaiser Napoleon mit der Kaiserin Maria Louise auf seiner Reise von Cleve wiederum in hiesige Gegend. Vor Wesel trennte sich der Kaiser von der Kaiserin und fuhr nach Wesel; diese aber beabsichtigte, noch an demselben Abende in Rheinberg einzutreffen, um dort zu übernachten. Hier waren bereits alle Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfange getroffen und die Stadt auf's Prachtvollste illuminirt. Bei dieser Illumination bemerkte

*) Dieses Haus gehört jetzt Fräulein Gl. von Bevelinshoven auf Haus Wolfskühen.

man ein Transparent, dessen Inschrift zeigte, wie sehr man in Rheinberg die Wiederherstellung der Verbindung des Rheines mit der Maas durch die Fossa Eugeniana wünschte, deren altes Bett der Kaiser Napoleon im Jahre 1809 wieder hatte aufnehmen lassen. Die Inschrift lautete:

„Gott segne, Kais'r'in, Deinen Lauf,
O, schließ uns doch die Fossa auf!“

Doch die Kaiserin konnte von Offenberg (damals lag es an der Landstraße) der schlechten Wege halber nicht weiter fahren und sah sich daher genöthigt, auf dem Gute Offenberg, das heute dem Grafen Bergh von Trips zugehört, ihr Nachtquartier zu nehmen. Am folgenden Morgen traf die Kaiserin gegen 1/2 9 Uhr in Rheinberg ein und setzte nach kurzem Aufenthalte, während die Pferde auf dem Holzmarke gewechselt wurden, ihre Reise über Uerdingen nach Düsseldorf fort, wo sie wieder mit dem Kaiser zusammentraf.

(*) Dieses Haus gehört jetzt Franken im Bel von Beselindoren auf Gaus
Beselindoren

Rheinberg wieder unter der Herrschaft des Königs von Preußen bis auf die jüngste Zeit.

Da die Bedrückungen und Kränkungen der Franzosen in den 1806—1807 eroberten Provinzen Preußens unerträglich geworden, so benutzte Friedrich Wilhelm III. den günstigen Zeitpunkt, als Napoleon 1812 mit seiner ganzen Macht auf den Eisfeldern Rußlands geschlagen war, und schloß ein Bündniß mit Rußland. Die Wiederherstellung der preussischen Monarchie im Besitzstande von 1806 sollte erstrebt werden. Friedrich Wilhelm erließ den Ausruf: „An mein Volk!“ und sah, wie es sich von allen Seiten erhob und um die Fahnen des Königs sammelte. Er erklärte an Frankreich den Krieg. Die Franzosen wurden in diesem Befreiungskriege aus Preußen hinausgeworfen und Frankreich in dem Frieden von Paris (30. Mai 1814) im Ganzen auf den Umfang vom 1. Januar 1792 zurückgeführt. Die Verbündeten nahmen das linke Rheinufer in Besitz, welches vorläufig durch General-Gouverneure verwaltet wurde. Auf dem Congresse zu Wien (1. November 1814 bis 9. Juni 1815), der die Verhältnisse der europäischen Staaten regelte, erhielt Preußen alle seine ehemaligen Besitzungen zurück und zur Entschädigung für nicht zurückfallende frühere Landestheile die jetzige Rheinprovinz. Am 5. April 1815 ergriff König Friedrich Wilhelm III. durch Patente von demselben Tage Besitz von den Ländern am Rhein, worauf ihm am 15. Mai in Aachen die Hulldigung geleistet wurde. So war also Rheinberg, das unter den Wechselfällen des Krieges seine Dynastie so häufig geändert, nunmehr wieder unter die Herrschaft des Königs von Preußen gekommen und hat alle Ursache, diesen Wechsel mit Freuden zu begrüßen. Denn durch die weise und kräftige Regierung der Könige Preußens erhielt, wie allenthalben im preussischen Staate, so auch Rheinbergs Handel und Wandel einen neuen und höhern Aufschwung. An die Stelle der Zünfte trat völlige Gewerbefreiheit und das geschäftliche Leben entwickelte und entfaltete sich von Jahr zu Jahr immer erfreulicher, so daß man immer mehr und mehr Neu-

bauten*) und wenigstens in allen Hauptstraßen der Stadt fast nur Geschäftshäuser erblickt.

Werfen wir nun schließlich einen Blick zurück auf jene Zeit ruhiger Entwicklung von 1815 bis heute, die gleichsam das Stillleben einer kleinen Stadt genannt werden kann, so finden wir allerdings keine bedeutenden Ereignisse und sonst besonders Bemerkenswerthes aus der städtischen Geschichte zu verzeichnen. Immerhin gibt es aber noch einzelne Erlebnisse, Festlichkeiten und dergleichen, die in der Erinnerung erhalten zu werden verdienen.

Ende der zwanziger Jahre (November 1828) erhielt der damalige, seit 1795 in der benachbarten Gemeinde Bubberg wirkende Prediger Wilh. Joh. Gottfr. Roß, ein allgemein auch in Rheinberg beliebter Mann, den ehrenvollen Ruf als Probst und Oberkonsistorialrath nach Berlin, wo er später zum Bischofe der unirten evangelischen Landeskirche ernannt wurde. Rheinberg gab demselben bei seinem Scheiden ein sehr schönes Fest. Der Glanzpunkt desselben war eine Gondelfahrt auf dem zur Zeit noch mit Wasser angefüllten, an diesem Abende mit Hunderten von Lampions erleuchteten Stadtgraben, wo sich im Hintergrunde der ebenfalls herrlich erleuchtete, mit Transparenten versehene Pulverthum zeigte.

Mehrere Jahre nachher wurden die Stadtgräben durch die Bemühungen des Bürgermeisters Scheffer trocken gelegt, was für die Gesundheitsverhältnisse der Stadt von großem Nutzen war.

1833 passirte die damals regierende Königin von England Rheinberg und wurde bei dem jetzt vom Sattlermeister Boek bewohnten Hause auf der Rheinstraße festlich empfangen und begrüßt. Fräulein von Büllingen (spätere Frau von Haesten) trug ein Begrüßungsgebidht vor, wofür sie von der Königin mit einer goldenen Halskette nebst Medaillon beschenkt wurde.

1836 hatte Rheinberg die Freude, den damaligen Kronprinzen, nachherigen König Friedrich Wilhelm IV., ebenfalls auf einer Durchreise begrüßen zu können. Derselbe wurde mit einem prächtigen Reiterzuge bei Grünthal abgeholt und hielt auf dem hiesigen Holzmarke, dort, wo sich die Aussicht auf Markt und Kirche bietet. Nach

*) Unter diesen verdient hier das im Rococo-Stil erbaute, schloßartig ausgeführte Wohn- und Geschäftshaus des Kaufmanns und Destillateurs Underberg-Albrecht, zu welchem am 10. Mai 1869 der Grundstein gelegt wurde, besonders hervorgehoben zu werden.

einer Begrüßung durch die städtische und kirchliche Behörde hatten der Bürgermeister Scheffer und der Pfarrer Palm die Ehre einer kurzen Unterredung mit demselben, wobei der haufällige Zustand der Kirche zur Sprache kam. Der Kronprinz fuhr nach kurzem Aufenthalt unter dem jubelnden Zurufe einer großen Menschenmenge weiter nach Mörz. Bald darauf wurden die Restaurationsarbeiten an der sehr in Verfall gerathenen hiesigen Pfarrkirche in Angriff genommen und der Gottesdienst eine Zeitlang im katholischen Schulgebäude abgehalten.

Im Jahre 1842, den 2. Januar, entwickelte sich plötzlich über Rheinberg ein Gewitter, das sich mit einem einzigen außerordentlich grellen Blitze und starkem Donner entlud, in den Kirchturm einschlug und, ohne jedoch zu zünden, diesen wie auch das Dach der Kirche beschädigte.

Nach vielen Jahren völliger Ruhe kamen dann auch für unser Vaterland wieder bewegte Zeiten. Das Jahr 1848 mit seinen Unruhen wirkte bekanntlich ansteckend und hatte in Städten und Dörfern vielfach betrübende Ausschreitungen der Bevölkerung zur Folge. Außer den harmlosen Aufzügen der Bürgerwehr, von welcher noch drollige Erzählungen im Volke fortleben, und der Gründung eines Bürgervereins, der aber für seine Bestrebungen keinen Boden fand und daher bald einging, bewahrte Rheinberg seine gewöhnliche Ordnung und Ruhe. An den Kriegen, in welche Preußen nach dieser Zeit verwickelt wurde, nahm auch die hiesige Bevölkerung regen und warmen Antheil. Die Feldzüge nach Baden, Schleswig-Holstein und Oesterreich und zuletzt gegen den französischen Erbfeind fanden den Rheinberger Bürger stets bereit, für seine heiligsten Pflichten einzutreten und jubelnd wurden die herrlichen Erfolge der deutschen und preußischen Waffen in unserem sonst so stillen Städtchen begrüßt. Ganz besonders war dieses in dem französischen Kriege von 1870—71 der Fall, und von jedem Mitlebenden werden die Stunden nie vergessen werden, wo uns der Telegraph die Kunde von den Erfolgen bei Spichern, Wörth, Metz, Sedan u. herüberbrachte. Schön und sinnig war daher auch die Feier, mit welcher Rheinberg seine heimkehrenden Söhne begrüßte. Hatte es vorher schon eine Anzahl von Kranken und Verwundeten, die von den Schlachtfeldern herübergeschickt waren, im hiesigen St. Nikolaus-Hospital verpflegt, so bewirthete es jetzt, den 23. Juli 1871 auf's Beste unter Theilnahme der ganzen Stadt die aus den Feldzügen heimkehrenden Sieger. Ein kirchliches Dankfest, ein

prächtiger Zug durch die festlich geschmückte Stadt, verbunden mit einer ergreifenden Festrede, wobei die Pflanzung der auf dem Marktplatze munter gedeihenden Friedensleiche vorgenommen wurde, Festmahl, Feuerwerk, Illumination, Ball u. wechselten mit einander, den tapferen Kriegern unsere Ehre und Freude zu bezeugen und das Andenken daran bei Allen so lange wie möglich zu erhalten.

Die Namen derjenigen Rheinberger, welche auf dem Felde der Ehre ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer brachten, mögen auch in dieser Chronik eine Stelle finden:

Johann Marcour, Grenadier, 4. Comp. Kaiser Alexander Garde-Gren.-Regt. No. 1;

Peter Johann Peun, Musketier, 4. Westph. Infanterie-Regiment No. 17;

Gerhard Wilhelm Rosendahl, Musketier, 3. Comp. 8. Westph. Inf.-Reg. No. 57.

1878 den 22. Juli feierte der Dechant Pfarrer Joh. Nic. Palm das seltene Fest des fünfzigjährigen Jubiläums als Pfarrer zu Rheinberg. Eine große Menge auswärtiger Gäste und viele Teilnehmer aus allen Ständen und Konfessionen der Gemeinde und Umgegend verherrlichten dasselbe durch ihre Anwesenheit. Zum Andenken wurde die Taufkapelle in der hiesigen Pfarrkirche restaurirt und in derselben ein neues Fenster von gebranntem, farbigem Glase eingesetzt, welches in der Mitte das Bildniß des hl. Nicolaus, des Namensheiligen des Jubilars, und am Fuße folgende Inschrift trägt: Reverendo Domino Nikolao Palm per X lustra parochio Rheno-bercensi parochiani grati. Anno Domini MDCCCLXXVIII die XXII mensis Julii. Er hat sich hervorragende Verdienste um die Erforschung der Spezial-Geschichte Rheinbergs erworben und mit seltener Liebe und Ausdauer Jahre lang Schriftstücke und Urkunden, die darauf Bezug haben, gesammelt und eingetragen. Er starb allgemein betrauert den 30. Juli 1880 im 81. Jahre seines Alters. (Die Feier seines 50jährigen Jubiläums ist in einer Festschrift im Verlage der Palm'schen Buchhandlung (Aachen 1882) erschienen.)

1879 den 24. Sept. fand in Rheinberg eine große landwirthschaftliche Ausstellung des Gauverbandes Cleve, Duisburg, Mdrs 1 und II und Nees statt. Die weiten Räume um Schule und Kirche sowie die kath. Knabenschule waren für die Ausstellung hergerichtet, welche

in ihrem Arrangement, wie auch in der Beschickung, allgemeinen Beifall und überall lobende Anerkennung fand.

Aus dem bisher Angeführten erhellt nun zunächst, daß sich in Rheinberg in den letzten 50—60 Jahren nicht nur das geschäftliche, sondern auch, was sich hauptsächlich bei den Festlichkeiten zeigte, das gesellige Leben schön und friedlich entfaltete. Dasselbe zeigte sich zudem auch allseits mehr und mehr in dem regen Streben nach Bildung und Kunst, sowie in der Förderung alles Schönen und Guten. Rheinberg's Feste waren darum, und sind auch heute noch in der Umgegend weit und breit bekannt. Zu erwähnen bleiben hier noch die glänzenden Aufführungen des hiesigen Instrumental- und Vocal-Vereins, die herrlichen Jagd- und Schützenfeste, die kirchlichen und patriotischen Feierlichkeiten, dann das lobenswerthe Streben des in neuerer Zeit entstandenen kath. Gesellen-Vereins (gegründet 1872) und der freiwilligen Feuerwehr (gegründet 1880). Alles dieses gibt uns den vollgültigsten Beweis für die einheitlichen Bestrebungen der Bürger Rheinberg's, die auch Ausdruck gefunden haben in einem vom Justizrath Kewer hier selbst verfaßten und für das große Schützenfest im Jahre 1859 bestimmten Gedicht, welches in der Folge gleichsam zum Rheinberger Volksliede geworden ist und deshalb hier eine Stelle finden mag.

Kennst Du die Stadt im frohen Festesglanze?

Es dehnt sich rings ein duft'ger Wiesenplan,
Kastanien blüh'n und reihen sich zum Kranze
Und stolze Ulmen ragen himmelan.

Kennst Du sie wohl? Dort wogt der alte Rhein:

Nur Rheinberg, Rheinberg kann es sein!

Wo einst der Tod gebraust aus Feuerflüchten,

Da reekt im Schatten sich das fette Kind,

Da streuen ihre Blüthen traute Linden

Und in den Pappeln flüstert leis' der Wind.

In grüner Pracht, gepflegt von fleiß'ger Hand,

Ein schöner Garten, liegt das Land.

Ob Väter fromm hinzieh'n auf Rheinbergs Wällen,

Ob ein geliebter Gast den Einzug hält,

Ob sie zur Jagd einlädt den Waid-Gesellen,

Ob sie den Schützen ruft zum Laub-Gezelt:

Ein Wink, ein Wunsch, — da regt sich jede Hand

Und Rheinberg glänzt im Festgewand.

Ja, Rheinberg ist der heit're Sitz der Freude,
Du kannst sie jetzt noch schmucklos liegen seh'n,
Und jetzt schon steh'n im stolzen Feier-Kleide,
Die Weiden grünen und die Fahnen weh'n,
Die Kränze blüh'n, die Ehrenpforte ragt —
Und Gram und Grillen sind vertagt.

Kennst Du das Volk von guter alter Sitte?
Den Fremdling grüßt ein bied'rer Händedruck,
Der Frohsinn herrscht, der Fleiß in seiner Mitte
Und Häuslichkeit und Ordnung ist sein Schmuck,
Zu Freud' und Lust, zur Arbeit gleich bereit,
So war es einst, so ist es heut!

Heil! Rheinberg, Heil! Sie liegt an Deutschlands Marken,
Doch hegt sie echten, deutschen Bürgerinn,
Drum soll sie blüh'n für immer und erstarken
Und Glück und Liebe walte stets darin!
Schlagt Alle ein! Der Eintracht schönes Band
Sei fest geknüpft mit Herz und Hand!

Zweiter Theil.

Gemeinde- und Gerichtsverfassung Rheinbergs.

Als erster Begründer einer städtischen Verfassung in Rheinberg tritt uns der Erzbischof Kurfürst Heinrich von Molenark entgegen; er gestattete 1232 den Bürgern von Rheinberg, den Ort zu befestigen und verlieh ihnen, sowie denjenigen, welche sich dort niederließen, die bürgerlichen Rechte und Freiheiten der Stadt Neuß. Zugleich befreite er die Bürger Rheinbergs von dem Vogtdienste, ein Dienst, welcher mit dem früheren Hörigkeits-Verhältnisse zusammengehangen haben mag.*) Die Verfügung Heinrichs von Molenark bestätigt 1248 durch eine an die Rathsmannen, Schöffen und die gesammte Bürgerschaft von Rheinberg gerichtete Urkunde Erzbischof = Kurfürst Konr. von Hochstaden, der auch in demselben Jahre Allen, die sich in Rheinberg niederließen, Erbfreiheit in Bezug auf ihren Nachlaß verlieh.**)

Im Jahre 1258 erscheint Reinard von Ebern zuerst als Schultheiß von Rheinberg. Mit Rücksicht darauf, daß es bis dahin an genauen Bestimmungen über die Wahl der Schöffen und Rathsmannen fehlte, erließ der Erzbischof-Kurfürst Heinrich von Birnenburg unter Zustimmung der Bürgerschaft eine für die künftige städtische Verfassung grundlegende Verfügung. Er verordnete nämlich, daß die

*) Dem Vogte lag nämlich der Schutz seiner Klienten ob und bei wichtigen Handlungen derselben war seine Zustimmung notwendig. Er übte die Gerechtigkeitspflege beim Vogtei-Gericht aus, wo an bestimmten Tagen unter seinem Vorstz von den Schöffen (scabini) die vorkommenden Rechtshändel kurz und schlicht entschieden wurden. Zeugenaussagen und erwiesener Besitzstand begründeten die Entscheidung. Solche Gerichtssitzungen hießen Vogtgedinge und die Abgaben an den Vogt wegen seines Vorstzes am Gericht nannte man Vogtdienst (servitium advocati).

**) Zu den von leibeigenen Personen zu entrichtenden Abgaben (Leibzinsen) gehörte auch das mortuarium (Widtheil, Trauerrecht, Geläß, Todten-

Stadt fürderhin 12 Schöffen und 12 Rathsmannen haben sollte; die Schöffenstellen wurden auf Lebenszeit verliehen. So oft einer der Schöffen durch Tod oder sonstwie abging, sollte von den 11 übrig bleibenden, den 12 Rathsmannen und dem Amtmanne oder einem anderen Commissare des Erzbischofs ein neuer Schöffe an die Stelle des ausscheidenden gewählt werden. Die Rathsmannen sollten alljährlich derart wechseln, daß jedesmal 6 austraten und 6 im Rathe verblieben. Diese letzteren 6 und mit ihnen die 12 Schöffen und der erzbischöfliche Amtmann sollten alsdann 6 neue Rathsmannen an Stelle der austretenden wählen. An der Spitze der Rathsmannen standen die Bürgermeister, deren seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in den städtischen Urkunden bald zwei, bald einer erwähnt werden. Der Stadtrath deputirte jährlich den Bürgermeister und einen Stadtrath zum städtischen Collegio bei den Landständen nach der Residenz Bonn. Die Schöffen bildeten das Schöffengericht, bei dem oft 7 und bei der Vornahme weniger feierlicher Handlungen (z. B. bei der Beurkundung von Eigenthum, Uebertragungen) meist nur 2 Schöffen in den Urkunden vorkommen. In Civilsachen bildete das Schöffengericht mit dem Erzbischöfl. Schultheißen der Stadt und des Amtes Rheinberg die erste Instanz. Die Berufung ging an das hohe weltliche Gericht zu Köln. Außerdem besaß die Stadt noch das hohe freie, frede- (fried-) lose Gericht, d. h. das Recht, über Leben und Tod abzuurtheilen. Dieses Recht war ihr vom Erzbischof Heinrich von Birnenburg verliehen und einer seiner Nachkommen auf dem Bischofsstuhle, Hermann von Hessen, bestätigte 1496 diese Verleihung. Die Hinrichtung geschah durch Erhängung an dem Galgen, der in der Nähe des Annaberges stand. Die Stadt unterfertigte ihre Urkunden bald mit einem größeren, bald mit einem kleineren Siegel. (Das Nähere über die Beschaffenheit dieser Siegel sieh I. Heft, Seite 88). Die Schöffen hatten alle ihr eigenes Siegel, womit sie die Urkunden be-

zoll, Weidmal, Besthaupt, Hauptrecht,) worunter dasjenige verstanden wurde, was dem Herrn aus der Hinterlassenschaft seines verstorbenen Leibeigenen entrichtet werden mußte. Es waren dieses Mobilien, als: Geld, das beste Kleid, das beste Stück Vieh oder sonst etwas, was der Herr sich wählte. (Curmudrecht, Köhrrecht.) Von Freien wurde es in der Regel nicht erhoben. Es war nicht eigentlich Personal- sondern Reallast. Die Hinterlassenen des Leibeigenen hatten dasselbe zu entrichten, weil die Habe ihres Erblassers auf dem Gute des Herrn gewonnen war.

siegelten. Es bestand aber in Rheinberg neben diesem städtischen Gericht für das Amt Rheinberg noch ein anderes, das kurfürstliche Gericht.*)

Die zweite Gemeinde-Ordnung, welche die erste modifizierte, erhielt Rheinberg im Jahre 1509 durch Erzbischof-Kurfürst Philipp II., wodurch vier Gemeindefeute als tribuni plebis (nichtadelige Vertreter der Bürger) eingeführt und so die Vorrechte der Patricier-Geschlechter (Stadtabeligen) beschränkt wurden. Auch wurde von dieser Zeit an der Bürgermeister von den Bürgern aus den Rathsmännern gewählt. Bei jedem Territorial-Wechsel unter der spanischen, holländischen, preussischen und wieder kölnischen Regierung behielt Rheinberg seine städtische und Gerichts-Versaffung, also bis 1800. Durch Gesetz vom 17. Februar 1800 bekam Rheinberg die dritte Gemeinde-Ordnung, nämlich die damals in Frankreich eingeführte Municipal-Verwaltung. An der Spitze der Verwaltung stand als Maire (Bürgermeister) der letzte kölnische Schultheiß und Amtmann L. Scheffer mit einem Adjuncten (Beigeordneten) und einem Municipal-Rathe, der aus 10 Mitgliedern bestand. Die Ernennung des Maire, des Adjuncten und der Municipal-Räthe erfolgte durch den Präfecten. Zur französischen Zeit ging das Schultheißen-Gericht ein und es trat an dessen Stelle das Friedensgericht für den Kanton Rheinberg. Die Bezirke erhielten durch Cabinets-Ordnung vom 9. Juni 1821 eine neue Einrichtung. Die bisherigen Friedensgerichte wurden mit dem 31. August desselben Jahres aufgelöst. Im Bereiche des Landgerichts Cleve errichtete man 10 Friedensgerichte, darunter auch Rheinberg.

Während der französischen Zeit trug das städtische Siegel die Inschrift: „MAIRIE DE RHEINBERG. DEPT: DE St. ROER ARRONDISSEMENT DE CREVELT. REP: FRAN:“

Mit dem Jahre 1818 kam statt des Wortes „Maire“ die Bezeichnung „Bürgermeister“ in Anwendung. Außer der Bürgermeisterei Rheinberg unterstanden seit 1824 auch die Bürgermeistereien Offen-berg, Alpen und Budberg der Verwaltung des Rheinberger Bürgermeisters. Im Jahre 1845 erhielt die Stadt die vierte Gemeinde-Ordnung.

*) Im Erzbisthum Köln herrschte nämlich eine allgemeine Gerichtsbarkeit, welche dem erzbischöflichen Stellvertreter zustand. Dieser Official des Erzbischofs verkehrte mit allen Beamten, Unterherren und Gerichten. Zum Amte Rheinberg gehörten: Cyll, Issum, Heydeck, Langendonk, Langenhorst, Geline, Zur Steege, Dieprahm, Wagenburg und Offenberg.

nung, wonach der Gemeinderath aus 12 Mitgliedern bestand, welche sämmtlich von der Gemeinde auf 6 Jahre gewählt wurden. Alle 3 Jahre schied die Hälfte der Mitglieder durch das Loos aus, worauf Seitens der Gemeinde eine Neuwahl erfolgte. Die Ausgeschiedenen waren wieder wählbar. Der vom Gemeinderathe gewählte Bürgermeister war Gemeinde-Vorsteher.

Diese Gemeinde-Ordnung machte endlich im Jahre 1858 der revidirten, noch heute bestehenden Städte-Ordnung von 1856 wieder Platz. Der Magistrat setzt sich hiernach zusammen aus dem Bürgermeister, dem Beigeordneten und 2 Schöffen; der Gemeinderath aus 12 von der Gemeinde auf 6 Jahre gewählten Mitgliedern, die sich alljährlich aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter wählen. Alle zwei Jahre scheidet ein Drittel der Mitglieder aus, wofür eine Neuwahl resp. Wiederwahl stattfindet.

Am 2. September 1824 petitionirte der Stadtrath um Berücksichtigung der Stadt Rheinberg bei der Bildung der Provinzial-Stände und erwirkte denn auch, daß sie gemäß Verordnung vom 13. Juni 1827 in Gemeinschaft mit den Städten Cleve, Wesel, Goch, Geldern, Mörz, Orsoy und Xanten einen Deputirten zum Provinzial-Landtage in Düsseldorf zu entsenden hat.

Handel und Gewerbe.

Ackerbau und Viehzucht bildeten lange Zeit die Haupterwerbszweige der Bevölkerung der Stadt; freilich bestand im späteren Mittelalter auch am hiesigen Orte ein Gewandhaus, indeß hat dasselbe nie eine größere Bedeutung erlangt. In Urkunden des hiesigen Archivs, namentlich aus dem 15. Jahrhundert, ist vielfach von der Uebertragung einzelner Standplätze im Gewandhause die Rede. Im Jahre 1341 verkauften die Eheleute Rembold ingen Hove (in curia) und Bela, seine Gattin, an Theodor Hagedorn eine sogenannte „Ghewant-Stat“ im Hause der Tuchmacher an der Stadtmauer. Wie überall, so vereinigten sich auch in Rheinberg die verschiedenen Handwerker zu Zünften; neben der Schneiderzunft (1460) und dem Schmiedeamt (1596) bestand hier ebenfalls eine Schusterzunft, deren Privilegien indessen fehlen. Im Jahre 1572 wurden die Amtsbriefe des Schmiede- und Schusteramtes vom Schultheißen Peter von Essen und später vom Schultheißen Blumenthal erneuert.

1509 erhielt die Stadt eine Gewerbeordnung; 100 Jahre früher (1409) erneuerte Erzbischof Friedrich von Köln bei seiner Anwesenheit in Rheinberg der Stadt das Recht, wöchentlich einen Pferdemarkt abzuhalten, der Dienstags zur Vesperzeit begann und bis zum nächsten Gubistag dauerte. Der Bischof fügte in der Belehnungsurkunde bei, daß die Markttage mit all den Freiheiten und Gnaden ausgestattet sein sollten, wie sie seit Alters für den Dienstagswochenmarkt in Rheinberg üblich gewesen seien. 1546 den 27. Januar erhielt die Stadt ein neues Marktrecht durch den Erzbischof Hermann von Wied. Ein Theil der Einwohnerschaft beschäftigte sich mit Leinweberei, denn schon im 15. Jahrhundert wird die Leinwebergilde erwähnt. 1804 gab es noch einige wenige Leinwand- und noch weniger Posamentierweber in Rheinberg. Erstere sind bis auf einen, letztere ganz aus der Stadt verschwunden. Ob in Rheinberg selbst Töpfereien bestanden haben, ist ungewiß, dagegen blühte dieses Handwerk sehr in der nächsten Umgegend, wie in Camperbruch, Wickrath, Rheurdt,

Das Grutlehn.

Grut, auch Gruyt, ist Gagel oder Heidebalsam und wurde als Gährungsstoff zur Bereitung des Bieres benutzt.

Die Grut in Rheinberg war Regal (Königliches Vor- oder Sonderrecht) der Kölner Erzbischöfe. Erzbischof Wilhelm von Gennep (1349—1362) belehnte Bela von Gelinde und ihre Mutter Christine mit der Grut. In der Belehnungsurkunde (ohne Datum) heißt es unter Anderem, daß die Lehenträger die Grut für das Bier der bischöflichen Mannen auf dem Schlosse zu Rheinberg unentgeltlich liefern sollten, und nur dann, wenn, wie zu Kriegszeiten, mehr Personen als gewöhnlich auf diesem Schlosse wären, eine Entschädigung für die Mehrlieferung an Grut verlangen durften. Die Taxe wurde für eine bestimmte Quantität Bier festgesetzt. Beim Aussterben der von Gelinde kam das Lehn an die Familie von Wachtendonk; Johann von Wachtendonk wurde durch den Kölner Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden (1370—1414) mit der Grut belehnt. Inzwischen kam der Hopfen auf und machte der Grut eine gefährliche Concurrnz. Von Joh. von Wachtendonk kam das Grutlehn an die Familie von Biland und von dieser an die von Wilach oder Wilich. Letztere Familie gab der Stadt das Grutlehn in Pfandnutzung gegen eine jährliche Abgabe von 27 Goldgulden. Das ursprüngliche Monopol wurde in eine Bieracise umgewandelt. Der Abt von Camp weigerte sich, die Grut-Gefälle der Stadt Rheinberg zu entrichten; auch wollte er keine Pfarr-Gefälle mehr an Nepelen zahlen. Da vereinigte sich Rheinberg mit Nepelen, verjagte auf St. Laurentius-Tag 1503 seinen von Camp eingesetzten Pfarrer und setzte an dessen Stelle den Johann Steenhagen aus Nepelen als Pfarrer an die Kirche zu Rheinberg. Der Kölner Erzbischof Hermann von Hessen entschied im versammelten Rathe auf dem Schlosse zu Brühl 1504 den Streit dahin, daß der Pfarrer von Camp wieder in Rheinberg eingesetzt werde, die Abtei dagegen verpflichtet sei, die Grutgefälle zu entrichten.

Das Rathhaus zu Rheinberg.

Das Rathhaus zu Rheinberg ist ein massiver, nicht unschöner Ziegelbau des 15. Jahrhunderts. Es ist $72\frac{2}{3}$ Fuß lang, $35\frac{1}{3}$ Fuß breit und hat eine Höhe von $14\frac{1}{3}$ Fuß im Erdgeschoß, $14\frac{2}{3}$ Fuß im ersten und $14\frac{1}{2}$ Fuß im zweiten Stockwerk. Die Umfassungsmauern sind im Erdgeschoß 3 Fuß stark, verjüngen sich aber nach oben hin bis auf 2 Fuß. Der Sockel, zwei Gurten, die Thürpfeiler und Fensterbänke, sowie der Balkon mit durchbrochenem verzierten Geländer in der Fronte sind von Haustein. Im Giebelfelde ist das Stadtwappen (stehendes Kreuz mit Schlüssel) abgebildet, während unter der Dachfirste rings um das Gebäude ein spätgothischer Fries aus Haustein sich herumzieht. Auf seiner nordwestlichen Ecke hat das Rathhaus einen kleinen, sechsseitigen Kuppelthurm, dessen Spitze ungefähr 20 Fuß emporragt. Der Grundstein zu dem Baue wurde 1449 auf St. Barnabastag (11. Juni) gelegt. Nicht unmöglich ist, daß die große Versammlung von Fürsten, Grafen und Edelleuten, welche am 14. Februar 1444 zum Abschlusse eines Friedens zwischen dem Kölner Erzbischof-Kurfürsten Dieterich II. von Mörz und dem Herzog von Cleve in Rheinberg tagte und der hierbei zu Tage getretene Mangel eines größeren städtischen Versammlungslokals den nächsten Anlaß zu dem Neubau gegeben hat. Ueber den Fortgang des Baues und die Zeit seiner Beendigung liegen keine Nachrichten vor. Wo die Baurechnungen verblieben sind, ist nicht bekannt. Oberhalb der Thüre zum Rathhausthurm war früher ein größtentheils zerstörtes Doppelwappen aus Sandstein eingemauert, an welchem der Federbusch und zwei anscheinend von Querbalken mit Münzen an der Seite besetzte Büffelhörner über den Helmen noch erkennbar waren. Auf wen diese Wappen sich beziehen, wird schwer zu sagen sein. Nahe liegt es, sie in Verbindung mit den damaligen Bürgermeistern der Stadt Rheinberg zu bringen, deren Gemeinwesen durch die andauernde Protektion der Kölner Erzbischof-Kurfürsten im 13. und 14. Jahrhundert um jene Zeit gewaltig erstarkt war. Unter dem Doppelwappen stand in gothischen Buchstaben die sehr verwitterte Inschrift:

In het jaer ons Heerrn MCCCCXLIX is dit Huys
aengelagt op S. Barnabas dag.

(Im Jahre unseres Herrn 1449 ist dies Haus angelegt
auf St. Barnabas-Tag.)

Das erwähnte Wappen ist bei der äußeren Renovirung des Rath-
hauses (1880) ausgebrochen und befindet sich im städtischen Museum;
die Inschrift wurde in der alten Form erneuert und ist auf derselben
Stelle, wo die alte stand, wieder eingemauert.

Die Spitze des Rathhausturmes scheint im vorigen Jahrhundert
hergestellt oder erneuert worden zu sein. Außer der Bauform spricht
auch dafür die Inschrift der im Thurm aufgehängten Uhr-Glocke,
welche lautet: Johan. Schweys. me. fecyt. Monasterii 1727. Diese
Glocke heißt im Volksmunde die „Butter-Agnes“, wohl deshalb, weil
sie in früherer Zeit geläutet wurde, wenn der Buttermarkt beginnen
sollte. In dem Tragbalken (Welle) der Glocke ist die Jahreszahl 1807
eingeschnitten, welche auf eine Erneuerung des Holzwerkes um diese
Zeit hinweist.

Im Jahre 1854 wurde das Rathhaus einer durchgreifenden
Reparatur unterzogen; das sämtliche innere Mauerwerk wurde ab-
gebrochen, auch das äußere Mauerwerk theilweise erneuert und statt
der kleinen gothischen Fenster wurden leider große im modernen Stile
hergestellt. Die Reparaturkosten, einschließlich der Kosten für die
Bauleitung u. s. w., belaufen sich auf 6137¼ Thaler.

Im Innern des Rathhauses werden einige Merkwürdigkeiten
aufbewahrt. Hierher gehören zunächst zwei alte Stadtsiegel, ein
größeres und ein kleineres. Jenes, das größere, mißt 3 Zoll im
Durchmesser und zeigt den hl. Petrus (Stadtpatron) in sitzender
Stellung, in der Rechten und Linken je eine Fahne haltend, deren
Stange auf ihrer Spitze ein Kreuz trägt. An die beiden Seiten des
Stuhles, auf welchem der Heilige sitzt, schließen sich zinnengefrönte
Mauern an. Die Umschrift des hübschen, sehr gut erhaltenen Siegels
lautet:

Sigillum. Burgensium. Opidi. Jn. Bercke : :

(Sieh Abdruck des Titelblattes.)

Das ursprüngliche Siegel kommt aus dem 13. Jahrhundert und
wurde vermuthlich im Jahre 1232 angefertigt, als der Kölner Erz-
bischof-Kurfürst Heinrich von Wolenark Rheinberg zur Stadt erhoben

und sie berechtigt hatte, sich mit Mauern zu umgeben. Die hierüber ausgestellte Urkunde befand sich ehemals im Stadtarchive.

Das kleinere Siegel, 1½ Zoll im Durchmesser haltend, zeigt den hl. Petrus stehend zwischen gothischen Pfeilern, in der Rechten ein Kreuz oder Schwert und in der erhobenen Linken einen Schlüssel haltend.

Die Umschrift lautet:

S: oppidi: Berckensis: Ao: 1567.

Der Sitzungsaal des Rathhauses enthält ein altes Oelgemälde, die Stadt und Feste Rheinberg (Rynberck) darstellend, angeblich von einer Engländerin (wahrscheinlicher Holländerin) im 17. Jahrhundert gemalt. Die jedenfalls später angebrachte holländische Inschrift am Fuße des Gemäldes lautet:

Rynberck. De Stadt Berck ghelegen op den Ryn waer van sy Rynberck genaemt. licht ander het Stift van Ceulen; heeft ontrent sijn veel Morassen; is gedwonghen by Mansvelt den 30 January 1590. Doch weder ouer gegeven aen Prins Maurits naer 10 Daechen beleggh in den Jaere 1595 daer naer is Sy ghewonnen by de Admirant van Arragon t' Jaer 1599 maer weder ghedwongen door Maurits naer fer maendt beleggh op 30 July 1601. vyf Jaer daer naer 1606 ouer gegeven aen Marquis Spinola doch weder ghecomen aen den Staet van Hollandt door Frederick Hendrick 1633. ende nu aen Vranckryck den 9. Juny 1672. — 1703 is deese Stadt van de Brandenburgers gebombardeert en ingenoomen en de Fortificatie ge-deemolieert, Naar gesloote Vreede 1715 Aan't Aeertz Stift terug Gegeven. —

Nach einer auf der Rückseite des Holzrahmens befindlichen Notiz hat „Joh. Heinr. Kerseboom, „1663“ dieses Contrefey der Stadt verehrt.“ Einen lokal-historischen Werth hat das Bild nicht, da, wie man auf den ersten Blick gewahrt, die Stadt und Festungswerke darauf mehr nach der Phantasie der angeblichen Künstlerin, als nach der Natur dargestellt erscheinen. Auch fehlt darauf nicht der Galgen, nach der damaligen Anschauung vielleicht ein wesentliches Requisite, Zeichen des Hoheitsrechts einer Stadt. Er steht auf dem Bilde vor dem Drfoyer (Casseler) Thore, ist also wahrscheinlich, wenn er nicht von der Phantasie errichtet ist, ein Militärgalgen, da der städtische Richt-

platz in der Millinger Heide, hinter Annaberg gelegen haben soll. Der Galgen ist bei Merian oder in anderen Büchern mit Abbildungen alter Städte eine unvermeidliche Decoration.

Von den 12 zinnernen Rathskannen, welche ehemals auf dem Rathhause sich befanden, sind leider gegenwärtig nur noch 2 vorhanden. Jede dieser Kannen ist ca. 2 Fuß hoch und selbige wurden anscheinend am Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts in Köln angefertigt.

Das städtische Archiv birgt einen reichen Schatz von Urkunden, über 100 an der Zahl, welche für die Lokalgeschichte Rheinbergs von großer Wichtigkeit sind. Sie umfassen jetzt nur noch die Zeit von 1248 bis 1672, nachdem die älteste derselben von 1232 abhanden gekommen ist. Die ältesten Urkunden sind fast alle von Kölner Erzbischöfen ausgestellt und betreffen meist die Privilegien und die Verfassung der Stadt.

Der untere Raum des Rathhauses dient jetzt zur Abhaltung der Gerichtssitzungen, die beiden oberen Räume sind für das Bürgermeisteramt und zu Amtsgerichts-Lokalitäten eingerichtet.

Zu erwähnen ist noch, daß sich in dem 2. Stockwerk auch das im Jahre 1877 angelegte Alterthums-Museum befindet. Dasselbe enthält in Anbetracht der kurzen Zeit seines Bestehens schon eine recht sehenswerthe Sammlung römischer und anderer Alterthümer, die theilweise aus der hiesigen Gegend herrühren. Hierzu gehören u. A. römische Urnen, Flaschen, Ampeln, römische und mittelalterliche Münzen, Glasmalereien, Töpferwaaren, Bilder, Druckfachen zc. zc.

Das kurfürstliche Burgschloß.

Dieses Schloß lag an der nordöstlichen Ecke der Stadt unmittelbar am Rhein und umfaßte etwa die Hälfte des jetzigen Baumgartens bei der Kellnerei. Ueber die Zeit der Erbauung des Burgschlosses fehlen bis heute alle geschichtlichen Urkunden. Die erste Erwähnung desselben geschieht 1302. Indeß geht aus vielen Gründen hervor, daß die Burg schon lange vorher erbaut worden und jedenfalls älter ist als der Thurm, der, 1292 erbaut, zum Schutze der Burg gebient haben soll. Auch wird in den ziemlich vollständig erhaltenen Urkunden der nach 1292 regierenden Erzbischof-Kurfürsten nirgendwo von einem neuerbauten Schlosse, wohl aber vielfach von Verbesserungen und Erweiterungen des bestehenden fortwährend Erwähnung gethan. Hierzu kommt noch, daß vor Erbauung des Thurmes in Urkunden mehrfach die Bewohner des Ortes „Burgleute“ genannt werden und daß viele Rescripte, welche die Erzbischof-Kurfürsten an andere Städte, als Kempen, Uerdingen zc. erlassen haben, von diesem Orte datirt sind. Endlich wäre noch als ferneres Motiv anzuführen, daß die beliebtesten Vergnügungen damaliger Zeit in Ausübung der Jagd bestanden, der sich auch einige Erzbischöfe mit der größten Liebhaberei hingaben. Da nun die wildreichen Gegenden*) des Niederstiftes hierzu das ergiebigste Feld darboten und Rheinberg der einzige feste Ort war, den die Kurfürsten von Köln damals im Niederstift des Erzbisthums besaßen, so ist wohl ganz gewiß, daß Rheinberg häufig der längere Aufenthaltsort der Erzbischof-Kurfürsten gewesen und die Erbauung der Burg höchst wahrscheinlich schon ins 11. Jahrhundert fällt. Diese Burg war zugleich auch der Sitz der Curia, d. h. Hof- und Laten- (Leibgewinn-) Gerichts. Als späterhin 1364 das Amt und Schloß Rheinberg dem Grafen Adolf von Cleve verpfändet

*) Es waren dies namentlich die alten Waldungen, der rothe Busch (zwischen Mpsray und Saalhof), der Heistert, die Esch (zwischen Saalhof und Camp), die heut noch bestehende Leucht (rechts von Camp bis Iffum).

worden, der dort mehrere Jahre stetig wohnte, und zu derselben Zeit auch Linn erworben wurde, dessen Jagdschloß und wildreiche Umgebung ebenso zur Jagd einlud, so wurde der Aufenthalt der Erzbischof-Kurfürsten zu Rheinberg seltener und das Schloß wurde die Wohnung des Burggrafen, Amtmannes u. Der letzte dort wohnende Amtmann Wolff-Metternich mußte es zur Zeit des Truchseß'schen Krieges verlassen und der Unterbefehlshaber des Grafen von Neuenahr, Degenhardt von Eyll, nahm dort seine Wohnung und richtete es zu einer Militärfaserne ein. Seitdem blieb es eine solche bis zum 14. Oktober 1598, wo die Burg bei der Explosion des Pulverturmes so beschädigt wurde, daß sie abgebrochen werden mußte.

Von der inneren Einrichtung der Burg kann man sich aus folgender, aus dem Jahre 1554 stammenden Urkunde in etwa eine Vorstellung machen:

Anno 1554 up Satersbach d. 28. Aprilis heft der achtbar und vursichtig Carl Preuten, Kelner und Tholschriever daselff, durch Bevelschrift meines gnedigsten Heren Churfürsten, in Bywesen der Erent-Dogentsamer und Erberer Jufferen Hilarien von Kuissenbergh, Weduwen van Beunenbergh, Drostinnen, Peter von Duenspeck, Burchgrewen, und Keiners Broick, geschworen Gerichtsklaidt to Berck, mich Hermann Buschmann, openbaren Notario und geschworen Secretario der Stadt Berck doen antekenen und inventiciren desen nabeschreven Huißbraet und Ingeduemen up und in dem Schloß te Berck befunden.

Irftlich: In dem Koekenn (Küche) 8 maitzum tennen Schotellen, und dair to noch 8 ein wenich kleiner tennen Schotellen und dair nehest noch 12 ein klein wenich kleiner tennen Schotellen und 9 tennen Moiß-Schotellen, und twee Tosin tennen Telluyren, 2 tennen Salfaten, 8 tennen Byer-Puett, 4 koperen Ketellen, 3 eckern (eimerartige) Ketellen, 4 koperen Potte, 2 Degellen (Ziegel), 1 Schoep, dair man Water mit schupt, einen Dorschlach, 2 Braetpannen, 1 Koken-Pann, twee grote Schuimspaen, 2 iserne Lepellen, 1 Kruitstein, 1 Moster, 1 Moillen, 2 Geeckspotte (Hesentöpfe), 2 iseren Brandroben, 2 Braet-Iseren, 2 isere Braetspeeten, 2 Halen, 1 iserne Fürgavell, 1 Fürghuep, ein holte Salfat, 2 Roesten, 2 alde vierkante Dyß, die man toschleet, 2 Hackmesser, 1 Hertzhorn (Hirschhorn). —

In der groter Stoven beneden. 2 Laeffelen mit meinß gnedigsten Heren Wapenen, 1 tennen Hantsfat, 1 Urricht, —

Up dem Zadel 2 Brantraden under dem Schorenstein und etliche Langbeencf, die alt waren.

Up meinß gnedigsten Heren Kammer 1 Bed mit Bedsteden und 1 Treickbed mit umhangenden drie roden Gaebinen und Koeplacken baven und besiden dem Bed; 1 Taessel, 2 Brantroeden, 1 lange Kist, 1 lang Sitten, 1 Tange.

In der Capellen dry Wißgegerren, welcher ein iß von Geeltiststass, dat andert wyt mit ein golde Strip, dat dritte gebeelde groen Weherschein, 2 Püllen, 1 Kelck, 2 Schellen, ein schlecht tennen Wymatersfat, 1 Pulp, 3 Elterdwelen, dry Tennenlüchteren, 3 Glaslüchteren in Ifern gewirkt.

Up der Silveren Khamer ein Bed mit der Baden.

Under in dem Zadel twee Duernen.

In der groten Koeken 3 Koek-Benck, 1 alde Kest, 1 Schirm 1 iferen Waighalck mit holten Schalen und etliche Gewichtsteenen.

Up der Rhomagen (vielleicht Kuh-Wägde-Kammer). 2 kleine Bedgens mit 2 Bedtlaicken und Bedsteden, und 1 alde Kist und 2 Bedgens von der Waicken.

Up des Burhgrefen Kamer 1 Beedtchen mit 2 Bedtlaicken und 1 Bedstetgen, ein Bedtdecken, 1 alb Cantoir, 1 alde Kist, 2 kleine Brantroden, 1 Tange, 1 Stoell, 1 Sittistchen.

In dem Backhuiß 1 Wirktaessel, 1 Ketell mit einen iferen Drysoet, 1 Deechtrock.

In des Botteliers Kamer 2 kleine Bedtgenß up mal-kanderen liggendt.

Up dem hogen Torn 1 Bed, up der Wacht 1 Bed; der Portier 1 Bed; in den Stall ein Bed; up der Schnidereien 1 Bed.

In dem Kelre 2 Brouw-Bodden mit ein Brouw-Pann und 4 Keuwen, einen Gekeren.

In dem Bierkelre 3 groten Bierfatten, 2 kleine Tonnen, 2 Tynen, 4 Biertuetten.

In dem Fleißkelre 1 Salzdyß, 1 Fleißbauck, mit 2 Fleißkeuwen und etlich dennen Stellen und Legers. —

Was nun das Außere der Burg anbetrifft, so hatte dieselbe vier Thürme, wovon einer „der lange Heinrich“ genannt wurde, und war rund herum ein Wassergraben angebracht, der mit dem daran stoßenden Stadtgraben in Verbindung stand. Die Hauptbrücke

(Zugbrücke) dieses Grabens lag von der Burg aus der Rheinstraße zu; eine andere führte zu den Nebengebäuden des Schlosses. Das zahlreiche Gefolge, womit die Erzbischöfe gewöhnlich nach Rheinberg zogen, konnte in den kleinen Häuschen der Burgvölker nicht untergebracht werden; deshalb war in der Nähe des Schlosses ein großartiges, zweckentsprechendes Nebengebäude erbaut worden. Dasselbe stand außerhalb des Schloßgrabens auf einem Platze, der noch zu Anfang dieses Jahrhunderts „das vorderste Castel“ genannt wurde. Der westliche Theil wurde als Pferdestall benutzt und hatte in der Mitte einen breiten Gang, der zugleich als Einfahrt diente, welche, obgleich jetzt zugemauert, an dieser Seite dennoch sichtbar ist. Die oberen Räume dienten zur Niederlage des massenhaften Getreides, welches von den Domainial-Laten- und Zehnthöfen des ganzen Amtes an die Curia eingeliefert werden mußte. Nach Zerstörung des Schlosses wurde der untere Theil dieses Nebengebäudes zur Wohnung des Schultheißen und Kellners eingerichtet; daher heute noch der Name „die Kellnerei.“*) Der letzte Kellner war der Hofrath Goebel. Zur

*) Interessant ist eine Rheinberger Kellnerei-Rechnung vom Jahre 1522, die wir hier folgen lassen. Kurfürstlicher Kellner war in dem angeführten Jahre Heinrich von Grevensteyn, wahrscheinlich ein Sohn des Rheinb. Schöffen Dietrich von Grevensteyn. In seinen Einnahmen notirt er an Roggen 129 Malter 1 Sümmer, an Weizen 37 Malter, an Gerste und Gersteforn 132 Malter 3 Sümmer, an Wickenforn 20 Malter 1 Sümmer, an Hafer 425 Malter 3 Sümmer 1 Spint, an Buchweizen 4 Malter 1 Sümmer, an Pfenningsgeld 113 Gulden 14 Albus, an Landzoll 15 Gulden 9 Albus, an Hühnern, Gänfen und Zehntlämmern 277 Hühner, 7 Gänse, 18 Lämmer.

In Ausgabe verrechnet er an den Amtmann und dessen 19 Personen an Roggen 76 Malter, an Gerste dieselbe Summe, an Hafer für des Amtmanns 4 Pferde 125 Malter, demselben an Gehalt 228 Gulden. 10 arme Menschen erhalten jährlich nach einer alten löblichen Gewohnheit 20 Malter Roggen und ebensoviele Gerste. „Item,“ heißt es weiter, „den hontsterz dyt Jair nae alder gewoenthen gehalten ind daerup verdain an Roggenbroede“ 1 Malter, „an schoenen (Weizen) broede“ 1 Malter, „den 2 Custeren hynnen Berck“ 2 Sümmer Roggen „dem bussenschutz up der Borg“ 6 Malter, „dem Unterboede up dem Walde“ 3 Malter, „dem Kellner vur syn gehalb“ 4 Malter Roggen und ebensoviele Gerste, „up der haegelvyer daegh an broede verspyndt“ 1 Sümmer. An Hafer erhielten noch der Schultheiß und der Kellner je 25 Malter für 1 Pferd, der Waldförster für 1 Pferd 15 Malter. An Gehalt empfing der Kellner 24 Gulden, der Burggraf 13 Gulden, der Schultheiß 8 Gulden 16 Albus, der Waldförster 10 Gulden 20 Albus und die drei Letzteren außerdem Kleidung. Auf der Burg zu Rheinberg saßen zur Bewahrung derselben 4 Wächter, 2 Kurwächter, 2 Pfort-

Zeit der französischen Fremdherrschaft 1794 ging die Kellnerei in Privat-Besitz über und ist heute Eigenthum des Bierbrauerei-Besizers Fr. Engels. In den Jahren 1825—1831 wurden die Fundamente der Burg ausgegraben und von dem Rentner de Fournier ein genauer Fundbericht aufgenommen.

ner, 2 Thurmknächte, 1 Koch, 1 Bäcker und 1 Büchschütz außer den Knechten und Mägden des Amtmannes, die nicht in Berechnung kamen. Unter den Brüchten kommt nichts Auffälliges vor. Mehrere Bäcker wurden wegen zu leichten Brodes gebrüchtet, mehrere Bürger, weil sie innerhalb der Freiheit andere wundgeschlagen. Weiter berichtet der Kellner noch über Ausgaben, welche die Bestrafung eines Verbrechers nothwendig gemacht hatte, wie folgt:

Johann Leynneweber eyn burger zo Berck was seyns selffs weyff doyt gestogen hait gefangen geseßen 10 daige off dem droesten vur syne agunge gegeben des daigs 3 Albus, facit 1 Gulden 6 Albus.

dem Scharprichter van Cöln laiffen komen dem mysdeder syn recht gebain hait zo Berck verdain 3 Gulden 3 Albus.

demselben vur syne zerung up ind aff gegeben 1 Gulden 6 Albus. Jtem doe der mysdeder gericht wart gegeben eyne quart wyns facit 1 Albus 10 haller.

Jtem als men den burg. gefangenen richten soude gesant zu mensfelen ind zo hshem umb den mannen zo verkundigen dair by zo kommen daer aff gegeben 3 Albus.

Jtem den gesellen die den meister eyn stuck wegs weder upgeleandt haynt zo verdryncken gegeben 5 Albus.

Zur Erklärung diene noch, daß der „honsterk“ eine Recompensation war, welche die diejenigen erhielten, welche die kurfürstlichen Renten und Gefälle einlieferten, gleich wie die Pächter bei Ablieferung der Pacht am Andreastage ein Andreasseßen erhielten.

Erbauung und Beschaffenheit der Festungswerke.

(Sieh auf beiliegender Karte den Festungsplan.)

Wegen der Unbilden, welche die Bürger Rheinbergs durch häufige feindliche Einfälle zu erdulden hatten, gestattete schon Erzbischof-Kurfürst Heinrich von Wolenark, den Ort zu befestigen. Wie aus einer Urkunde Siegfrieds von Westerburg aus dem Jahre 1290 hervorgeht, bestand die erste Befestigung Rheinbergs aus Planken und hölzernen Verteidigungswerken. In dem letztgenannten Jahre verließ Erzbischof-Kurfürst Siegfried der Stadt zur Erbauung einer Ringmauer den Rheinzoll daselbst und erlaubte gleichzeitig, den schon früher der Stadt verliehenen Land- (Wege-) Zoll zu demselben Zwecke zu verwenden. Der Ausbau der Mauern scheint, obgleich er von den Erzbischöfen Kölns sehr begünstigt wurde, nur langsam fortgeschritten zu sein. Eine Reihe späterer und bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hinabreichender Urkunden erwähnt fortwährend die Verleihung und Bestätigung von besonderen Rechten, welche die Kurfürsten zur Förderung der Befestigung ihrer an der Grenze des Erzstifts gelegenen Stadt ertheilten.

Die Mauer umschloß ein längliches Viereck und war theils aus Basalt, theils aus Schavütten (mit Holz gebrannte Ziegelsteine) erbaut. Von ihr sind jetzt keine Ueberreste vorhanden; doch kann man ihre Spur noch stellenweise auf den die Stadt umkreisenden Wällen (zwischen Pulverthurm und Kirche) deutlich erkennen. An der nordöstlichen Ecke war die Stadtmauer durch den sogenannten Pulverthurm geschützt, der sie mit seiner gewaltigen Höhe bedeutend überragte. Nach Merian's Topographie (1646), der einen Plan der Festung Rheinberg mittheilt, besaß die Stadt 21 Halbtürme. Vor der Mauer zog sich ein breiter, noch jetzt erhaltener Graben hin, der von der Böh gespeist wurde. Vier Thore führten zur Stadt: das Cassel- (Orsoyer) Thor, das Leuth- (Gelber) Thor, das Kantener und das

Rheinthor. Letzteres wurde bei der Explosion des Pulverthurmes 1636 total zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die andern drei Thore wurden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, weil baufällig, abgebrochen und durch andere Thorbauten, eine Art Triumphbogen, ersetzt. Dieselben bestanden noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Auf drei Ecken der Stadt-Umwallung (die vierte nordöstliche war durch den Pulverthurm gedeckt) war ein vorspringendes Bollwerk (Katz) angebracht. Diesen älteren Befestigungen fügte besonders Schenk von Niedecken als Stadt-Commandant in den Jahren 1555 und 1556 neue bei. Er umgab die Festung mit einem zweiten Graben und einem Ring von Bastionen und Vorwerken. Ostlich und westlich war die Stadt von zwei Gewässern — Niep und Böth — eingeschlossen, die in zwei Halbzirkeln zu beiden Seiten tiefe und breite Sümpfe bildeten und mit den Festungswerken in Verbindung gebracht worden waren. Schmale und mit Bollwerken wohlversehene Dämme und Brücken führten zu den Thoren, zu denen jeder andere Zutritt unmöglich war.

An der nordöstlichen Seite floß der Rhein, in zwei Arme getheilt, an den Festungswerken vorüber und wurde von dem an dieser Seite liegenden, ebenfalls mit Bollwerken reichlich versehenen Burgschlosse bewacht. Außerdem wurde die Festung in späteren Jahren noch gedeckt durch ein Bollwerk auf der Spei (damals Insel), sowie durch die Anfangs des 17. Jahrhunderts angelegte Effer-Schanz. Im Jahre 1702 begann durch die Preußen die Beschießung der Festungswerke, die dann 1704 von denselben vollends geschleift wurden.

Die Thurmruine bei Rheinberg.

An den mit hohen Linden und Kastanien bepflanzten, jetzt zu schattigen Promenaden umgeschaffenen ehemaligen Wällen der alten Feste Rheinberg liegt an der nordöstlichen Seite der Stadt ein in Rundform ausgeführtes alterthümliches Mauerwerk, eine Thurmruine. Hochüberragt von mächtigen Nußbäumen lugt sie hinaus in die freundlich grünen Wiesen und Niederungen, und der Rhein, der jetzt über eine Viertelstunde entfernt von den letzten Resten des einst so mächtigen Thurmes seine Wellen dahinwälzt:

— — „noch rauscht er wie zum Gruß,
Er küßte eh'mals ihr den Fuß.“ —

Diese Thurmruine heißt in Rheinberg bei Jung und Alt „der Pulverthurm“. Das Mauerwerk dieses Thurmes besteht aus schweren Basaltsteinen und hat eine Dicke von 12'; der innere Durchmesser beträgt 27, dagegen die Höhe nur noch 24 Fuß. In einer alten Chronik heißt es, daß der damalige Erzbischof Siegfried von Westerburg, der von 1274—97 regierte, „diesen überaus starken Thurm vor den Thoren der Stadt Berk an den Gestaden des Rheines auführen ließ.“ Siegfried, ein kriegerischer Fürst, der mit seinen Nachbarn manche Fehde hatte, wollte Rheinberg, das an der nördlichen Grenze seines Erzstiftes lag, wohl zur Sicherung seiner eigenen Besitzungen, wie auch zur Ueberwachung des so wichtigen Rheinstromes, der hier einen Winkel bildete, zu einem bedeutenden Waffenplatz umwandeln. Er ließ daher wahrscheinlich mit der Erbauung der Ringmauern auch wohl jenes mächtige Bollwerk in Angriff nehmen, das einerseits als Wart- und Zollthurm den Rhein ab- und aufwärts beherrschen konnte, andererseits aber auch als eine Art Citadelle zum Schutze der Stadt und der in seiner Nähe liegenden kurfürstlichen Burg dienen mochte.

Ueber den Bau des Thurmes gibt uns aber auch eine alte klassische Inschrift Auskunft, die sich in den Aufzeichnungen des um

die Geschichte Rheinbergs hochverdienten Dechanten Palm befindet. Diese Inschrift, die sich noch zu Anfang unseres Jahrhunderts (1801) in Stein ausgehauen am Thurme in einer Höhe von etwa 20 Fuß auf der der Stadt zugekehrten Seite befunden haben soll, lautet:

Westerburgensis. Sigfridi. Coloniensis.

Presulis. Imperio. Rheni. Custodia. Fio.

Me. Fieri. Fecit. Franco. Me. Fabricat. Arte.

Henricus. Lupus. Non. Pugno. Marte. Sed. Arte.

„Während mit mächtigem Arm Sifridus von Westerburgs Stamme Lenket das Kölnische Biäthum, ersteh' ich, die Wacht an dem Rheine. Franko*) befaß mich zu bauen, mich errichtet kunstvoller Weise Heinrich Wolf. Nicht im Felde, doch kämpfe ich aus dem Versteck.“

Erzbischof Siegfried erlebte jedoch nicht mehr die Vollendung des Thurmes, aber seinem Nachfolger Wichbold von Holte war es vorbehalten, denselben im Jahre 1298 fertig zu stellen. Die Ausführung muß, wie die Berichte sagen, eine prachtwolle gewesen sein, indem der Thurm ursprünglich eine Höhe von 80 Fuß gehabt haben soll. Nach älteren Abbildungen und namentlich nach einem Festungsplane der Stadt Rhein-Berk in Merian's Topographie, die uns eine hübsche Ansicht von den umfangreichen fortificatorischen Anlagen der einst so gefürchteten Feste des Niederrheins gibt, muß der Thurm in seiner stattlichen Gestalt die übrigen Festungswerke um ein Bedeutendes überragt und mit seinem schweren, zinnengekrönten Mauerwerk majestätisch auf seine Umgebung herabgesehen haben. Es läßt sich denken, daß derselbe sowohl der Stadt, wie auch dem dabei liegenden kurfürstlichen Schlosse zur besonderen Zierde gedient hat.

So den mannichfachen Stürmen der Zeit trokend, gleichsam ein Wahrzeichen der Stadt, sah er die wechselvolle Geschichte von Jahrhunderten an sich vorübergehen. Um seinen und der Stadt Besitz stritten sich abwechselnd Spanier, Holländer, Franzosen und Deutsche, und mehr wie einmal flatterte das Banner fremder Eroberer von seinen Zinnen. Stolz und ungebeugt stand er aber da, bis auch für ihn die verhängnißvolle Stunde des Unglücks und der Zerstörung kommen sollte.

Rheinberg, durch den Kurfürsten Gebhard Truchseß von Waldburg bekanntlich in den unglückseligen niederländisch-spanischen Religionskrieg verwickelt, wurde im Jahre 1583 im März von Adolf von

*) Seite 103.

Nuenar, Grafen von Mörs, eingenommen. Im späteren Verlaufe des Krieges, 1598, wurde Rheinberg dann von dem spanischen Admiral Mendoza belagert und beschossen, und hier war es, wo in der Morgenstunde des 14. October in das Dach des Thurmes eine Feuerkugel einschlug und eine fürchterliche Explosion verursachte. (Seite 22.)

Wiederhergestellt, sollte den Thurm im Jahre 1636 ein ähnliches Schicksal treffen, diesmal jedoch nicht durch ein feindliches Geschöß, sondern durch das Einschlagen des Blitzes verursacht, was wiederum großen Schaden in der Stadt anrichtete. Im Anfange des Jahres 1703, als die Preußen die Festung Rheinberg einnahmen und die Festungswerke schleiften, wurde auch das Schicksal des Thurmes entschieden und derselbe wahrscheinlich bis auf den jetzt noch erhaltenen Rest zerstört.

Durch den Badischen Frieden 1715 wieder an Kurköln gekommen, blieb die Thurmruine mit dem dabei liegenden Burgplatze und dem sog. Kellnereigebäude bis zur französischen Occupation kurkölnisches Staatseigenthum, kam dann durch Ankauf von der französischen Domänenverwaltung in Privatbesitz und gehört jetzt dem Bierbrauer Fr. Engels zu Rheinberg. In Anbetracht seines schwärzlichen Baumaterials wurde der Thurm auch wohl der „schwarze Thurm“ genannt im Gegensatze zu dem sog. „weißen Thurm“, der oberhalb Andernach liegt und, wie Rheinberg die nördliche, so dort die südliche Grenze des alten Erzstifts Köln bezeichnet.

Wie Alles im Leben wechselt und sich ändert, so hat auch Rheinberg längst seine alte Bedeutung verloren. Nicht mehr dröhnen die Kanonen von seinen Wällen und Kriegsvölker fremder Nationen tummeln sich nicht mehr vor seinen Thoren, und wo einst bewimpelte Schiffe sich auf den Wogen des Rheines am alten Wartthurme schaukelten, da liegen jetzt üppig grünende Wiesen und fruchtbare Felder.

Nur dann und wann, wenn bei einer Ueberschwemmung der Rhein sein jetziges Bett überfluthet, macht er auch noch seinem alten Bekannten, dem Pulverthurme, einen kurzen Besuch, und wenn seine Wellen das bemooste Gestein desselben umspülen, klingt ihr Rauschen wie Sagen und Märchen verschollener Zeiten.

1294

Entstehung und Alter der Straßen, Stadtviertel u. s. w.

Zu den ältesten Straßen der Stadt zählen die ehemalige Rheinstraße und die Goldstraße, was sich schon etwa daraus schließen läßt, daß sie in unmittelbarer Nähe der Kirche und der Burg gelegen waren. Man muß annehmen, daß der Hauptverkehr nach dem Rheine hinging und die Rheinstraße belebte, die eben dahin führte. Erwähnt werden in Urkunden:

Rynstraße 1377, 1457, 1511, 1543.

Rasselftraitte 1365, 1413.

Cyckerstraitte 1317, 1512.

Goltstrate 1405, 1425, 1452, 1462, 1467, 1468, 1543.

An dem Marcte 1377.

Leutstrate 1389, platea loet 1398, Loytstrate 1421, 1422, 1425,
Lutstraet 1562*)

Xentterstraten 1369, 1370, 1452, 1456, 1483, 1492.

Sencterstraten 1575.

Marritstegen (gleich hinter dem Rathhause) 1563.

Marktstraße 1642.

Weberstraeten (Weberstraße bei der Rosmühle) 1422, 1563.

Steghe die man geit van der Goltstraten tot der Rynstraiten,
(jetzt verschwunden) 1462.

Holthunsstege gainte vanger Goltstraiten na der Rynpoirten,
(jetzt verschwunden) 1543.

Der westliche und südliche Stadttheil scheint vornehmlich im 13. und 14. Jahrhundert bevölkert worden zu sein, als dort das Deutsch-

*) Die Bezeichnung Loethstraße (jetzige Gelderstraße) hat sich noch erhalten in dem Namen „Loethwiese“, welche vor dem Gelderthore liegt. An dieser Wiese, nahe beim Stadtgraben, liegt auf einem Hügel ein kleiner thurmartiger Bau, „Spanische Vallan“ genannt. Von hier soll ein Angriff der Spanier auf die Festung stattgefunden haben. Eine Sage bringt das Gebäude mit einem unterirdischen Gang in Verbindung, der am Rathhause münden soll.

ordenshaus 1317 und noch früher der Camper Klosterhof entstanden. Erst im Anfange des 15. Jahrhunderts wird wohl mit der Erbauung des Rathhauses an seiner jetzigen Stelle der Markt das Centrum des städtischen Verkehrslebens geworden sein. Im Jahre 1660 ließ der Amtmann Johann Arnold von Boeckhorst vom 1. bis 4. Dezember eine genaue Zählung der in der Stadt Rheinberg gelegenen Häuser vornehmen. Die Stadt war in Viertel eingetheilt, welche die Namen: Casseler Viertel, Leuth-Viertel, Kentener (Kantener) Viertel und Rhein-Viertel führten. Die Aufnahme der Häuser begann am Casseler Thore und betrug das Resultat derselben nach einem sich in Privatbesitz befindlichen Buche, worin die einzelnen Besitzer namentlich aufgeführt sind: 320 Häuser mit 52 Hausplätzen oder Gärten. Die Militair-Baracken lagen zum Theil in dem Casseler Viertel (3 Blocken westlich vom Casseler Thor). In diesem Viertel lag auch die Commandantur und zwar in der Nähe des St. Barbara-Klosters.

Ein Theil der Baracken befand sich zwischen dem Leuth- und Kentener Thor; im Rheinviertel waren die Kavallerie-Baracken, westlich vom Rheinthore (wo jetzt die Gärten von Jesse, Drehmann u.) und gingen noch weiter in die jetzige Ritterstraße hinein. Diese Straße hieß darum auch in alter Zeit die Reuterstraße. Ganz in der Nähe derselben liegt eine dreieckige Wiese, die heute nicht anders als die Commissen-Bleiche genannt wird.

Nach der im Jahre 1750 durch den kur-fölnischen Amtmann Goebel von Rheinberg abermals angestellten Zählung der Häuser betrug die Anzahl derselben nur mehr 250, hatte somit bedeutend abgenommen. Seit jener Zeit hat die Zahl der Häuser wieder zugenommen, so daß heute die Stadt 455 Häuser und 2778 Einwohner hat. Es sei hier noch ein humoristischer Trinkspruch mitgetheilt, der sich zu Rheinberg in dem Fenster des Hauses No. 244 auf der Gelderstraße eingebraunt findet:

„Trink ich wasser so sterb ich
trink ich wein so verderb ich
trink ich hier so werd ich toll
ich weiß nich waß ich trinken soll
viel lieber wein trinken und verderben
alß ich wasser soll trinken und sterben.

Gudfriedt dreiffen und Elisabet van eger Ghelub.

Anno 1662.“

Fossa Eugeniana.

Im Jahre 1626 unternahm die Statthalterin der Niederlande — Isabella Eugenia Clara —, Tochter Philipps II., Königs von Spanien, die Anlage eines schiffbaren Kanals, der den Rhein mit der Maas verbinden sollte, bevor beide Flüsse ins holländische Gebiet eintreten. Der Zweck war, dadurch den Schwerpunkt des rheinischen Handels nach den Niederlanden hin zu verlegen und von Holland abzuleiten. Gleichzeitig sollte dieser Kanal dazu dienen, eine Befestigungslinie der Grenze Brabant's zu bilden, deren Endpunkte Rheinberg und Venlo und deren Mittelpunkt Geldern (3 starke Festungen) waren. Eugenia Clara ließ darum zwischen Rheinberg und Geldern 12 Schanzen auf der Südseite errichten, wodurch die den Angriffen der Holländer ausgesetzte Nordseite beschützt werden sollte. Am 21. September 1626 wurde das Werk mit einer Art von Feierlichkeit begonnen; der Kanal, der von der Erzherzogin und Statthalterin den Namen „Fossa Eugeniana“ erhielt, sollte 10 Stunden lang, 60' breit und 14' tief werden.

Die Holländer, die in diesem Verbindungskanal ihren Handel stark bedroht sahen, suchten Alles aufzubieten, das Werk zu hintertreiben und gänzlich zu zerstören. Sie kamen daher im Juni des folgenden Jahres mit einem kleinen Heere und eroberten die Hauptschanze. Die Schleusen und Mühlen wurden vernichtet und das Holz und Pfahlwerk verbrannt; ferner wurden die Dämme, so viel die Zeit es zuließ, abgetragen. Aber die Spanier ließen sich von ihrem Unternehmen nicht abschrecken, sondern setzten das Werk mit großem Muthe fort, so daß die Statthalterin am Ende des Monats Juli mit ihrem Hofstaat auf kleinen Fahrzeugen den Kanal von Geldern bis Rheinberg bereifte. Im Monat August wagte der holländische Kapitain Wolf mit 2000 Mann einen nochmaligen Angriff auf die Hauptschanze, nahm dieselbe und verbrannte die Hütten der Arbeiter; mußte jedoch bald wieder abziehen, weil die Spanier mit einem starken Heere gegen ihn anrückten. Im Januar 1628 wurde an der Vollen dung des Kanals mit erneuerten Kräften gearbeitet.

Als aber die Holländer 1633 Rheinberg wegnahmen, mußte das Werk unterbleiben. Im Oktober 1760 fand an der „Fossa“ zwischen Rheinberg und Camp eine Schlacht statt, die von den Franzosen gegen die Preußen und Hannoveraner geliefert wurde und damit endete, daß letztere endlich weichen mußten. (Sieh Seite 40 Anm.)

Als Kaiser Napoleon 1804 nach Rheinberg kam, besichtigte er die „Fossa Eugeniana“. Er ließ auch 1809 das alte Bett wieder aufnehmen; da aber der Rhein seinen Lauf inzwischen verändert hatte, so hielt er es für unpraktisch, den Plan weiter zu verfolgen. Heute ist die „Fossa“ nur noch ein kleiner Bach, der in trocknen Sommern vollständig ohne Wasser ist.

Kirchen und Kapellen.

Die kath. Pfarrkirche.

Rheinberg besaß in früherer Zeit sechs katholische Kirchen; von diesen allen besteht heute nur noch die bedeutendste, nämlich die katholische Pfarrkirche. Diese, dem hl. Petrus gewidmet, ist ein dreischiffiges geräumiges Gebäude, dessen einzelne Bautheile verschiedenen Zeiten angehören. Am ältesten ist der Thurm und das Mittelschiff, welche nach der Architektur zu urtheilen aus dem Ende des 12. Jahrhunderts herrühren. 1400 wurde der Chor um die Kirche erweitert; 1633 bis 1672 die Umbauten um den Chor vorgenommen. Außer Thurm und Theilen des Mittelschiffes, die aus Tuff bestehen, ist alles Uebrige in Ziegelsteinen erbaut.*) Diese Ziegelbauten sind sämmtlich in spätgothischem Stile ausgeführt, während der Thurm dem rheinischen Uebergangsstil angehört. Die erste Erwähnung der Pfarrkirche geschieht im Jahre 1107. Am 15. Februar dieses Jahres incorporirte der Erzbischof-Kurfürst von Köln, Friedrich, dem Kuniberts-Stifte zu Köln die Pfarrkirche, deren Gefälle frei von der Katheder- (Dom-) Steuer das Kapitel beziehen sollte. Urkundlich heißt es, daß der Erzbischof die Kirche, die er in der villa berke besitze, dem Kuniberts-Stifte geschenkt habe. Hiernach war also die Pfarrkirche zu Rheinberg persönliches Eigenthum des Erzbischofes. Auch folgt aus der Benennung der Kirche mit dem Worte „ecclesia“ in der Urkunde, daß sie bereits pfarrliche Rechte hatte. Nach der Uebertragung des Patronates an das Kuniberts-Stift besetzte dieses die Pfarrstelle mit einem Mitgliede des Stifts. 1235 übertrag

*) Eine besondere Eigenthümlichkeit des Thurmes, dessen Höhe bis zur Spitze 180 Fuß beträgt, ist, daß der Helm desselben schief steht und stark von Osten nach Westen hinüberneigt. Wahrscheinlich hat das Holzwerk desselben bei den Belagerungen durch das Einschlagen von Kugeln gelitten, wofür auch der Umstand spricht, daß an der südlichen Seite des Thurmes verschiedene Kugeln eingemauert sind.

dasselbe die Pfarrkirche zu Rheinberg an die Abtei Camp gegen eine jährliche Rente von 9 Mark, behielt sich dabei aber ausdrücklich das Patronatsrecht vor, was zur Folge hatte, daß auch fürderhin die Kirche mit Geistlichen des Kuniberts-Stiftes versehen wurde. 1255 bestimmte Letzteres, daß nunmehr zu der Kirche in Berke auch andere als Canonici des Stiftes präsentirt werden sollten. Eine Aenderung hierin trat auch durch einen zweiten Vertrag ein, den die Abtei Camp 1307 abschloß, wonach das Stift unter Mitwirkung des Erzbischofs Heinrich v. Birnenburg auch das Patronatsrecht an Camp übertrug. Gleichzeitig wurde bestimmt, daß die Kirche fortan mit Weltgeistlichen besetzt werden solle. Aber schon 1329 wurde diese Bestimmung geändert, da der genannte Erzbischof der Abtei gestattete, durch ihre Mönche die Pfarrstelle zu besetzen. Der erste der so angestellten Pfarrer war Thomas de Berke. 1350 erneuerte Erzbischof Wilhelm von Gemep die im Jahre 1329 erlassene Bestimmung. Dieselbe erlitt indeß in ihrer Ausführung später mannigfache Unterbrechung. Schon 1373 wurde ein Weltgeistlicher, Heinrich v. Hambroeck, als Pfarrer angestellt. Obgleich Papst Bonifacius IX. der Abtei Camp das Recht zugestand, die Pfarrstelle mit Ordensgeistlichen zu besetzen, so kam dies doch nicht zur Ausführung; dieselbe wurde später wiederholt von Camp versucht, jedoch bald durch die Einflüsse des Erzbischofs, bald durch die Hintertreibung der Rheinberger Bürger (z. B. 1503) gehindert. Als im Jahre 1633 die Holländer Rheinberg einnahmen und die Stadt 39 Jahre hindurch besetzt hielten, übergaben sie die Pfarrkirche den Evangelischen zum Gebrauche. Die Abtei Camp wurde angehalten, dem evangelischen Pfarrer (wie ehemals dem katholischen) jährlich 200 Reichsthaler zu zahlen und 60 Karren Holz zu liefern. Zur Entschädigung bauten die Holländer den Katholiken die neue katholische Kirche in der Orsoyer Straße. 1672 entriß der König Ludwig XIV. den Holländern die Stadt Rheinberg und gab nunmehr die Pfarrkirche den Katholiken zurück, die in ihrem Besitze bis heute verblieben. 1802 wurde die Abtei Camp aufgehoben und die Pfarrstelle zu Rheinberg für die Folge durch vom Bischofe ernannte Geistliche besetzt. Seit 1801 gehörte die Pfarrei, die etwas später Cantonal-Pfarrei wurde, zum Bisthum Aachen; nach dessen Aufhebung gelangte sie 1821 an die Diocese Münster. Gegenwärtig bildet sie einen Bestandtheil des Dekanats Xanten, während sie früher und seit ältester Zeit zum Dekanat Duisburg zählte.

Die neue kath. Kirche in der Orsoner Straße.

Diese wurde 1668 von den Generalstaaten erbaut an der Stelle, wo jetzt das neue Krankenhaus des St. Nikolaus-Hospitals liegt. Bei dem Baue desselben wurde ein Theil der Fundamente, Grabstellen zc. bloßgelegt. Die Kirche wurde 1705 den Reformirten eingeräumt; 1715 aber in ein Militairmagazin umgewandelt und späterhin abgebrochen. (Sieh Heft I, S. 81.)

Die Kirche des Klosters St. Barbara-Garten.

Der Grundstein zu dieser Kirche wurde am 9. September 1468 gelegt; die Einweihung derselben geschah St. Aegidius-Tag (1. Sept.) 1471; der Abbruch erfolgte im Jahre 1809. Die Kirche lag mit ihrer Langseite am Thorwege, der zu der Wohnung des Rektors des Klosters führte (die Wohnung befindet sich jetzt im Besitze des Ackerers Rüttger Claasen). Sie schloß sich an das an der Straße liegende, sehr schöne Klostergebäude an, welches unten 14, im obern Stockwerk 15 Fenster hatte. Eine Zeichnung davon befindet sich in dem Nachlaß des Dechanten Palm.

Die Kirche der Kapuziner.

Der Bau dieser Kirche wurde 1685 angefangen und bereits im folgenden Jahre vollendet, was auf ein ziemlich einfaches Bauwerk schließen läßt. Sie wurde 1695 eingeweiht und in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts mit den übrigen Klostergebäuden abgebrochen.

Die Deutsch-Ordenskapelle.

Sie wurde 1317 gegründet. Diese Kapelle sollte aber den Rechten der Pfarrgeistlichen keinen Eintrag thun, und die Almosen, welche auf den Altar der Kapelle gelegt wurden, mußten sämmtlich an den Pfarrer von Rheinberg abgegeben werden.

Die Kapelle auf dem Camper-Hof.

1295 gestattete der Kölner Erzbischof-Kurfürst Siegfried von Westerburg, diese Kapelle zu erbauen. Im Jahre 1296 im Juli versprach der Abt Giselbert zu Camp dem Magistrate und der Bürgerschaft Rheinbergs, auf einem Hausplatze daselbst eine Kapelle zu Ehren des hl. Geistes und der hl. Catharina zu erbauen, an welcher stets eines der Mitglieder jener Abtei den Dienst versehen sollte. Sie wurde dotirt mit Gütern im Agart (jetzt noch die Gert genannt) und aus Vereins- oder Bruderschaftsbeiträgen. Sie hatte drei Altäre; 1494 wurde die Kapelle bei dem großen Brande der Stadt ein Raub der Flammen; im folgenden Jahre begann man ihre Wiederherstellung und 1509 wurde die neue Kapelle mit ihren drei Altären durch den

Rölnner Weihbischof Johannes feierlich eingeweiht. Jetzt sind von ihr nur noch wenige Reste vorhanden. Nach diesen zu schließen, muß der Bau ein sehr einfacher gewesen sein. Außer diesen Kirchen und Kapellen, die in der Stadt lagen, ist noch zu erwähnen:

Die St. Anna-Kapelle.

Dieselbe liegt unweit der alten Römerstraße auf dem sogenannten St. Annaberg, eine halbe Stunde von Rheinberg entfernt, und wird schon 1555 erwähnt. Der Hügel, auf welchem die Kapelle erbaut ist, war wahrscheinlich eine römische Schanze, deren sich in der Nähe von Rheinberg noch mehrere vorfinden (Wittenhof, Berkerfort, Holtappel zc.). Für diese Annahme spricht, daß man auch anderwärts häufig findet, wie auf den Ruinen römischer Landhäuser oder Lager später christliche Kirchen erbaut wurden. Im Jahre 1631 wurde die Kapelle durch die Holländer zerstört (Sieh Seite 109) und 1643 abgebrochen. Da der Ort jedoch eine vielbesuchte Stelle frommer Väter blieb, und auch verschiedene Wunder dort geschehen sein sollen, so wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die noch heute stehende Kapelle erbaut und am 26. Juli 1774 vom Prälaten Dionysius Genger von Camp eingeweiht. Gleichzeitig wurde der Weg dahin mit sieben in Stein ausgehauenen Stationen geziert und eine Stiftung gemacht, daß der Lehrer der deutschen Schule mit den Kindern jährlich einmal dorthin wallfahren solle. Seit 1833 ist der katholische Kirchhof, der früher in der Stadt um die Pfarrkirche lag, dorthin verlegt und wird die Kapelle auch jetzt noch sowohl als Andachtsstätte wie auch als Zielpunkt eines angenehmen Spazierganges viel besucht. Früher fand jeden Freitag eine Andacht dort statt, jetzt nur noch an einzelnen Tagen des Jahres, so auf Allerseelen, St. Anna und Kreuz-Erhöhung.

Als jüngste der Kirchen reiht sich den vorhergehenden an:

Die protestantische Kirche.

Sie liegt am Ende der Rheinstraße nicht weit vom Thore entfernt, hinter der evangelischen Predigerwohnung. Man ist augenblicklich mit der Renovirung derselben beschäftigt. Auch ist der Bau eines Thurmes, dessen sie entbehrt, in Aussicht genommen. Ein einfaches, schlichtes Gebäude, wurde sie im Jahre 1694 als Betsaal eingerichtet, nachdem den Protestanten, deren Anzahl keine sehr große war, die Benutzung der sog. kleinen Kirche auf der Drsoyer Straße entzogen worden. Der protestantische Kirchhof liegt vor dem Rheinthore, wo er im Jahre 1845 angelegt wurde. Früher begrub die protestantische Gemeinde ihre Leichen auf dem Kirchhofe des benachbarten Bubberg.

Klöster.

Das deutsche Ordenshaus.

Das deutsche Ordenshaus zu Rheinberg lag am Ende der jetzigen Beginnen- früher Gickschen Straße und zwar an derselben Seite, wo später in unmittelbarer Nähe desselben das Nonnenkloster St. Barbara-Garten erbaut wurde. Es stand hier mehr dem Walle zu und sind uns von den ehemaligen größern Gebäulichkeiten nur noch Ueberbleibsel einer Kirche oder Kapelle erhalten geblieben, welche als Scheune benutzt, sich jetzt in dem Besitz des Bierbrauers Rosendahl befindet. Besagte Scheune ist unverkennbar nur der Bruchtheil eines früher größeren Gebäudes, das in Backsteinen (sog. Schavütten) aufgeführt ist, und zeigt im Innern noch deutlich durch Gurtwerk und den aus Sandsteinen gebildeten Ansätzen der Pfeiler, sowie durch die Stellen, wo die Kirchenfenster angebracht gewesen, ihre frühere Bestimmung. Auch sind uns in dem hinter derselben liegenden Garten des Webers Collignon Spuren des ehemaligen Kirchhofs erhalten. Zu den ältesten Nachrichten über das deutsche Ordenshaus in Rheinberg gehört eine vom 4. November 1317 datirte Urkunde, worin Erzbischof Heinrich II. von Köln dem Meister, Comthur und den Brüdern des Deutschen Ordens gestattet, an einer ihnen geeigneten Stelle in Rheinberg ein Ordenshaus nebst Kapelle und Kirchhof zu erbauen und anzulegen, jedoch so, daß das in der Ordenskapelle eingehende Opfergeld dem Rector der Pfarrkirche zu Berke ohne Abzug eingehändigt werde. Ferner wird allen eingeschärft, Niemand in irgend einer Weise zu hindern, die Deutschordensbrüder bei ihrem Baue mit Geldbeiträgen zu unterstützen. Zwar findet sich eine Nachricht, nach der bereits im Jahre 1301 eine ehrsame Matrone, Namens Bresa, aus ihrem Hause, gelegen auf der Straße, welche Casselerstraße genannt wird, der Commenderie eine halbe Mark schenkte, die im Jahre 1337 von dieser verkauft wurde. Da jedoch bei dieser Nachricht nicht der

Name der Commende Rheinberg erwähnt und bei der Urkunde des Erzbischofs Heinrich II. vom 4. November 1317 auf eine ältere Ordensniederlassung hieselbst nicht Bezug genommen wird, so scheint die Annahme nicht ungerechtfertigt, daß jene Schenkung vielleicht einer anderen Commende zugesügt wurde. Auch ist die Annahme nicht genügend begründet, daß ein in Rheinberg gelegenes Haus, welches 1321 der Commendator gegen ein anderes Haus, das einem gewissen Theodoricus de Belle gehörte, vertauschte, wahrscheinlich das frühere Ordenshaus gewesen sei. Ein ganz besonderer Förderer des Deutsch-Ordenshauses zu Rheinberg war Georg von Eyck. 1320 verpflichtete sich der Commendator des deutschen Hauses daselbst schriftlich, die von Georg von Eyck geschenkten, zu frommen Zwecken zu verwendenden Einkünfte von 25 Mark jährlicher Rente nicht veräußern zu wollen. 1321 am 18. Januar beurkundeten Schultheiß und Schöffen von Mörs, daß Gampke von Eyck und seine Ehefrau dem in den Deutschen Orden aufgenommenen Georg von Eyck für 10 Mark Brabänder ihre Pferde und all ihr Vieh, ihre sämtliche bewegliche und unbewegliche Habe übergeben haben.

1322 am 26. April war das Gericht von Mörs abermals versammelt und stellte urkundlich fest, daß Johann Kule sein Gut Terwengen (Terwingen), das innerhalb und außerhalb des Dorfes Nepelen gelegen ist, dem Georg von Eyck für das Deutsche Haus zu Rheinberg verkauft hat. Comthur des Hauses zu Rheinberg war damals 1322 Graf Eberhard von Birnenburg, Bruder des Erzbischofs Heinrich II.

1322 am 19. August übergibt Georg von Eyck vor dem Gericht von Mörs dem Deutschen Haus zu Rheinberg seine Güter zu Eyck, Nepelen und Terwingen. (Eyck und Terwingen gehörten zu Nepelen.) Mit diesen Gütern, welche Georg von Eyck in den zwei vorhergehenden Jahren von seiner Familie erworben hatte, stiftete und dotirte er 1322 die Ordenskapelle zu Rheinberg. Aus dieser Stiftung ging die Deutschordenscommende Rheinberg hervor, welcher schon früh das Haus Traar zugetheilt war.

1325 schenkten Georgius de Extre und Heinrich und Johann Pontier dem Deutschen Orden zu Rheinberg alle ihre Güter. (Die Urkunde wird in einem Verzeichniß der Commende St. Catharina zu Köln vom Jahre 1701 angeführt.)

1325 am 17. September erklärt Johann von Cleve, Domdechant zu Köln, den in der Pfarrei Nepelen gelegenen, bisher von der Domdechanei lehrührigen Hof Terwingen als Allod und Eigenthum des Georg von Eyk und des Deutschordenshauses zu Rheinberg.

1327 am 10. Februar läßt Eberhard von Birnenburg, Comthur des Deutschordenshauses zu Kamerstorf (bei Oberkassel, Bonn gegenüber) und zu Rheinberg, mit Zustimmung der Brüder des Hauses Eyk, nämlich des Ritterbruders Eberhard von Wischeling und der Ordenspriester Gerhard und Arnold, der Stadt Rheinberg eine Quittung ausstellen über Alles, was sie ihrem Mitbruder Georg von Eyk, ehemals Mitglied des Ordens, verschuldeten.

1332 wurde dem Deutschen Hause eine Rente von 2 Solidi aus einem, der Kapelle des Ordenshauses gegenüber liegenden Hause geschenkt.

1342 wurde dem Deutschen Orden zu Rheinberg eine Rente von 8 Solidi aus einem Hause auf der Weverstraße geschenkt.

1345 verkaufte Gottfried von Gelinde dem Comthur zu Rheinberg sein 11 Morgen großes Ackergut Ter Planchen zu Wintersmyk.

1362 finden wir den Pfarrer von Rheinberg, Henricus de Hambroeck, in Avignon. Nach einer Urkunde aus diesem Jahre entschied die päpstliche Curie in einem Streite zwischen den Johannitern zu Arnheim und dem dortigen Pfarrer Jacob Brune in Betreff der Begräbnisse, Exequien, Legate, Opfer &c. &c. zu Gunsten des Pfarrers. Da in Rheinberg ähnliche Differenzen zwischen dem Comthur des Deutschordenshauses und dem Pfarrer bestanden, so ist es als gewiß anzunehmen, daß auch Pfarrer Henricus sich in dieser Angelegenheit nach Avignon begeben hatte.

1364 am 29. November wurden durch gütlichen Vergleich die zwischen dem Pfarrer und dem Deutsch-Ordenshause schwebenden Differenzen beigelegt und die Gottesdienstordnung festgestellt.

1365 am 14. September verkauften laut Urkunde die Eheleute Curfenmeyer einen Garten vor dem Cassel-Thore zwischen dem Garten des Johann Gruter von der einen und den Gärten des Deutsch-Ordenshauses und der Imula Hagens an der andern Seite.

1366 wird in einer Urkunde als Commendeur des Deutsch-Ordens zu Rheinberg Jacob de Brankenwordia genannt.

1369 bekennet Gerhard Reismann, jährlich dem Comthur in Rheinberg aus einem Stück Land eine Rente von 2 Solidi schuldig zu sein.

1412 den 5. Juli wird in einer Urkunde über Stiftung eines Anniversariums bei der Pfarrkirche zu Rheinberg erklärt, daß selbige in der Deutschordenskapelle zu Rheinberg aufgenommen sei. In dem Actenstücke heißt es: „acta sunt haec Berkae in Capella Eykensi.“

1422 bekennt Henneken Ten Hase und seine Ehefrau, der Commende Rheinberg einen jährlichen Erbzins von 18 Schilling, 2 Gänsen und 4 Hühnern aus Ploichmeffers Gut schuldig zu sein.

1460 geben die Carmeliter jährlich an die Deutschordens-Commende Rheinberg 1 Malter Roggen und 1 Malter Hafer.

1485. In diesem Jahre wurde ein Vergleich in Betreff der Mauer zwischen dem Hause des Deutschen Ordens und dem Kloster St. Barbara-Garten geschlossen.

1486 kaufte der Deutsche Orden von Heinrich Up Haus einen Garten vor dem Cassel-Thore.

1496 bekannnten Eheleute Meursken und Meid, dem Comthur zu Rheinberg einiges Korn schuldig zu sein, wofür sie den Hof Dript verpfändeten.

1560 kaufte der Deutsch-Orden von Hermann Schmidt den bei Winterswick gelegenen Nymagischen Kamp.

Die uns bis jetzt bekannt gewordenen Urkunden und Schriftstücke über die Ordenscommende Rheinberg schließen mit dem zuletzt angeführten aus dem Jahre 1560. Wann die letzten Ordensmitglieder hier gelebt haben, ist nicht bekannt, doch sollen bei einem im Jahre 1593 entstandenen Brande auch die Comthurie und Kirche zerstört und in Folge der damaligen kriegerischen Zeitverhältnisse nicht wieder aufgebaut worden sein.

Allein auch nach der Zerstörung des Ordenshauses und obgleich die Comthure nicht mehr in Rheinberg residirten, bestand die Commende daselbst noch fort und unterstand als solche dem jedesmaligen Valler-Gebietigen oder Land-Comthur der Valler Coblenz.

Es geht dieses besonders noch hervor aus einem den 12. Juli 1769 durch „Ignaz, Felix Freiherr von Koll zu Bernau, des hohen deutschen Ordens-Ritter, Land-Comthur der Reichsballei Coblenz, Comthur zu St. Catharinen binnen Köln,“ dem Besitzer des zu Winterswick gelegenen Schmitz-Kathen, Peter Stapels, ertheilten lehns-herrlichen consensus aggravandi.

Dasselbe erhellt aus einem ähnlichen Dokumente desselben Comthurs vom 25. Februar 1783, worin es heißt: „Wir zc. fügen hiermit zu

wissen, wie daß vor Uns erschienen syn der ehrsame Peter Stapels und uns zu erkennen gegeben habe, wie daß er seinem Eidam Peter Weegmann sein zur Commende Rheinberg leibgewinniges an der Gansweide gelegenes Haus und Garten, woran 2 Hände zu Buch stehen und jährlich 6 Hühner und 3 Gänse geliefert werden müssen, übertragen habe und dann der Weegmann zur Abmachung seiner Geschwister und zur Reparatur des Hauses 275 Reichsthaler in 2 Malen aufzunehmen genöthigt gewesen, auch zu dem Ende unsern consensus aggravandi auf 12 Jahren erhalten . . . mithin gebeten habe, beide Consensbriefe auf 12 Jahre zu bestätigen; als thun Wir ihm sothanen landesherrlichen Consens ertheilen und bestätigen.“ Nicht unerwähnt sei hier noch, daß bis zur Zeit der Einziehung der geistlichen Corporations-Güter durch die französische Regierung, in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts, von sämmtlichen Häusern und Gärten, die am Ende der Beginnenstraße lagen und den Raum zwischen dem vormaligen Nonnenkloster St. Barbara-Garten und dem Walle einnahmen, Grundsteuern bezahlt werden mußten, welche der hieselbst verlebte Vicarius Schween zu erheben und nach Köln abzuliefern pflegte.

Das Kapuziner-Kloster.

Dieses Kloster lag in der Camperstraße, wo jetzt die Gärten von J. van Gember und Ueberberg sich befinden. Die Kirchen- und Klostergebäulichkeiten wurden in den 20er Jahren abgebrochen und die noch stehenden Gartenmauern und ein Kellergenölbe im Ueberberg'schen Garten sind das Einzige, was noch vom Kloster an dieser Stelle übrig geblieben ist.

Dasselbe wurde im Jahre 1631 gegründet, doch ist es fraglich, ob die ersten Wohnungen der Patres an dieser Stelle gestanden haben. In genanntem Jahre erhielten einige Kapuziner durch Vermittlung des spanischen Gubernators vom Kurfürsten Ferdinand die Erlaubniß, in Rheinberg eine Residenz zu gründen. Am 5. December d. J. fand die Einführung statt. Die ersten Patres waren von Düsseldorf herübergekommen und hatten schon in den ersten Jahren hier mit großen Schwierigkeiten und Bedrängnissen zu kämpfen; bei der Belagerung Rheinbergs durch die Holländer 1633, die, wie es in ihrer Chronik heißt, ihre Geschütze hauptsächlich auf deren Besetzung gerichtet hatten, waren sie gezwungen, in den Häusern der Bürger in Kellern und Schlupfwinkeln sich zu verbergen, damit sie nicht, von den Häretikern

verrathen und den wüthenden Holländern ausgeliefert würden. Nach der Kapitulation, als den Katholiken die Kirche genommen und sammt dem Pfarrhaus einem Prediger übergeben wurde, sollten auch die Kapuziner durch Decret des Kriegsrathes 1640 ausgetrieben werden. Sie leisteten zwar keine Folge, durften sich indeß kaum auf die Strafen wagen, und wurden 1642 mit Gewalt ausgetrieben. Die Katholiken mußten in dieser Zeit ihren Gottesdienst bei den Nonnen halten, da sie keine andere Kirche hatten. Die wiederholten, dringenden Vorstellungen des Rathes und der Bürger Rheinbergs um Zurückberufung der Kapuziner ließ der Gouverneur unbeachtet, bis es endlich dem Kurfürsten gelang, einen Contract mit den Generalstaaten abzuschließen, wonach es denselben 1667 gestattet wurde, wieder zurückkommen zu dürfen und eine Kirche nebst Convent zu erbauen.

Im April 1685 legten sie den ersten Stein zu dieser Kirche, nachdem vorher eine feierliche Prozession und ein musicalisches Hochamt unter Theilnahme fast der ganzen Stadt gehalten worden war.

1686 war die Kirche bereits soweit vollendet, daß sie dem Gottesdienste übergeben werden konnte; nun fing man an, die weiteren Gebäulichkeiten des Klosters aufzurichten. Im selben Jahre wurde denn auch der der Straße zugekehrte Flügel, so wie noch ein zweiter unter Dach gebracht.

1687 zogen die Patres in ihre neue Behausung ein, doch wurde erst 1690 mit dem Halten des Chores und der Clausur begonnen und noch später — 1695 den 1. October erst die neue Kirche durch den Bischof von Thermopolis, Weihbischof von Rdn, Johann Peter Burmann, feierlich eingeweiht. 1697 fand sodann das Ganze mit der Errichtung der Mauern um den Garten seinen Abschluß. Als besondere Wohlthäter des Klosters in dieser schwierigen und bedrängten Zeit werden genannt: der Richter Konrad von Esch, Johann Peter Bochhorst und seine Frau, die das Gut Diepram besaßen (Bochhorst war Schultheiß zu Rheinberg und starb als Kanzler in Hildesheim), ferner eine Familie van Swaten, die als Stifter der Kirche angeführt wird. Die Kapuziner scheinen sich schon in dieser Zeit einer großen Beliebtheit erfreut zu haben; denn als im Jahre 1672 der Kurfürst wieder in den Besitz Rheinbergs kam, übergab er die in der Drsoyer Straße erbaute neue Kirche den Kapuzinern zur Abhaltung des Gottesdienstes, was diese bis 1685 daselbst besorgten. Auch bedienten sie im Jahre 1672, als in Rheinberg 5 Monate lang die Ruhrkrank-

heit herrschte und wohl 300 Menschen daran starben, auf Wunsch des Magistrats die Kranken, wofür die Stadt aus Erkenntlichkeit dem Kloster monatlich 12 Reichsthaler schenkte.

1698 malte ein Bruder, Namens Damian, der ein namhafter Maler war, für den Hochaltar der Klosterkirche ein ausgezeichnetes Gemälde, welches nach Aufhebung des Klosters in die hiesige Pfarrkirche kam, im Jahre 1878 renovirt wurde und jetzt die Taufkapelle schmückt. An das Bild knüpft sich eine sehr schöne Sage.

1702—3 litt das Kloster durch die Belagerung der Conföderirten sehr und fielen mehrere Bomben in dasselbe, jedoch ohne zu zünden.

1712 feierte das Kloster mit großer Pracht die Heiligsprechung des hl. Felix von Cantalicis, der vom Papste Clemens XI. heilig gesprochen war. Die Feier dauerte vom 2. bis 9. October und es fanden bei derselben feierliche musicalische Messen und Prozessionen statt, woran sich eine große Menge Volkes theilte. Der Abt von Camp, Wilhelm Korf, trug bei der Prozession am 1. Tage das Allerheiligste. Derartige Feierlichkeiten wiederholten sich bei verschiedenen Heiligsprechungen, die Mitglieder des Ordens betrafen.

Während des 7jährigen Krieges, sowie später bei der französischen Occupation wurde auch das Kloster sehr oft belästigt und bedrängt und sogar im Jahre 1794 den 3. November von 70 französischen Jägern besetzt.

1802 am 6. August wurde dasselbe aufgehoben.

Das letzte, alle anderen überlebende Ordensmitglied war der Bruder Andreas, in hiesiger Gegend bekannt unter dem Namen „Monfrer“. Er starb zu Alpen den 23. August 1851. Auch der im Jahre 1855 zu Rheinberg gestorbene Küster Christian Vinbrux hatte seine Jugendjahre im Kapuziner-Kloster zugebracht mit dem Vorhaben, später in den Orden einzutreten. Derselbe war wegen seiner Keuschheit und originellen Erzählungsweise bekannt und feierte sein 50jähriges Küsterjubiläum bei der hiesigen Pfarrkirche unter großer allseitiger Theilnahme. Ein schlichtes Denkmal, von seinen Freunden ihm im Jahre 1882 gesetzt, zielt seine Grabstätte auf dem hiesigen Friedhofe.

Außer den vorher genannten Klöstern besaßen um 1354 auch die Dominikaner und die Carmeliter (vielleicht die Klöster zu Wesel und Mörs) in Rheinberg eigene Häuser, wahrscheinlich sogenannte Residenzen, bewohnt von 2—3 Ordensmitgliedern. Diese Häuser

lagen in der alten Rheinstraße einem von der Goldstraße auf dieselbe ausgehenden Gäßchen gegenüber, wie aus einer alten städtischen Urkunde hervorgeht.

Das Kloster St. Barbara-Garten.

Im Jahre 1426 wurde das Frauenkloster „Sancta Barbara-Garten“ gegründet, welches beinahe vier Jahrhunderte hindurch bis zur Aufhebung durch die französische Regierung im Jahre 1802 fortbestanden hat. Die Eheleute Wimmarr und Richlande Pothues hatten dem Magistrate ein ihnen zugehöriges Haus und Erbe in der Gießstraße behufs einer frommen Stiftung übertragen. Der Magistrat erklärte demnach am 29. August des Jahres 1426 besagtes Haus und Erbe frei von allen Schatzungen und Lasten, bestimmte dasselbe zu einer Wohnung für geistliche Frauenspersonen, die sich durch passende Arbeiten, Spinnen, Nähen, Weben, Schreiben und dergleichen ehrlich zu ernähren hätten und 6—8 oder mehrere Webstühle zur Anfertigung von Linnen und Wollentuch ohne jede Widerrede (nämlich der Weberzunft) setzen und halten dürften, und versprach denselben Schutz gegen alles Unrecht. Die ersten Bewohnerinnen, die aus Xanten herüberkamen, nahmen die dritte Regel des hl. Franziskus an, von der Buße genannt. Später, im Jahre 1462, wurde die strengere Regel des hl. Augustinus angenommen, von welcher Zeit an das Kloster den Namen trug: „Conventus horti S. Barbara Canonissarum regularium ordinis S. Augustini“. Anfangs wurde ein Theil des Hauses zur Kirche eingerichtet, am 9. September 1468 jedoch der Grundstein zum Baue der Klosterkirche gelegt, die in 3 Jahren vollendet stand, und dann nebst Hochaltar, zu welchem ein Herr von Neppach 50 Dukaten in Gold und 20 Daler geschenkt hatte, feierlich eingeweiht. Das Kloster kam durch Annahme der Regeln des hl. Augustin, welche in dem zu Neuß bestehenden Kloster der regulären Chorschwestern vom Augustiner-Orden eingeführt waren, unter die Aufsicht und Leitung des jedesmaligen Priors des bei der Stadt Neuß gelegenen Regulir-Herren-Klosters zu stehen, von welchem aus in der Folge immer die Rectorenstellen besetzt wurden. Das Kloster besaß viele Grundstücke, (von welchen einzelne noch den Namen führen „Beginnenbüschchen“ u.) theils leibgewinnrührige, theils allodialfreie, welche entweder durch Eintritt von neuen Mitgliedern an dasselbe gekommen oder sonst geschenkt oder durch Fleiß und Ersparung erworben waren. Die Inassen des Klosters beschäftigten sich später

nicht nur mit nützlichen Handarbeiten, sondern auch bis zu seiner Aufhebung mit dem Unterricht und der Erziehung der weiblichen Jugend und das von denselben geleitete Pensionat erfreute sich eines wohlbegründeten guten Rufes.

Die Reihenfolge der Vorsteherinnen des Klosters St. Barbara-Garten ist folgende: Sophia von Rede. Tresa Jngen Diepraem wahrscheinlich bis 1462. Elisabeth Jngernatten † 1494. Elisabeth de Wolfskulen † 20. November. Margaretha Gräfin von Numenar † 1538. Agnes ten Borwert † 1539. A. Jngenhaef † 1584. Katharina Plückers † 1593. Helena Duckers † 1613. Margaretha Aritz † 1625. Elisabeth Nobis † 1631. Helena Konstatt † 1655. A. E. Bierls † 1663. Margaretha du Hott † 1668. A. M. Numelinghoven † 1676. Ant. Franziska du Hott † 1714. A. Barbara Baustetter † 1735. Elisabeth Katharina de Buschmann † 1768 und als letzte Maria Isabella Petronella de Gruben. Sie feierte im Jahre 1790 das 50jährige Jubiläum ihrer Profession. Bei der Aufhebung des Klosters (6. August 1802) mußten 17 Nonnen dasselbe verlassen. 6 davon, darunter auch die Priorin, nahmen ihre Wohnung in dem Hause, welches an der Ecke der Gelder- und Beginnenstraße liegt und damals dem Schmiede Königs gehörte. Die letzte Priorin, Isabella de Gruben, geboren zu Köln 1718, starb zu Rheinberg, 89 Jahre alt, den 1. Juli 1806. Ihr Portrait befindet sich im hiesigen Pfarrhause. Die alle überlebende Subpriorin „Maßör“, Catharina Behmers aus Kossenray, starb zu Rheinberg den 1. Januar 1842. Von den Gebäulichkeiten des Klosters ist nur noch die Wohnung des ehemaligen Rectors vorhanden und befindet sich mit dem sehr großen Klostergarten im Besitze des Ackerers N. Klaasen. Das Kloster selbst wurde in den Jahren 1809—10 auf Abbruch verkauft. Das frühere Klosteriegel befindet sich im hiesigen Museum.

Der Camper-Hof.

Der Camper-Hof gehörte zur Abtei Camp; er diente, wie schon früher erwähnt, in Kriegszeiten als Zufluchtstätte der Mönche von Camp. Die Zeit der Erbauung dieses Hofes ist nicht bekannt; sie fällt jedoch jedenfalls in das 13. Jahrhundert, da gegen Ende dieses Jahrhunderts 1296 schon die Kapelle bei dem Hofe gebaut wurde. Im Jahre 1585 vertheilten sich die von Camp ausgewanderten Ordensgeistlichen in ihre Zufluchtshäuser und ein Theil derselben begab sich nach Rheinberg, wo ihnen, obschon der Ort derzeit in den Händen der

Truchseß'schen Partei war, dennoch Sicherheit und Schutz gewährt wurde. Während des Waffenstillstandes zwischen Holland und Spanien (1609—1621) fingen die Klostergeistlichen unter dem Abte Carolus Reineri wieder an, öffentlich Chor zu halten. Später wurden immer neue Novizen in den Orden aufgenommen. Bis zum Jahre 1621 setzten sie ihr kirchliches Leben zu Rheinberg fort. Als der Krieg von Neuem begann und es vorauszusehen war, daß die Holländer auch halb Rheinberg belagern würden, zog der Abt Lorenz v. Bever den Convent von Rheinberg weg und verlegte ihn nach Neuß. Den Camperhof zu Rheinberg ließ er verlassen und unbewohnt zurück; dieser wurde nun die Wohnung der Gouverneure der spanischen und holländischen Besatzung von Rheinberg. Als nach dem Kriege durch den Separatfrieden von Rymwegen 1678 Rheinberg abermals in den Besitz des Erzbischofs von Köln gelangte, kamen die Mönche zurück in den Camper-Hof. Da inzwischen die Abtei Camp ganz neu aufgebaut worden, zogen die Klostergeistlichen am 19. November 1700 in die Abtei Camp zurück. Nach Aufhebung der Klöster 1801 gelangte der Camper-Hof in Privatbesitz.

Das Gasthaus und St. Nicolaus-Hospital.

Rheinberg besitzt auch ein sogenanntes Gasthaus. Schon 1524 wird Diedrich Kluve als Gasthausmeister und Provisor (Verwalter) erwähnt. Die Anstalt, eine Stiftung, besitzt heute vier Häuser und mehrere Hintergebäude mit einem größern Garten, außerdem Grundeigenthum und Kapitalvermögen. Die Häuser und Gärten wurden den von ihr aufgenommenen Armen zur Wohnung übergeben, die außerdem wöchentliche Spenden in Geld und Lebensmitteln bekommen. Am 23. November 1861 trat mit dem Gasthause eine Krankenanstalt, das St. Nicolaus-Hospital (vom dormaligen Pfarrer zu Rheinberg, Nicolaus Palm*, gestiftet) in Verbindung. Die Stiftung ist ausschließlich katholisch und ist aus Mitteln des katholischen Gasthauses, welches schon über 300 Jahre Corporations-Rechte hat, hervorgegangen. Die Leitung der Anstalt wurde nunmehr barmherzigen Schwestern vom Clemens-Hospital zu Münster übertragen, deren Zahl heute auf 7—8 gestiegen ist. Zugleich wurde mit dem Hospital auch eine Waisenanstalt verbunden, die annähernd 50 Kinder verpflegte, leider jedoch später geschlossen werden mußte. Im Jahre 1867 wurde der Grundstein zu dem neuen Krankenhause gelegt und dasselbe am 24. Juli 1869 eingeweiht.

* Der schon früher erwähnte Pfarrer Nicolaus Palm, geboren zu Aachen den 7. Januar 1799, wurde am 22. Juli 1828 hier selbst in sein Amt feierlichst eingeführt. Er hat sich ganz besonders auch durch die oben erwähnte Stiftung des Nicolaus-Hospitals verdient gemacht. 1853 beging er sein 25jähriges Pfarrer- und am 8. September 1872 sein 50jähriges Priester-Jubiläum, bei welcher Gelegenheit er mit dem rothen Adlerorden III. Klasse mit der Schleife decorirt wurde. 1873 ernannte der Bischof von Münster ihn zum Landdechanten des Dekanats Xanten. (Sieh Seite 48.)

Das Pfarrhaus zu Rheinberg.

Das alte Pfarrhaus brannte 1567 bei dem verheerenden Brande mit ab und wurde später durch den Abt von Camp, Richardus, neu aufgebaut. Aber dieses neue Pfarrhaus stand auch nicht lange, sondern wurde zur Zeit der spätern Belagerungen von Grund aus zerstört. Das jetzige, stattliche Pfarrhaus ist im Jahre 1729 durch den Prälaten der Abtei Camp, Stephan Broichhausen aus Erkrath, der seit dem Jahre 1704—1726 Pfarrer in Rheinberg war, unter dem Pfarrer Franz Daniels (geboren zu Grevembroich) erbaut worden. Ueber der Hausthüre ist folgendes Chronicon in Stein gehauen:

AVspICIIs. StephanI abbatIs.

noVa fabrICa. sVrgIt.

Integra. pastorI. stet. separata.

DoMVs.

Sämmtliche Fenster des Pfarrhauses waren von verschiedenen Geschenkgebern (Abtei Camp, Pfarrer zu Rheinberg, Prior des Klosters zu Neuß, Rector des Nonnenklosters zu Rheinberg, Oberstwachmeister und Amtsverwalter des Kurfürsten u. u.) geschenkt worden, wovon noch einige in dem großen Saale sich erhalten haben.

Die Bruderschaften.

In Rheinberg bestanden in früheren Zeiten mehrere Gilden und Bruderschaften, von denen sich jedoch nur zwei bis heute erhalten haben. *) Sie heißen die St. Michael- und St. Sebastianus-Bruderschaft und führen ihren Namen von den betreffenden Heiligen, die sie zu ihrem Patron erwählten. Die letztere heißt eigentlich urkundlich „Bruderschaft des Ritters St. Jorien und St. Sebastiani“. Welche von beiden Bruderschaften die ältere ist, läßt sich nicht feststellen, denn im Allgemeinen gingen die Bruderschaften aus den Zünften hervor und ihre eigentliche Entstehung ist dunkel und unaufgeklärt. Das Bedürfniß, bei den unsichern Zeiten des Mittelalters die waffenfähigen Bürger zu einem geschlossenen Körper verbunden und bei herannahenden Kriegsgefahren wie auch zum Schutze vorhandener Privilegien eine schnell formirte Schaar zur Vertheidigung des heimathlichen Herdes bereit zu sehen, mag auch in Rheinberg zur Entwicklung der Bruderschaften beigetragen haben. Jede derartige Gilde oder Bruderschaft hatte ihren besondern Versammlungsort, von wo sie im Falle der Noth auf einen angewiesenen Posten zur Vertheidigung der Stadt z. sich zu verfügen hatte. Daß jedes Mitglied sich daher auch in den Waffen üben mußte und an gewissen Tagen seine darin erworbene Fertigkeit gerne zeigen mochte, ist natürlich, und so entstanden die Schießspiele oder Schützenfeste. Die Schützen waren Anfangs mit dem Bogen, später mit der Armbrust und nach der Erfindung des Pulvers mit der Büchse bewaffnet.

Da im Mittelalter kein Unternehmen angefangen oder vollendet wurde, ohne daß die Kirche ihre Weihe dazu gegeben, so bekamen die Schützengilden auch einen gewissen kirchlich-religiösen Charakter, um so

*) Noch bis zum Jahre 1792 bestand hier eine sogenannte Frei-Gesellen-Compagnie im Jahre 1696 gegründet, deren Statuten vom Kurfürsten Joseph Clemens genehmigt waren.

mehr, da sie auch ihre kirchlichen Feste feierten und religiöse Verpflichtungen übernahmen. Sie trugen in ihren geweihten Fahnen das Bild irgend eines Heiligen als Schutzpatron, hatten Stiftungen für Messen und Begräbnisse und begleiteten in der Regel mit ihren Waffen die feierlichen Prozessionen. Bei den beiden Rheinberger Bruderschaften war alles dieses auch der Fall und hat sich meist bis zur heutigen Stunde erhalten.

Was das nachweisliche Alter derselben anbetrifft, so besitzt die St. Sebastianus-Bruderschaft die Kopie einer Urkunde, die aus dem Jahre 1450 stammt und vom Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt „to Berck op onß Herren Himmelfahrts-Dage“ derselben ausgestellt wurde. Sie enthält die Bestimmungen, Strafen und Mahnungen, unter welchen vorbenannte Behörde die Bruderschaft genehmigt und zwar, wie es in der Urkunde heißt: „op dat dat Schietspell to grote bequemen Nutt on Beste unser Stadt Berck in de Gesellschaft der Schuiten to slietigen en ton stetiger bei einander blieven gehalten mach werden.“ Ferner bestimmt sie: „dat de Bruderschaft des Jahres eens der Pappageyn schieten sollen en daer en fall niemand nae schieten, hy seyn ein Bürger to Berck oft ein Bürgers Kindt, oft ein geschworen Hausgefinde ons gnedigen Heren van Ceulen op der Burg to Berck.“ Dann wird darauf hingewiesen: „dat Niemand fall den Pappageyn helben schieten, hy en hebb' sülfsten eigen Armborst mit seinen Zoebehör.“

In Betreff der üblichen Beiträge, Strafen zc. zc. ist zu erwähnen, daß solche meistens in Wachs zu entrichten waren, doch auch theilweise in Geld (Köln. Weißpfennige) bestanden. Die Unterhaltungskosten, die Bestreitungen der Festlichkeiten zc. wurden aus diesen Abgaben, so wie aus dem Ertrage einiger Grundstücke, aus Schenkungen und städtischen Zuschüssen bezahlt. Die Mitglieder wurden in den Büchern der Bruderschaft eingetragen, und es finden sich Register und Protokollbücher der Sebastian-Bruderschaft noch aus dem 16. Jahrhundert vor. In diesen steht auch das Gewicht und das Verzeichniß des Königs silbers. Jeder, der den Königs schuß that, mußte nach hergebrachter Weise, eine silberne Platte anfertigen lassen, auf welcher der Name des Königs paares, die Jahreszahl und gewöhnlich noch ein Spruch oder andere Verzierungen eingravirt waren. Im Jahre 1775 betrug das Gewicht des Silbers der Sebastianus-Bruderschaft über 7 Pfund und bestand aus 33 Platten. Die älteste der noch beim Königs silber

der genannten Bruderschaft befindlichen Platte ist von Anno 1610. Darauf steht eingravirt: „Der Plat heft Diderich Lars der Zit regirender Burgemeister zo verbesserung dieses Cleinoidt Eine Rosenobel Sampt einen Rixdaler verehrt. Den 20. Mai.“ Die darauf folgenden Platten sind vom Jahre 1645 an jüngeren Datums. Die Reihenfolge der Sebastianiter-Könige läßt sich bis zum Jahre 1624 nachweisen und hat bis jetzt die ansehnliche Zahl von fünfzig erreicht. Daß in früheren Zeiten die ersten Bürger der Stadt es sich zur Ehre anrechneten, Mitglieder der Bruderschaft zu sein, geht aus den alten Mitgliederverzeichnissen derselben überall hervor. So heißt es in einem Protokolle vom 4. Mai 1665, „daß auf dem Rathhause ein neues Fehlein angeschlagen worden sei und hatten dabei im Namen Ihrer Kurfürstlichen Hoheit zuerst der Herr Amtmann Johann Weyer geschlagen.“ In spätern Jahren finden sich unter andern als Mitglieder der Bruderschaft eingetragen: General-Major Heinrich Ferdinand von Bernsaw 1690; Johann Boffart de Samora; Johann Jacob de Fabri, Oberst und Commandant der Festung; Gisbert Joist Baldewin, Freiherr von Baerst, Capitain; Johann de Ville, Schultheiß; Constantin Freiherr von Wolfskühlen; Felix Theodor von Schenk zu Niedeggen, Horst und Hilden, 1715; Carl von Pallant, Rath und Schultheiß 1720. Ueber das Königsrecht heißt es in einem Protokolle vom 23. November 1659: „Der König, der den Vogel oder Papagei abschießt, soll geben eine Tonne Bier und dieselbe mit 6 Daler bezahlen, auch eine Plat an das Silberwerk, wogegen er eine Kuh frei zu weiden hat in der Stadt-Wiese (Niep) sonst aber von allen Kosten an der Pforte zc. entschlagen sein soll und solche auf Kosten der Bruderschaft gehen.“ Der Vorstand der Bruderschaft bestand seit altersher aus dem jedesmaligen Könige, 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 2 Giltmeistern, welche das Rechnungswesen führten, und aus 2 Sergeanten, die alle, außer dem Könige, von den Brüdern gewählt wurden.

Neben ihrem religiös-kirchlichen Charakter pflegten die Bruderschaften aber auch, wie theilweise schon aus dem Gesagten hervorgeht, in Aufzügen und Zusammenkünften das gesellige Vergnügen. Die Feste ihrer Patrone (St. Michael und St. Sebastian) waren nach Beendigung der kirchlichen Feier besonders hierzu bestimmt. Gemeinschaftliches Gelage, Freibier mit Citronenscheiben, wozu auch der Magistral geladen wurde, so wie Tanz und Spiel, verherrlichten diese

Feste. Doch auch wenn ein neuer König geschossen wurde, was meistens an den Kirmestagen geschah, gieng lustig zu. Gefolgt von Jung und Alt, besonders aber umsprungen von der lustigen Schuljugend ging dann der Zug der Schützen durch die Straßen der Stadt zum Schießplatze, der vor dem Rheinthore bei einer alten Windmühle lag. An der Spitze des Zuges marschirte der sogenannte „isere Mann“, ein mit Helm, Harnisch, Schild und Schwert Bewaffneter, der letzteres rasselnd über das Straßenpflaster schwenkte und so dem Zuge die Wege bahnte. Ihm folgten Trommler und Stadtmusikanten. Dann kamen Sappeurs mit riesigen Pelzmützen und Schurzellen bekleidet und Beile tragend, denen die Schützen zu Pferd und zu Fuß folgten. Oft wurde bis spät am Mittage mit dem alten Feuersteingewehr die Tüchtigkeit der Schützen erprobt und manche pünktliche Bürgersfrau mag grade nicht fröhlich gestimmt gewesen sein, wenn ihr Gemahl mit einem gehörigen Haarbeutel versehen erst spät wieder zum häuslichen Heim zurückkehrte. — Helm, Harnisch, Schild und Schwert des historisch gewordenen „iseren Mannes“ der beiden Bruderschaften werden im städtischen Alterthums-Museum aufbewahrt.

*) S. die 104.

Schulen.

Lateinische und deutsche Schule.

Schon im Jahre 1337 finden wir in Rheinberg einen gewissen Wrikus als rector scholarum sacerdos erwähnt. Einige Jahre später 1366 wirkte Bulemann von Orsoy als Scholastikus und Priester in Rheinberg. Urkunden der Stadt und des Pfarrarchivs liefern ferner den Beweis, daß bereits um 1400 ein Schulgebäude bestand, daß dieses nahe bei der Kirche lag und jedenfalls die lateinische Schule war, an deren Stelle 1827 die jetzige städtische katholische Elementarschule erbaut wurde. In einer Urkunde vom 11. November 1400, betreffend die Stiftung einer Memoria für Gysso von Ubach und dessen Familie, heißt es, daß dieselbe in der Rotariatskammer, welche im Schulgebäude zu Rheinberg lag, aufgenommen wurde. Dasselbe war der Fall mit einer Urkunde betreffend eine Memorien-Stiftung der Sophie Wissen vom 18. Januar 1401. Unter dem 29. Oktober 1402 wurde ein Erbzins von drei Schilling und sechs Dinaren, den die Familie von Wyhenhorst jährlich von der Stadt Rheinberg aus dem Schulhause bezog, durch den Bürgermeister Johann Balderich zum Vortheile der Stadt abgekauft. Ferner wurde ein Kaufact vom 16. Februar 1439 auf dem hiesigen Kirchhofe vor „den Schulen nach Osten hin“ gethätigt und den 30. September 1460 verpfändeten die Eheleute Johann und Bela Schürniann ihr „by den Scholen to Berk“ gelegenes Haus an die Eheleute Wyngart zu Köln.

Hervorragende Verdienste um die Schule in seiner Vaterstadt Rheinberg erwarb sich während dieser Zeit Amplonius de Berka, Dr. med. zu Erfurt. Er machte dem Magistrate der Stadt seinen Entschluß bekannt, in Erfurt ein Kollegium zu gründen und daselbst 9 Präbenden für Bürgersöhne aus Rheinberg zu stiften.*) Unter dem 20. April 1433 verpflichtete hiernach sich der Magistrat, damit die Jünglinge sich zur Aufnahme in jenes Kollegium zu Erfurt hier

*) Sieh Seite 104.

schon gehörig vorbereiten könnten, in der hiesigen Stadt einen wissenschaftlich gebildeten Mann als Lehrer anzustellen und zu unterhalten, wozu Amplonius dem Magistrate ein Kapital von 300 rhein. Gulden als Fonds zur Unterhaltung eines solchen Lehrers übergab. Von dieser Zeit an bis zur Auflösung des Kollegiums zu Erfurt finden wir eine Reihe von Lehrern, die in Erfurt ihre Studien gemacht und später unter dem Namen „lateinische Schullehrer“ in Rheinberg wirkten. Der letzte Lehrer, der diese Schüler zur Aufnahme für's Amplonianum in Erfurt vorbereitete, war der Kaplan Welker. Er erhielt aus der Stadtkasse ein Gehalt von 104 cl. Thalern. Nach dem Eingehen der Universität Erfurt und der Aufhebung der damit verbundenen Amplonianischen Stiftung wurde dann in Rheinberg eine höhere Privatschule eingerichtet, die, lange Zeit von Geistlichen geleitet, im Jahre 1873 einem weltlichen Schul-Rector unterstellt wurde.

Was nun die hiesigen Volksschulen betrifft, so findet sich hierüber die älteste Notiz erst in einem Protocollbuche der Stadt vom 12. April 1719, worin es heißt: „Die Schulen Seiend heute vom Herrn Bürgermeister und Rath besucht, auch von dem Hochwürdigen Herrn Pastor. van It.“

van It war damals Bürgermeister, und es scheint, daß Verhandlungen über diesen Besuch der Schule vorhergegangen waren; so viel geht indeß! aus dieser Notiz mit Gewißheit hervor, daß bereits im Anfange des vorigen Jahrhunderts Schulen und zwar schon in etwa geregelte Volksschulen vorhanden waren. Das Buch, woraus diese Angabe entnommen, ist leider gänzlich zerrissen und es fehlen daher alle weiteren Nachrichten über das Schulwesen von Rheinberg bis zum Jahre 1784, wo der Hofkammerrath von Mastiaux zu Bonn in einer handschriftlichen Beschreibung der Stadt und des Amtes Rheinberg Folgendes berichtet:

„Die deutschen Schulen waren übrigens sowohl in der Stadt als auf dem Land noch vor wenigen Jahren in dem schlechtesten Zustande, indem der eine Schulmeister selbst nicht die mindeste Kenntniß von der Lehre der Jugend hatte, andere aber aus Mangel des nöthigen Lebensunterhalts ein besonderes Handwerk ausüben mußten, mithin kaum eine halbe Stunde im Tag zur Instruction der Jugend zu verwenden pflegten. Nachdem nun aber Schöffn und Vorsteher zu Issum, Sahlhof, Kossenray und Kamperbroich rühmlichst angefangen, ihrem Schulmeister ein solches Gehalt auszuwerfen, wovon selbige mit der Zeit, wenn noch ein wenig dazu kommt, auch ohne Ausübung eines

Handwerks bestehen und leben können, imgleichen Bürgermeister und Rath in der Stadt neben einem sehr geschickten Lehrer der lateinischen Pflanzschule einen solchen Mann hierhin befördert haben, welcher an Fleiß und Fähigkeit zu unterweisen wenige seines Gleichen hat, so fängt die Jugend schon wirklich an, sich in der christlichen Lehr, dann recht und schön Schreiben, auch Aufsetzen eines Briefes besonders hervorzuthun, zumalen da es einem jeden Schulmeister angebunden worden war, von Zeit zu Zeit über den Fortgang des Schulwesens die Anzeige zu thun, auch für eine jeder teutscher Schul 4 goldene Bücher (so von jenen ins Fach eines Landmanns einschlagenden Wissenschaften handeln) mitgetheilet, denjenigen Landschulmeistern aber eine besondere Belohnung von 10 Daler ausgeworfen ist, in wessen Schul die meisten Bücher von wegen der Christlichen Lehr, dem recht und schön Schreiben, sodann dem Aufsatz eines Briefes gefallen waren. Die Landschulmeister sind dabei mit dem ausdrücklichen Beding angenommen worden, daß sie alle Jahr auf den Beerbtentagen ihre Schlüssel von der Schul darnieder legen und bei einer wider sie vorkommender gegründeter Klage ohne Widerspruch entlassen werden mögen. Wird man also im Verfolg von Zeiten so glücklich seyn, einen beständigen Fund zusammenzubringen, woraus die zur Anschaffung der goldenen Bücher erforderliche Kosten bestritten werden, und wird dereinst zur Ziehung guter Stadt- und Dorfschulmeistern eine eigene Normalschul angeleget, so ist es außer Zweifel, daß in wenigen Jahren die vorige Unwissenheit unter die hiesige Bürger- und Bauersleute völlig verbannet seyn, und die nun in den Anfangs-Gründen wohlunterrichtete Jugend zur Erlernung der Wissenschaften, auch zur Führung der Handlung größern Trieb erlangen werde.“ — So weit der Bericht. Wir sehen daraus, daß man schon zu jener Zeit anfing, dem Volksunterricht größere Bedeutung beizulegen, was auch daraus hervorgeht, daß der Kurfürst Maximilian Franz schon im Jahre 1782 bei seiner Anwesenheit in Rheinberg die dortige Schule besuchte und bei den Kindern ein Examen abhielt. Um diese Zeit befand sich das Schullokal in dem auf dem Markte, rechts am Kirchbogen gelegenen, jetzt der Kirche gehörenden Hause No. 87, das noch bis heute den Namen „die alte Schule“ führt. Den dort unterrichtenden Lehrer nannte man den „deutschen Schulmeister“ im Gegensatz zu dem an der lateinischen Schule Unterricht ertheilenden, den man den „lateinischen Schulmeister“ nannte. — Früher noch scheint ein Schullokal in der Marktstraße gelegen zu haben, wo

man vor mehreren Jahren bei baulichen Veränderungen in dem Hause Nro. 284 an dem Querbalken einer Thüre folgende lateinische Inschrift fand:

„Instrue praeceptis animum nec discere cesses,
Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago.“

Und auf einem anderen Balken aus demselben Hause vom Jahre 1637 liest man folgende lateinische Verse:

en bisq VIntVs erat MaII. respVbLICa sanCtas
artIbVs IngenVIs ConstrVItILLas sChoLas.

Beide Balken sind ausgebrochen und befinden sich im Museum.

Bis zu jener Zeit nun, wo die alte lateinische Schule abgebrochen und an deren Stelle die jetzige katholische Elementarschule (ein dreiklassiges, schönes Gebäude, das an seiner Frontspitze die Inschrift zeigt: „Juventuti civitas 1827“) erbaut wurde, unterrichtete an dieser Schule nur ein Lehrer, und es betrug die Schülerzahl etwa 100. Nach dieser Zeit wurde noch ein zweiter Lehrer angestellt und später noch ein Hilfslehrer hinzugezogen. Bis zum Jahre 1856 wurden die Schulen von Knaben und Mädchen zugleich besucht, in diesem Jahre aber fand eine Trennung der Geschlechter statt, und in einem bei dem Kirchplatze gelegenen Hause, welches dem hiesigen „Gasthause“ zugehört, wurden zwei Mädchenklassen mit weltlichen Lehrerinnen eingerichtet. An Stelle der Lehrerinnen traten aber schon im Jahre 1857 Schulschwestern, die bis zum Jahre 1873 hier selbst wirkten, dann aber wieder durch weltliche Lehrerinnen ersetzt wurden.

Die evangelische Schule.

Es erübrigt nun noch, der Vergangenheit der evangelischen Schule zu gedenken. Der erste Lehrer, der in den Protokollbüchern des Kirchen-Archivs erwähnt wird, ist der Magister Erwalt (1659); doch ist wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß bei dem blühenden Zustande der evangelischen Gemeinde gerade in jener holländischen Zeit mehrere Lehrer zugleich an der evangelischen Schule wirkten; darauf hin deuten auch die sich mehrfach wiederholenden Notizen über den Abgang und die Neuwahl eines Lehrers, was alles bei nur einer Lehrkraft wenigstens sehr auffällig sein würde. Der gewaltige Rückgang, welchen die evangelische Gemeinde nach dem Jahre 1672 genommen hat, wird auch die evangelische Schule betroffen haben, so daß sich bald nach jener Zeit einmal erwähnt findet, daß die Schule

auf einer Tribüne (Orgel?) in der Kirche abgehalten sei. Im Jahre 1721 kaufte die Gemeinde das neben dem Pastorat gelegene Haus an und richtete es zu einer Lehrerwohnung und zu einem Schullokal ein. In den Protocollbüchern des 18. Jahrhunderts finden sich nun keine weiteren Bemerkungen über die Schule, als die von dem Abgange eines Lehrers und der Wahl eines neuen. Vom Jahre 1810—1816 besuchten die evangelischen Schulkinder die eine katholische Schule, die damals am hiesigen Orte bestand. 1816 gelang es den Bemühungen des damaligen Pfarrers, wieder einen Lehrer für die evangelische Schule zu gewinnen, H. Becker. Das alte Schullokal aber, welches mehrere Jahre gar nicht benutzt worden, war so verfallen, daß es nicht mehr als Schule dienen konnte. Es wurde deshalb niedergerissen und ein neues geräumiges an dessen Stelle (1816) erbaut und dieses ist bis zum Jahre 1879 als evangelisches Schullokal benutzt worden.*) Im Jahre 1852 wurde die evangelische Schule, die bis dahin als evangelische Pfarrschule nur von der evangelischen Gemeinde unterhalten worden war, als Communalsschule anerkannt und von der Stadt übernommen, welche im Jahre 1878 eine neue schöne Schule mit Lehrerwohnung baute.

Die Soldatenschule.

Wenn wir aber auch betreffs der Schulen Rheinbergs uns auf das Gesagte beschränken müssen, so sind wir doch in der Lage, etwas Näheres mittheilen zu können über eine gewisse Soldatenschule, welche zu Rheinberg von 1634—1668 bestand. Bekannt ist nämlich, daß Gustav Adolf von Schweden bei seinem Heere sogenannte Regimentschulen einführte, und so kam es dann, daß zur Zeit der holländischen Besatzung auch in Rheinberg eine dergleichen ähnliche Anstalt ins Leben gerufen wurde und zwar unter dem Soldatenlehrer Johannes Thenbergh im Jahre 1634.

*) Es sei hier noch der Name des Lehrers Wilh. de Jung erwähnt. Derselbe, aus Binsheim gebürtig, wirkte von 1819 bis zu seinem Tode 1852 als Lehrer, Küster und Organist bei der hiesigen evangelischen Gemeinde, und seine Schule wurde nicht nur; von evangelischen, sondern auch vielfach von katholischen Kindern des ausgezeichneten Rufes wegen besucht. Als Musiker war de Jung besonders tüchtig und gründete in Rheinberg einen Musikverein, dessen Thätigkeit und Erfolge noch in der Erinnerung der älteren Generation fortleben.

Bei den Holländern waren diese Lehrer meistens verdorbene Studenten, Schreiber u. s. w. Wenn also auch von solchen Leuten rücksichtlich ihrer Ausbildung nicht viel zu erwarten war, so hatten diese Schulen doch das Gute, daß die Schüler aus dem Lager und von der Straße fern gehalten wurden; der Regimentslehrer Thenbergh duldete nämlich nicht, daß seine Zöglinge noch sieben Uhr Abends sich im Lager herumtrieben. Der Weibel (Feldweibel) van Hösch verschaffte stets dieser seiner Anordnung gehörigen Nachdruck.

Johannes Thenbergh wurde am 3. Mai 1602 zu Arnheim geboren; er widmete sich in seiner Jugend der Kaufmannschaft, aber widrige Lebensverhältnisse trieben ihn zu den Soldaten, und so finden wir ihn 1633 in Rheinberg, wo derselbe als Regimentschreiber thätig war. Ob nun Thenbergh, der ein geistig sehr begabter Mann war, durch äußere Anregungen oder durch inneren Antrieb bestimmt wurde, den Plan zur Anlegung seiner Schule zu fassen, darüber schweigt er in seinem ausführlich geführten Tagebuche gänzlich. Leider ist dieses Büchlein, wie manche andere Urkunde, dem städtischen Archive abhanden gekommen.

Am 1. März 1634 hielt Thenbergh seinen ersten Unterricht in einer eigens dazu hergerichteten Baracke. Sämmtliche Kinder der in Rheinberg garnisonirenden Soldaten hatten den strikten Befehl, diesen Unterricht zu besuchen. Der damalige Bürgermeister von Rheinberg van Wehnert, mußte zur Dämpfung des jugendlichen Uebermuths einen eigenen Aufsichtsmann stellen. Als dieses Mittel aber bei dem vollends verwilderten Zustande der jungen Schaar nicht fruchtete, wurde vom Stadtkommandanten der Weibel van Hösch dazu ausersehen, der Soldaten-Jugend Subordination beizubringen.

Thenbergh beschreibt dieses Original folgendermaßen: „van Hösch war ein alter Soldat, der schon manchen Feldzug mitgemacht und bei der Erstürmung Magdeburgs (1631) unter Falkenberg gedient. Er erschien stets in Sturmhaube, Koller und Raufdegen; nie fehlte das Zeichen seiner Würde: das spanische Rohr. An seinen Füßen trug er lange Reiterstiefel mit schweren Sporen. Seiner Pflicht kam er mit großer Gewissenhaftigkeit nach und prügelte die armen Jungen oft so, daß ich als Vermittler einschreiten mußte.“ Des Morgens gegen neun Uhr begann die Schule mit Absingung eines geistlichen Liedes; dann folgte Rechnen, Schreiben und — Fechten. Die Mädchen wurden von der Frau Hösch in Handarbeiten unterrichtet. Nachmittags gab

Thenbergh Erklärungen über Länderkunde. Sonntags-Nachmittags war Religionsunterricht, welchen der Geistliche des Regiments oder der Stadt leitete. Bei dem Unterrichte war die holländische Sprache obligatorisch. Im Jahre 1636 war die Baracke bei dem durch den Pulverthurm entstandenen Brand in Asche gelegt worden und Thenbergh erhielt ein anderes Gebäude für seine Schule eingeräumt. Ihm wurden die Lebensbedürfnisse in natura geliefert und außerdem erhielt er pro Jahr eine besondere Entschädigung von 12 Gulden. Die Frequenz der Schule überstieg nie vierzig Kinder; 1658 besuchten 13 Mädchen und 27 Knaben dieselbe. Der Unterricht begann mit dem sechsten Lebensjahre und endete mit dem vollendeten zwölften Jahre. Dann und wann besuchte ein Oberst die Schule und stellte ein kleines Examen an, wobei die fleißigen Kinder zu ihrer Ermunterung Leckerbissen erhielten.

Bis zum Jahre 1669 war Thenbergh Lehrer, und es ist anzunehmen, daß er in Rheinberg wohnen blieb; denn sein Name erbte sich hier längere Zeit fort.

Einige merkwürdige Personen Rheinbergs.

Einer der bedeutungsvollsten Männer für die früheste Geschichte der Stadt Rheinberg ist der Ritter Franco de Berke. Derselbe gehörte zweifelsohne einem hier ansässigen Rittergeschlechte an, über welches indeß genauere Nachrichten fehlen. Franco de Berke lebte Ende des 13. und im Anfange des 14. Jahrhunderts. Noch 1311 wird er mit seinem Sohne Johann in einer zu Caister am 20. Mai ausgestellten Urkunde erwähnt. Er verkaufte damals zusammen mit mehreren anderen Adelligen die Gerichtsbarkeit zc. zc. in den Dörfern Kunyeshoven, Hovermoirke und Elvehoven an den Grafen von Jülich. Derselbe Franco wird in der Inschrift, welche sich einst an dem sog. Pulverthurme befand, als der Erbauer desselben bezeichnet.

Fast um dieselbe Zeit lebte in der Abtei Camp Rütger von Berke als Mitglied des dortigen Convents, ein ausgezeichnete Kalligraph, der viele Bücher in kunstvoller Weise schrieb. Er lebte noch im Jahre 1318 und starb im Kloster Levenhorst in Holland, wo er auch begraben wurde.

In derselben Kunst zeichnete sich ebenfalls Hr. v. Alderck aus; er schrieb fünf vollständige Missalien und verschiedene andere kalligraphische Werke. Zuerst Subprior in Camp, war er später, 20 Jahre hindurch, Pastor an der Kirche zu Rheinberg. Als Jubilar starb er im Jahre 1503 und wurde hierselbst begraben.

Ferner ist zu erwähnen Fr. Wilh. Korff. Derselbe, in Rheinberg geboren, war früher Pastor in Sterkrade und wurde am 15. Januar 1705 zum Abt von Camp erwählt. Die Camper Chronik bezeichnet ihn als einen Mann von großem Scharfsinn und hervorragender Begabung, von Kaisern und Fürsten geschätzt. Er baute die Höfe des Klosters Camp zu Bedburg und zu Strommörz; dann die Sakristei und die Klostermauer zu Camp. Ein Liebhaber kirchlicher Pracht, beschaffte er seiner Klosterkirche eine Orgel und eine neue Monstranz. Nicht minder tilgte er die Schulden des Klosters und hob seinen Besitzstand durch Erwerb von neuen Grundstücken,

unter denen vierzig Morgen, Cloucks-Camp genannt, in der Nähe von Rheinberg erwähnt werden. (Das betreffende Grundstück führt diesen Namen noch.) Er starb auf dem Camperhofe hier selbst, vom Schläge gerührt, am 16. Juli 1726 und wurde zu Camp vor dem St. Josephs-Altar bestattet.

Am meisten hat sich jedoch um seine Vaterstadt Rheinberg verdient gemacht: Amplonius Ratingl de Berka. Er wurde (das Jahr ist unbekannt) zu Rheinberg geboren und studirte zu Erfurt die Arznei-Wissenschaft. Im Jahre 1385 finden wir ihn auf der Prager Universität, wo er am 9. Dezember sein Baccalaureus-Examen bestand; 1387 um Weihnachten wurde er Magister. Im Jahre 1412 schenkte bereits der Magistrat von Erfurt dem Dr. Amplonius, der zu Köln unter dem Namen Amplonius de Fago als Doktor der Arznei berühmt war, in der Stadt Erfurt ein Gebäude „Porta coeli“ zur Errichtung eines nach seinem Namen zu benennenden Collegiums und zwar wie es heißt „in dankbarer Anerkennung der durch diesen ausgezeichneten Mann bewirkten Verbesserung und Erweiterung der dortigen höheren Lehranstalt“, der er auch seine überaus schätzbare Bibliothek geschenkt hatte. Im Jahre 1433, den 22. Dezember, vermachte er durch Testament sein ganzes Vermögen diesem von ihm errichteten Collegium Amplonianum. Seine Absicht war, daß darin fünfzehn Personen freie Wohnung, Kost, Trank, Feuer und Licht, sowie Gelegenheit haben sollten, sich auf dortiger Universität in allen höheren Wissenschaften auszubilden. Der Bürgermeister und die Rathsherren der Stadt Rheinberg waren nach diesem Testamente zu allen Zeiten berechtigt, neun „schickliche Subjekte“, die in der Stadt und Pfarre Rheinberg geboren sein müssen, zu Mitgenossen des Collegiums zu ernennen. Von diesen neun sollen drei, wenigstens 15 Jahre alt, in der untern Klasse studiren; die sechs anderen aber, wirklich zu Licentiaten und Doktoren der Universität befördert, den höheren Wissenschaften obliegen können. Unter den neun Präbendirten der Stadt Rheinberg sollte aus den graduirten Collegisten einer vorgestellt und, von dem hiesigen Bürgermeister und Rathe erwählt, Decanus sein. Dieser hatte dem Collegium vorzustehen, dessen Einkünfte zu empfangen und zu erhalten, sowie über die sittliche Aufführung der Zöglinge zu wachen. Wenn der zeitige Decanus abging, sollte ein studirter und auf der Universität zu Erfurt promovirter Eingeborner der Stadt Rheinberg wieder zum Decanus vom Stadtrathe erwählt werden.

An diesem Institute haben fast vier Jahrhunderte hindurch viele Söhne Rheinberger Bürger ihre Bildung genossen, zur Bekleidung von geistlichen und weltlichen Aemtern ihre Befähigung erhalten und rühmlichst gewirkt. Von den neun Präbendierten der Stadt Rheinberg war zeitweise einer in Rheinberg, der Knaben für die Aufnahme in dieses Institut vorbereitete und sein Gehalt von dem Collegium in Erfurt bezog.

Während des französischen Krieges kam die Universität in Verfall und das Vermögen der Stiftung wurde in Beschlag genommen. Als die Universität 1816 aufgehoben wurde, erhielt die Stiftung, wonach fünfzehn Präbenden an die Universität Erfurt gebunden waren, eine neue Verfassung, nachdem sich die Staatsregierung zuvor mit den theilhaftigen Städten verständigt. Es wurden durch Allerhöchste Cabinetsordre neue Bestimmungen zur Ausführung der Amplonianschen Stiftung erlassen, die bis zur Stunde maßgebend sind. Danach steht der Stadt Rheinberg das Verleihungsrecht über acht Stipendien zu.*) Die Stipendiaten müssen aus dem Kirchsprengel von Rheinberg gebürtig sein. Das einfache Stipendium betrug früher 180, jetzt schon 250 Mark. Es ist jedoch der Stadt Rheinberg gestattet, zwei Stipendien an solche, die auf der Universität studiren, zugleich zu verleihen zu können. Der Genuß dieses Stipendiums ist an die Bedingung geknüpft, daß der Betreffende die Reise für Unter-Sekunda besitze. — Im Jahre 1435 starb Amplonius zu Köln; sein Grab befindet sich in dem Umgange der Apostelkirche daselbst.**)

Schließlich sei hier noch der Name eines Mannes erwähnt, über den zwar die Frage, wo er das Licht der Welt erblickte, noch unentschieden ist, von dem aber vielfach angenommen wird, daß er auf dem in der Nähe Rheinbergs gelegenen Rittergute Gelinde geboren wurde. Es ist dieses Theodor Baron von Neuhoff, der spätere König von Corsika, dessen Familie bis zum Jahre 1719 im Besitze dieses Rittergutes sich befand. Der Vater Theodors, Leopold Wilhelm von Neuhoff, stand als Hauptmann in bischöflich-münsterischen Diensten und starb

*) Außer Rheinberg haben die Städte Erfurt und Grpel über je zwei Stipendien, Soest und Herford über je ein Stipendium zu verfügen.

**) Auf den neuen Wandgemälden des Erfurter Rathhauseaales befindet sich Amplonius als Vertreter der medicinischen Facultät dargestellt.

Eine eingehende Darstellung des Lebens des Dr. Amplonius und seiner Stiftung, wozu bereits ein beträchtliches Material gesammelt ist, bleibt einem späteren Hefte vorbehalten.

28 Jahre alt. Sein Sohn Theodor hatte bei seinem Tode erst das 4. Lebensjahr erreicht. Später empfing er seine Erziehung bei den Jesuiten in Münster und Köln. Ein unglückliches Duell, das er hier mit einem Studenten hatte, nöthigte ihn zur Flucht nach Holland. Durch Vermittelung des spanischen Gesandten erhielt er eine Lieutenantsstelle bei einer spanischen Truppenabtheilung, die zum Kriege in Afrika bestimmt war. Er wurde Hauptmann, aber bei einem Ausfalle aus Oran von den Mauren gefangen und an den Dey von Algier ausgeliefert. Achtzehn Jahre lang diente er diesem als Dolmetscher, bis er im Jahre 1735 von ihm mit zwei Regimentern den Corsikanern, welche das Joch Genuas abschütteln wollten, zu Hülfe geschickt wurde. Er hatte glückliche Erfolge und wurde von den dankbaren Corsikanern im Jahre 1736 zum Könige ausgerufen. Er suchte holländische Hülfe nach und begab sich zur Erlangung derselben persönlich nach Holland. Reichliche Kriegsmunition mit sich führend, kehrte er unter Begleitung seines Veters, des Baron von Dorth,*) sodann nach Corsika zurück. Als aber im Jahre 1738 französische Hülfsstruppen die Genuesen unterstützten, war seines Bleibens auf Corsika nicht mehr. Eine Zeitlang verweilte er bei dem Bey von Tunis und hoffte, von hier aus wieder Besitz von Corsika ergreifen zu können. Doch auch von hier mußte er wiederum flüchten und kam nach langen Irrfahrten nach Köln, von wo er Ende Februar 1741 von einem einzigen Bedienten begleitet in einer ärmlichen Miethkutsche nach Wien fuhr, dann weiter nach der Schweiz. Hier hielt er sich bei dem General Salis auf und nahm unter dem Namen eines vornehmen Engländers an den Gastmählern theil, die dieser General den fremden Ministern gab. In Begleitung von vier Personen ging er hierauf nach Italien und endlich nach Lissabon, von wo aus er im Dezember 1742 im Besitze großer Geldsummen eine Landung auf Corsika beabsichtigte. Diese wurde aber vereitelt. Er kehrte nach Florenz zurück, mußte aber, von seinen Gläubigern gedrängt und verfolgt, abermals fliehen. Jetzt ging er nach London, wurde indeß hier seiner Schulden halber verhaftet. Auf Verwendung des englischen Ministers Walpole wurde eine Sammlung veranstaltet, die zur Befriedigung der Gläubiger verwandt werden sollte. Er starb im Jahre 1756 zu London in ärmlichen Verhältnissen. Seine Freunde setzten ihm ein Denkmal, das

*) Die Familie von Dorth war in Jßum ansässig.

die Inschrift trug: „Auf diesem Platze liegt begraben Theodor, König von Corsika, welcher am 11. Dezember 1756 starb, gleich nachdem er durch Wohlthat des Insolvenzactes, auf Grund dessen er sein Königreich Corsika seinen Gläubigern verschrieb, des Königs Schuldfängniß verlassen. Das Grab, der große Lehrer, macht Helden und Bettler, Galeeren-Sclaven und Könige gleich. Doch schon vor seinem Tode empfand Theodor diese Lehre. Das Schicksal streute sie auf sein lebendes Haupt; es schenkte ihm ein Königreich und versagte ihm das Brod.“

Inschrift auf dem Grabe des Königs von Corsika.

Near this place is interred Theodor King of Corsica,
who died in this parish decem. 11., 1756.

immediately after leaving the Kings Bench prison,
by the benefit of the act of insolvency.

Inconsequence of which he registered his Kingdom
of Corsica for the use of his creditors.

The grave, great teacher, to a level brings
Heroes and beggars, galley-slaves and kings
But Theodore, this moral learn'd e'er dead,
Fate pour'd its lesson on his living head,
Bestow'd a Kingdom, and deny'd him bread.

Sagen Rheinbergs.

Unter den Sagen Rheinbergs verdienen folgende eine besondere Erwähnung:

Die Sage vom Amplonius.

Amplonius, der große Wohlthäter Rheinbergs, befand sich nicht immer in wohlhabenden Verhältnissen. Einst, als er längere Zeit krank in seiner Vaterstadt Rheinberg darniedergelegen und nach seiner Genesung zur Fortführung seiner Studien eine größere Reise anzutreten beabsichtigte, fand sich der Magistrat bewogen, ihm bei seiner Abreise ein Geschenk von 9 Goldgulden anbieten zu lassen, und beauftragte den Stadtboten ihm dasselbe zu überbringen. Dieser, ein unehrlicher Mensch, hielt aber einen Goldgulden für sich zurück und übergab dem Amplonius nur 8. Als Dr. Amplonius nach einer langen Reihe von Jahren, durch seine Weisheit und Gelehrsamkeit hochgeschätzt und geachtet, mit Glücksgütern reich gesegnet, sein geliebtes Rheinberg wieder aufsuchte und sich des Geschenks des Magistrates erinnerte, machte er diesem sein Vorhaben bekannt, aus Dankbarkeit für jeden der erhaltenen 8 Goldgulden an der Universität zu Erfurt eine Freistelle zu gründen, um 8 Bürgerjöhnen Rheinbergs zur Betreibung ihrer wissenschaftlichen Studien daselbst Aufnahme zu gewähren. Da der Magistrat nun aber 9 Goldgulden gegeben hatte, so stellte sich die Veruntreuung des Stadtboten heraus, und Amplonius bestimmte, daß als warnendes Exempel der jedesmalige Stadtbote von dem Genusse seiner Stiftung ausgeschlossen sei und die Kinder eines solchen nicht in dem von ihm gegründeten Kollegium zu Erfurt Aufnahme finden sollten.*)

Die Sage von dem Steinringe vor dem Rathhause.

Auf dem Markte vor dem Rathhause ist in dem Pflaster ein großer Ring dargestellt. Nach einer Sage soll hier die Glocke „Maria

*) Veranlassung zu dieser Sage hat vielleicht eine Bestimmung des Testaments gegeben, wodurch Amplonius die ganze Nachkommenschaft eines Rheinberger Bürgers Namens Johannes Brunken auf ewige Zeiten von dem Genusse der Stiftung ausschließt.

gloriosa", in dem Dome zu Erfurt befindlich, auf ihrem Transporte durch Rheinberg niedergesetzt worden sein. Offenbar ist diese Sage historisch unbegründet, da diese Glocke unzweifelhaft in oder bei Erfurt gegossen wurde und Rheinberg nie gesehen hat. Wahrscheinlicher ist, daß dieser Steinring allerdings mit einem Glockengusse in Verbindung steht, aber später durch Irrthum auf Erfurt, das durch Amplonius zu Rheinberg in naher Verbindung stand, bezogen worden ist.

Die Sage von der St. Anna-Kapelle auf dem Friedhose bei Rheinberg.

Auf dem westlich von Rheinberg gelegenen Hügel, Anna-Berg genannt, wo bei der Belagerung von Rheinberg der Prinz Heinrich von Dranien sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, lag eine kleine Kapelle. Dort suchten nach der Eroberung der Stadt durch die Holländer im Jahre 1633 die vom Gouverneur ausgewiesenen Frauen und Kinder der Spanischen und Brabanter Gefangenen häufig Trost im Gebete. Ihre Wohnungen hatten sie in den der Kapelle nahe gelegenen Häuschen und Hütten, um so in der Nähe der Ihrigen zu sein, deren drohendes Schicksal sie mit Bangen erfüllte. Auch am 31. August 1633 hatten sie sich zum Gebete in der Kapelle eingefunden. Die Sonne war längst untergegangen, tiefe Stille herrschte ringsum, die nur durch das Wehklagen der Unglücklichen unterbrochen wurde. Da zog ein dunkler Haufen durch das Feld nach der Kapelle und stürzte mit wildem Geschrei den Hügel hinan. Jetzt erst bemerkten die Unglücklichen die Gefahr und suchten zu entfliehen; sie wurden aber vor der Thüre ergriffen und niedergestoßen. Andere, welche die Thüre schlossen und Widerstand leisten wollten, wurden von den einstürmenden Mordgesellen leicht überwältigt. Vor dem Altare der Kapelle knieten die Frau des Hauptmannes Samora und ihre beiden Kinder. Auf diese stürzten sich die Unmenschen, schleppten sie an den Haaren weg, warfen die Leichen den Hügel hinab, zerstörten den Altar und steckten die Kapelle in Brand. Dann zog der wilde Haufen von bannen. Nur ein unbeachtetes Kreuz war stehen geblieben und bezeichnete die Stelle, wo der Mord gewüthet hatte. Aber die Vorsehung waltet! Den, der den Mord befohlen und geleitet hatte, ereilte endlich die Vergeltung. Als er auf dem Todesbette lag, da mag das Bild jener Schreckensnacht ihm lebhaft vor die Seele getreten sein, da packte ihn die Reue und er trug in seinem Testamente den Erben auf, zur Sühne seiner bösen That auf jenem

Hügel bei Rheinberg eine neue Kapelle zu erbauen. Doch der Wille des Sterbenden wurde von den Erben nicht beachtet. Erst nach langen Jahren entschloß sich einer seiner Nachkommen, dem das Testament durch Zufall zu Gesichte kam, die Pflicht, die ein gewissenloser Erbe zu erfüllen unterlassen hatte, an dessen Statt zu erfüllen, und ertheilte dem damaligen Bürgermeister Johann Gagweiler den Auftrag, den Bau auszuführen, indem er ihm das dazu nöthige Geld einschickte. Bereitwillig und mit Freude unterzog sich der Bürgermeister diesem Auftrage. Und so erhob sich wieder auf dem grünen Hügel das Kirchlein, wie es heute noch friedlich durch die dunklen Tannen blickt und zum Gebete und zur Andacht einzuladen scheint. Und zu verschiedenen Zeiten des Jahres, besonders aber am Tage Allerseelen, wandern fromme Väter dahin, um der heiligen Messe beizuwohnen, die Trostesworte des Priesters zu hören oder an den umliegenden Gräbern der Lieben, die darin ruhen, in Andacht zu gedenken.

Die Sage von dem Altarbild in der früheren Kapuzinerkirche. Das betreffende Gemälde, woran sich diese Sage knüpft, ist ein etwa 15' hohes und 5' breites Altarbild. Es zierte früher den Hauptaltar der Kapuzinerkirche und wurde nach Aufhebung des Klosters in die hiesige katholische Pfarrkirche gebracht, wo es nach seiner Restauration durch einen Düsseldorfer Maler im Jahre 1878 in der Taufkapelle daselbst aufgestellt wurde. Von diesem Gemälde heißt es in der Chronik des Klosters: *In Augusto imposuimus summo Altari insignem picturam, quam pinxit Frater Damianus, Düsseldorfensis, Ordinis nostri, Laicus et pictor aulicus. MDCXCVIII.* Wir wollen die Sage, wie sie uns in einem poetischen Versuche vorliegt, hier folgen lassen:

Bruder Damian und sein Bild.

Das war der Bruder Damian Zeit,
Des Klosters eifriger Diener,
Der lebte zu Rheinberg vor langer Zeit
Im Orden der Kapuziner.
Gebet und Arbeit — die machten nicht lang
Die Zeit ihm in einsamer Zelle;
Und immer wenn's Glücklein zur Mette erklang,
Gleich war er der erste zur Stelle. —
Wenn Hora jedoch und Arbeit vorbei,
Und and're der Ruh' sich ergeben,
Dann pflegte der Bruder noch nebenbei
Der Künste Gebilden zu leben.

Dann griff zur Palette die emsige Hand
Und vor der Staffelei sinnend
Der schaffende Künstler oft stundenlang stand,
Manch schönes Gemälde beginnend.
Er malte Maria im Rosengewind,
Vom Kranze der Engel umschlossen;
Er malte ihr hehres, ihr göttliches Kind
Vom Lichte des Himmels umflossen.
Er malte Franziskus, des Ordens Patron,
Den gnadevoll stigmatisirten
Des Klösterchens schlichtes Kirchlein schon
Viel Bilder von Damian zierten. —

Da gab einst der Ordensobre Befehl,
Ein neues Altarbild zu schaffen,
Und macht aus dem Lobe des Bruders kein Hehl,
Dess' Wirken nicht möge erschlaffen.
Und spricht: „Wie der Herr einst am Sühnealtar
Des Kreuzes empor ward gehoben,
So stelle die Kreuzigung Christi mir dar —
Ein Werk, dich gar sehr zu erproben!
Und denk', daß für uns auch gestorben er ist,
Daß All' wir gekreuzigt ihn haben,
Auf daß es ergriffen betrachte der Christ
Beim Opfer der heiligen Gaben!“

Und es ging in Demuth der Bruder alsdann
Zur Zelle, das Linnen zu spannen;
Und tagelang saß er und sann und sann,
Und Monde auf Monde verrannen
Bevor es noch Leben und Wirklichkeit ward,
Was die Brust des Künstlers bewegte,
Bis das Bild der Vollendung entgegenharrt,
Die der Menge Staunen erregte. —
Doch der Tag — er kam, wo endlich das Bild
Sich zeigte, befreit von der Hülle; — —
Seht's Kreuz, von düsteren Wolken umhüllt,
Es trägt in des Leidens Fülle
Den göttlichen Dulder, und schwebet empor,
Durch Stricke und Stangen gehoben,
Und das göttliche Opfer umtostet im Chor
Des Volkes blutgieriges Loben.
Ein Prätör zu Pferd, der den Hentern gebent,
Befiehlt, in die Erde zu senten
Den Stamm, und es bäumt das Thier sich und scheut
Beim Kreuze und läßt sich nicht lenken. —

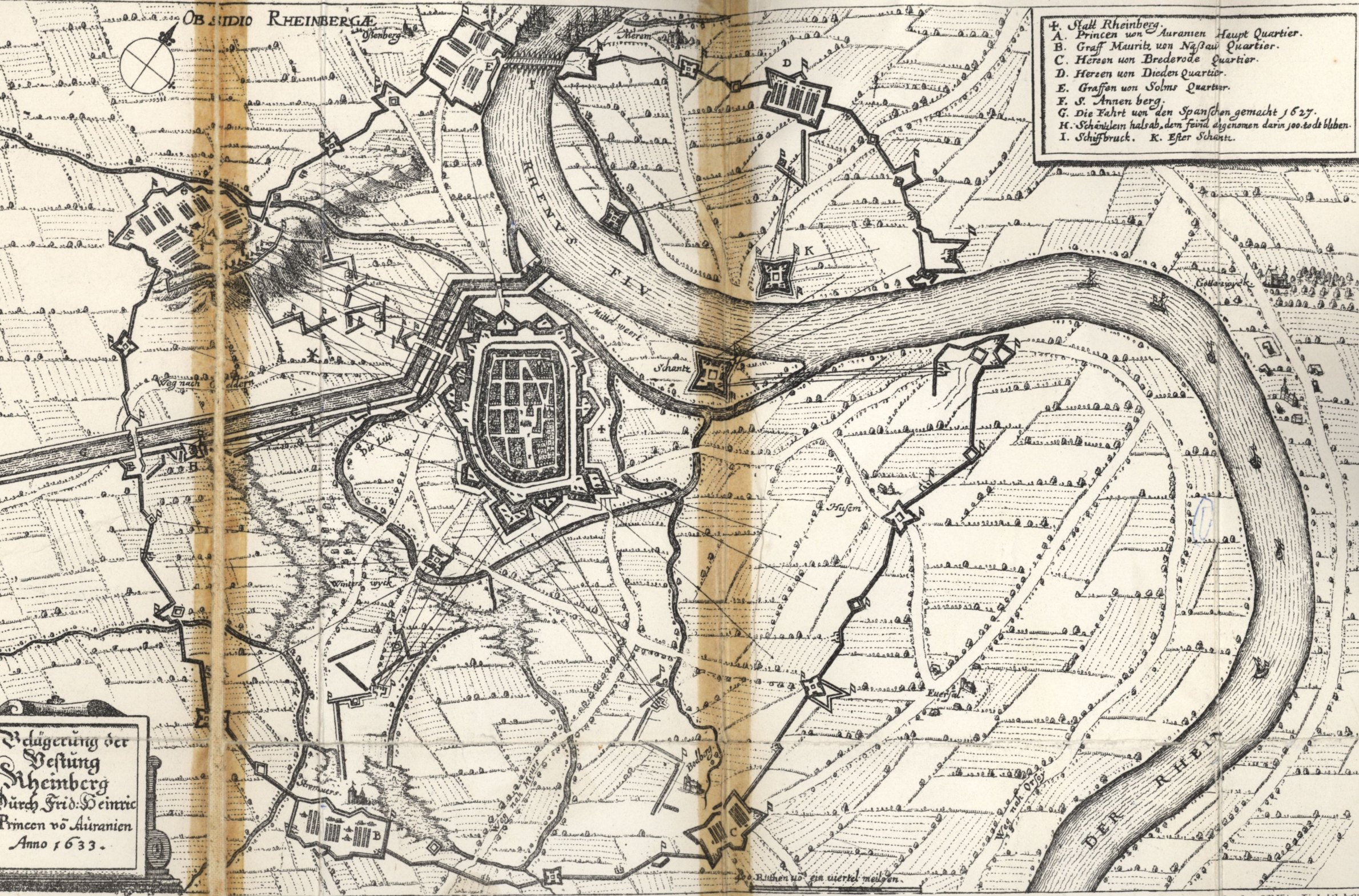
Ein herrliches Bild, so voll Wahrheit, so hehr,
So innig gefühlvoll empfunden! — —
Die Brüder stehen alle bewundernd umher,
Des Künstlers Lob zu bekunden.
Und der Ob're schon hat sich zum Bruder gewandt,
Ihm des Dankes Worte zu spenden — —
Da plötzlich! da sieht er zur linken Hand
(Und er kann sein Wort nicht vollenden)
Inmitten der Kreuz'ger den Bruder auch steh'n
Mithelfend am schrecklichen Werke,
Wie er, eine Leiter, das Kreuz zu erhöh'n,
Andrückt mit wuchtiger Stärke.
Und —: „Was seh' ich, so spricht er zum Bruder gekehrt,
Du mit bei der schmählischen Notte?“
Der Bruder in Demuth: „Herr, was du begehrt
Ich hab' es vollführt nicht zum Spotte!
Wir alle ja haben gekreuzigt den Herrn,
Ich mit durch die Menge der Sünden;
Drum magst du auch mich hier, dem Kreuze nicht fern,
Inmitten der Peiniger finden.
In Wahrheit bekenn' ich die frevelnde Schuld;
Gott wolle begnaden mich Armen!
Und einst, wie des Schächers, in Gnaden und Huld
Sich meiner auch droben erbarmen!“ —

Und es höret erstaunet die Menge ihn an;
Jetzt weiß sie das Bild erst zu deuten.
Doch der Ob're, er spricht zum Bruder alsdann:
„Die Kunst mag viel Ruhm Dir bereiten,
Doch die Demuth dich höher und herrlicher ziert;
Dies wird man in späteren Tagen,
Wenn den Sinn man erfasset dess', der es vollführt,
Beim Bilde zum Preise dir sagen.“

OB SIDIO RHEINBERGÆ



- F. Statt Rheinberg.
- A. Princen von Auranen Haupt Quartier.
- B. Graff Mauritz von Nassau Quartier.
- C. Herten von Brederode Quartier.
- D. Herten von Dieden Quartier.
- E. Graffen von Solms Quartier.
- F. S. Annen berg.
- G. Die Fahrt von den Spanchen gemacht 1627.
- H. Schützlein hals ab, dem feind abgenommen darin 100. todt bliben.
- I. Schiffbruck. K. Ester Schantz.



Belägerung der
Festung
Rheinberg
Durch Frid. Demtric
Princen vō Auranen
Anno 1633.